

LOKALE SOZIALE ÖKONOMIE

als Handlungsfeld für die
Soziokulturelle Animation



Bachelor-Arbeit
von Claudia Berger und Nina-Maria Kessler

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Studienrichtung Soziokulturelle Animation

August 2013

Bachelor-Arbeit
Soziokulturelle Animation
TZ/BB 2009-2013

Claudia Berger und Nina-Maria Kessler

Lokale Soziale Ökonomie
als Handlungsfeld für die Soziokulturelle Animation

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2013 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Soziokulturelle Animation.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

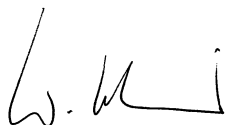
Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen AnimatorInnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2013

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Das Ziel der vorliegenden Bachelor-Arbeit von Claudia Berger und Nina-Maria Kessler ist es, die Lokale Soziale Ökonomie als Handlungsfeld für die Soziokulturelle Animation vorzustellen. Die Lokale Soziale Ökonomie steht für eine Vielzahl von Projekten und Initiativen der lokalen wirtschaftlichen Selbstorganisation.

Die zentralen Fragestellungen sind, welche Entwicklungen dazu geführt haben, dass lokale soziale Wirtschaftsformen an Bedeutung gewinnen, was unter Lokaler Sozialer Ökonomie verstanden wird und wie Projekte und Initiativen in diesem Bereich umgesetzt werden können. Im Weiteren wird nach der Evaluation und Darstellung von deren Wirkungen gefragt. Diesen Fragestellungen entsprechend werden die historische Entwicklung, die Handlungsfelder sowie die zentralen Merkmale der Lokalen Sozialen Ökonomie erläutert. Ein Modell zur Umsetzung von Projekten und Initiativen wird vorgestellt und reflektiert. Die Evaluation und Darstellung von Wirkungen wird theoretisch erläutert sowie in zwei Fallstudien erforscht. Zentrale Erkenntnisse sind, dass die Auseinandersetzung mit ökonomischen Strukturen und Handlungsfeldern für die Soziokulturelle Animation wichtig ist. Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie sowie deren Leistungen und Wirkungen müssen vermehrt sichtbar gemacht werden. Die Soziokulturelle Animation kann Projekte und Initiativen sowohl begleiten als auch initiieren. Ihre Kompetenzen liegen dabei insbesondere in der Gestaltung von Empowerment- und Partizipationsprozessen. Für die Evaluation und Darstellung von Wirkungen existieren in der Praxis kreative, informelle Formen. Formelle Evaluationsmethoden müssen noch vermehrt gefunden und etabliert werden.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	10
1. Einleitung	12
1.1 Ausgangslage	12
1.2 Überblick über das Forschungsgebiet	13
1.3 Zielsetzungen und Fragestellungen	14
1.4 Aufbau der Arbeit	15
1.5 Persönliche Motivation	16
2. Historische Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft	17
2.1 Die Industrialisierung	18
2.2 Die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg	19
2.3 Die Wende seit den 1970er-Jahren	20
2.4 Schlussfolgerungen	23
3. Der Gegenstand der Lokalen Sozialen Ökonomie	24
3.1 Begrifflichkeiten und Abgrenzung	24
3.1.1 Der Terminus „Lokale Soziale Ökonomie“	25
3.1.2 Das Wirtschaftsverständnis der Lokalen Sozialen Ökonomie	26
3.1.3 Abgrenzung der Lokalen Sozialen Ökonomie	28
3.1.4 Einordnung der Lokalen Sozialen Ökonomie in die Weltwirtschaft	29
3.2 Ursachen für die Entstehung von Projekten und Initiativen	31
3.2.1 Die Krise der Arbeit	32
3.2.2 Die Krise der Ökonomie	33
3.2.3 Die Krise der Gemeinwesen	34
3.2.4 Neue Soziale Bewegungen	35
3.3 Merkmale von Projekten und Initiativen	37
4. Umsetzung von Projekten und Initiativen	38
4.1 Erkenntnisse aus der Praxisforschung	38
4.2 Das Modell lokalökonomischer Entwicklung	39
4.3 Schlussfolgerungen	47
5. Evaluation und Darstellung von Wirkungen	49
5.1 Bedeutung der Evaluation von Wirkungen	49
5.2 Umsetzung in der Ökonomie	50
5.3 Umsetzung in Sozialen Unternehmen	52
5.3.1 Die Sozialbilanz (Social Auditing)	52
5.3.2 Die Gemeinwohl-Bilanz	52
5.4 Umsetzung in Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie	54
5.4.1 Formelle Evaluation und Darstellung von Wirkungen	54
5.4.2 Informelle Evaluation und Darstellung von Wirkungen	56

6.	Forschungsdesign	58
6.1	Zielsetzungen	58
6.2	Fragestellungen	58
6.3	Auswahl der Projekte	60
6.4	Forschungsmethodik	60
6.4.1	Qualitative Einzelfallstudien	60
6.4.2	Grounded Theory	61
6.4.3	Dokumentenanalyse	61
6.4.4	Leitfadeninterviews	61
6.4.5	Kommunikative Validierung	63
6.4.6	Aufbereitung und Auswertung der Daten	64
7.	Forschungsergebnisse	64
7.1	Projektbeschrieb Gemeinschaftsgarten Landhof	65
7.2	Auswertung Gemeinschaftsgarten Landhof	67
7.2.1	Evaluation und Darstellung von Wirkungen	67
7.2.2	Beantwortung der Fragestellung	72
7.2.3	Einstellung gegenüber der Evaluation und Darstellung von Wirkungen	73
7.2.4	Beantwortung der Fragestellung	75
7.3	Projektbeschrieb Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach	76
7.4	Auswertung Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach	78
7.4.1	Evaluation und Darstellung von Wirkungen	78
7.4.2	Beantwortung der Fragestellung	82
7.4.3	Haltung gegenüber der Evaluation und Darstellung von Wirkungen	83
7.4.4	Beantwortung der Fragestellung	85
7.5	Vergleichende Reflexion und Schlussfolgerungen	85
7.5.1	Vergleich der Evaluationsmethodik	85
7.5.2	Vergleich der Haltung gegenüber der Wirkungsevaluation und -darstellung	86
7.5.3	Schlussfolgerungen für das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation	87
8.	Gesamtfazit	90
	Quellenverzeichnis	93
	Anhang	98

Alle Texte wurden von den AutorInnen gemeinsam verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Umsatz multinationaler Konzerne, S. 21

Le Monde diplomatique (2007). *Atlas der Globalisierung*. Berlin: Taz Verlags- und Vertriebs GmbH, S. 65

Abb. 2: Das Nachhaltigkeitsdreieck, S. 27

CEST Transfer Projekt, Technologie-Netzwerk Berlin e. V. [TechNet] (2009). *Lokale Soziale Ökonomie, Lern- und Studienmaterial - Ein Europäisches Curriculum für Praktiker, Unterstützer und Multiplikatoren in Sozialen Unternehmen*. Gefunden am 22. März 2013, unter http://www.socioeco.org/bdf/pt/corpus_document/fiche-document-829.html, S. 13

Abb. 3: Mapping a green & fair world, S. 28

The Globale Transition to a New Economy (ohne Datum). *The Globale Transition to a New Economy*. Gefunden am 10. Juli 2012, unter <http://gtne.org>

Abb. 4: Sektoren der Ökonomie, S. 29

CEST Transfer Projekt, Technologie-Netzwerk Berlin e. V. [TechNet] (2009). *Lokale Soziale Ökonomie, Lern- und Studienmaterial - Ein Europäisches Curriculum für Praktiker, Unterstützer und Multiplikatoren in Sozialen Unternehmen*. Gefunden am 22. März 2013, unter http://www.socioeco.org/bdf/pt/corpus_document/fiche-document-829.html, S. 32

Abb. 5: Entwicklungsperspektiven des Dritten Sektor, S. 30

CEST Transfer Projekt, Technologie-Netzwerk Berlin e. V. [TechNet] (2009). *Lokale Soziale Ökonomie, Lern- und Studienmaterial - Ein Europäisches Curriculum für Praktiker, Unterstützer und Multiplikatoren in Sozialen Unternehmen*. Gefunden am 22. März 2013, unter http://www.socioeco.org/bdf/pt/corpus_document/fiche-document-829.html, S. 34

Abb. 6: Modell lokalökonomischer Entwicklung, S. 38

CEST Transfer Projekt, Technologie-Netzwerk Berlin e. V. [TechNet] (2009). *Lokale Soziale Ökonomie, Lern- und Studienmaterial - Ein Europäisches Curriculum für Praktiker, Unterstützer und Multiplikatoren in Sozialen Unternehmen*. Gefunden am 22. März 2013, unter http://www.socioeco.org/bdf/pt/corpus_document/fiche-document-829.html, S. 47

Abb. 7: Happy Planet Index, S. 51

Happy Planet Index (2013). *The data*. Gefunden am 7. Juli 2013, unter <http://www.happyplanetindex.org/data>

Abb. 8: Gemeinwohl-Matrix, S. 53

Gemeinwohl-Ökonomie (2012). *Gemeinwohl-Matrix*. Gefunden am 7. Juli 2013, unter http://www.gemeinwohl-oekonomie.org/sites/default/files/Gemeinwohl-Matrix_4.0_2012_0.pdf

Abb. 9: Einfaches Wirkungsmodell, S. 55

Eigene Darstellung

Abb. 10: Leitfragen für die Forschung, S. 59

Eigene Darstellung

Abb.11: Gemeinschaftsgarten Landhof, S. 65

Foto: Claudia Berger

Abb. 12: Wirkungstabelle Landhof, S. 68

Eigene Darstellung

Abb. 13: Darstellung der Wirkungen, S. 69

Foto: Claudia Berger

Abb. 14: Indikatoren, S. 69

Foto: Claudia Berger

Abb. 15: Gästebuch, S. 71

Foto: Claudia Berger

Abb. 16: Schild im Garten, S. 71

Foto: Claudia Berger

Abb. 17: Auszug aus der Chronik, S. 76

Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach (1994). *75 Jahre Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach, 1919-1994*. Gefunden am 8. Juli 2013, unter www.turbach.servicelinie.com/media/chronik1919-1994web.pdf

Abb. 18: Wirkungstabelle Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach, S. 79

Eigene Darstellung

1. Einleitung

„[Die] Sozialarbeit sieht die Wichtigkeit der Ökonomie zu wenig und die Gefahr ist gross, dass sie hinter den Entwicklungen der globalen Ökonomie hinterherhinkt. Dabei geht es nicht allein um die Kenntnis einer betriebswirtschaftlich ausgerichteten Ökonomie. Es geht um die kritische Auseinandersetzung mit der dominanten neoliberalen Ökonomie, um die Kenntnis der Reichweite und der Logiken alternativer Ökonomien“ (Rita Sahel & Babette Scurrrell, 2001, S. 132).

Die vorliegende Arbeit beleuchtet genau solche im Zitat angesprochenen Logiken alternativer Ökonomien. Unter dem Begriff „Lokale Soziale Ökonomie“¹ befasst sie sich mit Handlungsstrategien von Menschen, die ihre Probleme selber lösen und dafür lokale Ressourcen nutzen. Mit „selber lösen“ wird der Umstand angesprochen, dass weder der Staat noch der Markt die Probleme der Menschen aufgreifen kann oder will. Die vielfältigen Projekte und Initiativen, die unter den Begriff „Lokale Soziale Ökonomie“ fallen, werden als Handlungsfelder für die Soziokulturelle Animation vorgestellt. Die Arbeit richtet sich demnach hauptsächlich an Professionelle der Sozialen Arbeit und insbesondere der Soziokulturellen Animation.

1.1 Ausgangslage

Im Mai 2013 führte das UNO-Forschungsinstitut für Soziale Entwicklung (UNRISD) in Genf eine dreitägige Tagung zum Thema „Chancen und Grenzen der Sozialen und Solidarischen Ökonomie“ durch. Diese Tagung ist ein Hinweis darauf, dass das Interesse an alternativen wirtschaftlichen Handlungsformen angesichts der globalen Krisen wächst und vermehrt ins Bewusstsein des gesellschaftlichen Mainstreams tritt (UNRISD, 2013, ¶1). Unter „globalen Krisen“ werden nicht nur die jüngste Wirtschafts- und Finanzkrise ab dem Jahr 2007 mit ihren weltweiten Auswirkungen gesehen. Auch die sich verschärfenden Klima-, Energie- und Ressourcenkrisen sind seit den 1970er-Jahren Thema des globalen Diskurses. So setzen sich seit dieser Zeit vermehrt WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichsten Disziplinen sowie diverse Soziale Bewegungen kritisch mit Alternativen zum vorherrschenden Wirtschaftssystem² auseinander.

¹ Der Begriff „Lokale Soziale Ökonomie“ ist vom Technologie Netzwerk Berlin e. V. (TechNet) übernommen. Das TechNet verwendete früher die Begriffe „Lokale Ökonomie“ oder „lokalökonomische Projekte resp. Entwicklungen“. Erst in ihren jüngeren Publikationen verwendet es den Begriff „Lokale Soziale Ökonomie“. Wenn in dieser Arbeit ältere Texte dieser Autorenschaft zitiert werden, werden daher ebenfalls die Begriffe Lokale Ökonomie und lokalökonomische Projekte/Entwicklungen verwendet. Der Gegenstand, worauf sich die Begriffe beziehen, ist jedoch deckungsgleich.

² Wenn in dieser Arbeit vom „vorherrschenden“ Wirtschaftsverständnis gesprochen wird, wird auf die im Eingangszitat erwähnte „dominante neoliberale Ökonomie“ Bezug genommen. Wesentliche Merkmale davon sind eine liberalisierte und globalisierte Wirtschaftsform. Auf diese wird in Kapitel 2 näher eingegangen.

Seit 1972 die Studie „Die Grenzen des Wachstums“³ über die Zukunft der Weltwirtschaft erschien sowie spätestens mit dem ab 1987 durch die UNO geprägten Konzept der Nachhaltigen Entwicklung⁴ setzte der internationale Diskurs über sozial- und umweltverträgliche Wirtschaftsformen auch auf politischer Ebene ein. Trotz des immer grösser werdenden Bewusstseins für die Dringlichkeit alternativer wirtschaftlicher Handlungsstrategien finden konkrete Lösungsansätze wie die der Lokale Soziale Ökonomie in Gesellschaft und Politik bisher noch wenig Beachtung.

Wie das einleitende Zitat bereits andeutet, erhält die Thematik um alternative Ökonomien auch in der Sozialen Arbeit bisher nur geringe Aufmerksamkeit. Die Soziokulturelle Animation ist, wie Heinz Wettstein (2010) ausführt, immer in die gesellschaftlichen Entwicklungen eingelagert und von diesen abhängig (S. 26). Sie muss diese Entwicklungen jedoch auch kritisch reflektieren und im gegebenen Fall mitprägen können. So ist die Suche, Mitgestaltung und Begleitung von alternativen, wirtschaftlichen Handlungsstrategien für die Soziokulturelle Animation zentral. Oder wie Susanne Elsen (2007) es ausdrückt, die Soziale Arbeit muss „(. . .) über die soziale Flankierung des Marktes hinausgehen und eigenständige sozialökonomische Komplementär- und Alternativstrukturen in der zivilen Gesellschaft verteidigen und schaffen“ (S. 11).

1.2 Überblick über das Forschungsgebiet

Laut dem Technologie Netzwerk Berlin e. V. (TechNet) (2009) handelt es sich bei der Lokalen Sozialen Ökonomie um einen Forschungsgegenstand „(. . .) der sich in der Praxis als ausserordentlich komplex, verwirrend und dynamisch erweist. Er hat nicht nur eine (. . .) Geschichte mit unterschiedlichsten Wegen und Abwegen, mit Konjunkturen und Krisen, sondern befindet sich auch gegenwärtig ständig in Bewegung und entwickelt neue und innovative Ideen“ (S. 8). So bringt die Komplexität dieses interdisziplinären Forschungsfeldes beispielsweise die Herausforderung mit sich, dass in der Literatur eine Vielzahl an unterschiedlichen Begrifflichkeiten für ähnliche und sich überschneidende Konzepte verwendet wird.

³ Die Studie „Grenzen des Wachstum“ des Clubs of Rome besagt, dass bei einem „business as usual“ ein ökologischer und ökonomischer Kollaps um das Jahr 2100 bevorstehe, wobei die AutorInnen dieses Szenario in ihrem Update 2004 aktualisierten und den Kollaps ab dem Jahr 2030 veranschlagten (vgl. Donella Meadows, Jorgen Randers & Dennis Meadows, 2004).

⁴ Das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung gilt als Leitbild für eine zukunftsfähige Entwicklung der Menschheit. Es betont, dass hierfür die drei Prinzipien Ökologie, Ökonomie und Soziales ausgewogen berücksichtigt werden müssen (Lexikon der Nachhaltigkeit, 2013, ¶3).

Die Recherchen für diese Arbeit zeigen auf, dass ein Grossteil der wissenschaftlichen Forschung in diesem Gebiet in den 1980er-Jahren stattgefunden hat. So auch zwei wesentliche Forschungsarbeiten über wirtschaftliche Selbstorganisation von Elinor Ostrom einerseits sowie vom Interdisziplinären Forschungsprojekt der Technischen Universität Berlin (IFP) andererseits. Beiden Forschungen gemein ist die Frage, wie lokale wirtschaftliche Selbstorganisation gelingen kann. Im Folgenden stützen sich die Ausführungen häufig auf die Arbeiten des IFP sowie jene des TechNet um den dort tätigen Ökonomen Karl Birkhölzer, da diese dem Fokus der vorliegenden Arbeit am besten entsprechen.

Arbeiten aus der Disziplin der Sozialen Arbeit konnten lediglich vereinzelt beigezogen werden. Im deutschsprachigen Raum finden sich wenige Publikationen zu alternativen Wirtschaftsformen als Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation bzw. der Sozialen Arbeit. Zu erwähnen ist der Sammelband von Rita Sahel und Babette Scurell (2001) mit dem Titel „Lokale Ökonomie: Aufgaben und Chancen für die Soziale Arbeit“. Daneben beschäftigen sich seit den 1990er-Jahren unter anderem Isidor Wallimann, Dietrich Lange und Susanne Elsen mit Lokaler Ökonomie und Gemeinwesenökonomie (vgl. exemplarisch 2000) sowie Tilo Klöck (2001) mit Solidarischer Ökonomie und Empowerment. Klöck und Elsen sind heute in leitender Funktion im neu geschaffenen Masterstudiengang „Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokale Ökonomie“ in München tätig.

1.3 Zielsetzung und Fragestellungen

Das Hauptziel dieser Arbeit ist es, die Lokale Soziale Ökonomie als Handlungsfeld für die Soziokulturelle Animation vorzustellen. Dieses Vorhaben wird auf dreifache Weise umgesetzt: Zunächst über einen theoretischen Zugang mittels der sogenannten historisch verstehenden Methode. Die Profession der Soziokulturellen Animation befasst sich, wie die Ausgangslage aufzeigt, bisher relativ wenig mit der Ökonomie. Um den komplexen Gegenstand der Lokalen Sozialen Ökonomie zu fassen und die zunehmende Relevanz des lokalen Kontextes für diverse Lebensbereiche zu erkennen, ist eine Auseinandersetzung damit jedoch zentral. Daher folgt diese Arbeit dem TechNet (2009), welches vorschlägt, dem besonderen Charakter des Gebietes Rechnung zu tragen, indem zusätzlich zu einem Definitionsversuch auf die historische Entwicklung des Gegenstandes eingegangen werden soll (S. 8). Konkret lassen sich die folgenden Fragestellungen formulieren:

1. Welche historischen Entwicklungen führen dazu, dass der lokale Kontext als Handlungsfeld für diverse Lebensbereiche zunehmend an Relevanz gewinnt?
2. Was wird unter „Lokaler Sozialer Ökonomie“ verstanden?

Als Zweites wird das Feld über einen praktischen Zugang vorgestellt. Anhand eines Modells lokalökonomischer Entwicklung wird der folgenden Frage nachgegangen:

3. Wie können Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie umgesetzt werden?

Zuletzt wird das Feld durch die Erforschung der Evaluations- und Darstellungsmöglichkeiten seiner Wirkungen betrachtet. Wie in der Ausgangslage angedeutet, entstehen Initiativen und Projekte der Lokalen Sozialen Ökonomie oft aus der Praxis heraus. Sie sind sich ihrer Zuordnung zu einem theoretischen Konzept meist nicht bewusst. Daher findet auch selten eine bewusste Evaluation und Darstellung der erzielten Wirkungen statt. Will die Soziokulturelle Animation dieses Feld für sich erschliessen, ist sie jedoch darauf angewiesen, Wirkungen aufzeigen zu können. Daher stellt sich die Frage:

4. Welches sind Möglichkeiten zur Evaluation und Darstellung von Wirkungen in Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie?

1.4 Aufbau der Arbeit

Im Folgenden werden anhand von Ausführungen über historische Entwicklungen in Gesellschaft und Wirtschaft Antworten darauf gegeben, weshalb der lokale Kontext als Handlungsfeld für diverse Lebensbereiche und zunehmend auch für die Existenzsicherung an Bedeutung gewinnt (Kapitel 2). Anschliessend wird die Lokale Soziale Ökonomie als Sammelbegriff für Projekte und Initiativen alternativen Wirtschaftens vorgestellt. Anhand einer Begriffsdefinition wird versucht, einen Überblick über die bereits erwähnte Vielfalt an Begriffen in diesem Feld zu schaffen. Insbesondere wird das Wirtschaftsverständnis der Lokalen Sozialen Ökonomie beschrieben sowie unterschiedliche Ursachen für die Entstehung konkreter Projekte und Initiativen beleuchtet (Kapitel 3).

Nach dem theoretischen Zugang wird ein Modell lokalökonomischer Entwicklung vorgestellt, welches aus der Beobachtung der Praxis abgeleitet wurde und wesentliche Elemente enthält, die zum Erfolg von Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie beitragen können. Das Modell wird mit Beispielen angereichert und abschliessend im Bezug auf seinen Nutzen für die Soziokulturelle Animation reflektiert. Damit werden Hinweise darauf gegeben, wie Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie umgesetzt werden können (Kapitel 4).

Kapitel 5 liefert den theoretischen Rahmen zur Frage nach Evaluations- und Darstellungsmöglichkeiten von Wirkungen in Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie. Es bildet den Hintergrund für die beiden nachfolgenden Kapitel.

So findet zunächst eine allgemeine Auseinandersetzung mit dem Thema der Wirkungsevaluation statt, bevor diese dann im Speziellen für Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie reflektiert wird. Anschliessend wird das Forschungsdesign für zwei Einzelfallstudien vorgestellt (Kapitel 6). Darin werden die beiden Hauptfragen für die Praxisforschung erläutert und die Forschungsmethodik begründet.

In Kapitel 7 folgen einerseits die Beschreibungen der beiden Projekte für die Einzelfallstudien - der „Gemeinschaftsgarten Landhof“ und die „Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach“ - sowie andererseits die Darstellung der Forschungsergebnisse und die Beantwortung der Forschungsfragen.

Abschliessend werden die wesentlichen Erkenntnisse der gesamten Arbeit im Sinne eines Gesamtfazits für die Soziokulturelle Animation reflektiert (Kapitel 8).

1.5 Persönliche Motivation

Wir, Claudia Berger und Nina-Maria Kessler, befassen uns seit längerer Zeit intensiv mit der Thematik der Nachhaltigen Entwicklung und der damit verbundenen Kritik am heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Im Rahmen dieser Arbeit wollten wir die Chance nutzen, uns eingehend mit alternativen Handlungsformen aus unterschiedlichen Perspektiven zu beschäftigen. Da wir beide bei diversen Auslandsaufenthalten in „Krisenregionen“ gelebt und gearbeitet haben, sind uns Orte, in denen weder Markt noch Staat die Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigt und die Menschen grösstenteils auf sich selbst gestellt sind, aus persönlicher Erfahrung bekannt. Es ist uns sowohl aus persönlicher wie auch aus professioneller Sicht als Soziokulturelle Animatorinnen ein Anliegen, im Hinblick auf Lösungen für die globalen Herausforderungen mitzudenken und mitzuarbeiten.

2. Historische Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft

„(. . .) viele Menschen [werden] mangels Alternativen auf ihre Lebenswelt zurückverwiesen (. . .). Gemeinwesen sind insbesondere für die VerliererInnen des gesellschaftlichen Wandels zentrale Orte der Lebensbewältigung, der sozialen Integration und zunehmend auch wieder der Existenzsicherung“ (Susanne Elsen, 2000, S. 189).

Der lokale Kontext gewinnt als Handlungsfeld für diverse Lebensbereiche zunehmend an Bedeutung. Dieses Kapitel befasst sich mit der Frage, welche historischen Entwicklungen zu dieser Situation beigetragen haben. Um diese Frage im Bezug auf die Lokale Soziale Ökonomie zu beantworten, wird auf wesentliche wirtschaftliche Entwicklungen eingegangen. Dabei werden drei Zeitspannen als besonders bedeutsam erachtet: Die Zeit der Industrialisierung im 18. Jahrhundert, die Aufbaujahre nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die Zeit der wirtschaftlichen Krise ab 1970 bis zirka 1990.

Dieser historische Zugang dient dazu, Strategien der Lokalen Sozialen Ökonomie in ihrem grösseren, historischen Kontext zu verstehen und ihre Relevanz zu verdeutlichen. Laut dem TechNet (2009) ist die so genannte „historisch verstehende“ Methode für die Lokale Soziale Ökonomie die einzige, die dem komplexen Gegenstand überhaupt ausreichend gerecht werden kann (S. 8).

Zusätzlich soll diese Herangehensweise den Blick dafür öffnen, dass das heutige Wirtschaftssystem von historischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen beeinflusst wurde, letztendlich von Menschen geprägt ist und demnach auch in Zukunft nicht einfach unumstösslich und „naturegeben“ so bleiben muss. Gerade dieser kritische Blick auf die heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen ist für das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation bedeutsam. Will sie sich - gemäss ihrem Auftrag - mit ungerechten Strukturen auseinandersetzen, ist es unumgänglich, die gegebenen Rahmenbedingungen sowie ihre eigene Position darin zu reflektieren.

Im folgenden Kapitel werden deshalb nicht nur die ökonomischen Entwicklungen und die daraus resultierenden Folgen für die Gesellschaft aufgezeigt, sondern auch die Soziokulturelle Animation innerhalb dieser Entwicklungen beschrieben und reflektiert.

2.1 Die Industrialisierung

Die Industrialisierung bezeichnet die Phase, in welcher der Industriesektor in Europa zur wichtigsten Kraft des Wirtschaftswachstums wurde (Béatrice Veyrassat, 2008, S. 1). Die Produktion fand immer mehr maschinell in Grossbetrieben und Firmen statt und löste allmählich die Handarbeit sowie die Produktion in Familien oder Kleingruppen ab (Rainer Geissler, 2011, S. 22). Die Industrialisierung veränderte aber nicht nur die Arbeitswelt, sondern auch gesellschaftliche Beziehungen, Lebensstile und Mentalitäten (Veyrassat, 2008, S. 1). Sie bewirkte auf der einen Seite eine Steigerung des Lebensstandards, auf der anderen Seite gab es Massen von Menschen, die auf dem Land nicht mehr als Arbeitskräfte gebraucht wurden und in die Städte zogen. In den wachsenden Städten konnten längst nicht alle eine Beschäftigung finden. Es kam zu einer noch nie dagewesenen Massenarmut (Beat Schmocker, 2008, S. 2). Der deutsche Ökonom Alexander Rüstow (*1885, zit. in Richard Douthwaite & Hans Diefenbacher, 1998) bezeichnete den Industrialisierungsprozess als eine „extreme Form der Tyrannei“. Die FabrikarbeiterInnen hatten im Gegensatz zu den Bäuerinnen und Bauern weder Grund und Boden noch die Fertigkeiten, selbstständig überleben und ihre Familien ernähren zu können. So blieb ihnen keine andere Wahl, als die Löhne und Arbeitsbedingungen zu akzeptieren (S. 25). Die Veränderungen dieser Zeit werden oft auch als „industrielle Revolution“ bezeichnet, laut Geissler (2011) ein Hinweis auf die Geschwindigkeit und Radikalität der Umwälzungen (S. 21). In den verschiedenen Ländern Europas entwickelte sich der Industrialisierungsprozess auf unterschiedliche Art und Weise. Überall gleich war die fortschreitende Abhängigkeit der Menschen von fremdbestimmter Lohnarbeit. Dies bildet die zentrale Erkenntnis für die weiteren Ausführungen. Bis heute sind praktisch alle Menschen in diesem System der gegenseitigen Abhängigkeit miteinander verflochten und Douthwaite und Diefenbacher (1998) fragen sich zu Recht, ob heute überhaupt noch jemand ohne dieses Industriesystem überleben könnte (S. 25).

Entwicklung der Sozialarbeit (SA) und der Soziokulturellen Animation (SKA) in dieser Zeit

Angesichts der grossen gesellschaftlichen Umbrüche erstaunt es nicht, dass die Professionalisierung und Verberuflichung der Sozialen Arbeit sowie erste Handlungsansätze der Soziokulturellen Animation mit der Industriellen Revolution⁵ begannen. Die Massenarmut liess die Suche nach Lösungen in der „sozialen Frage“ immer dringender werden (Schmocker, 2008, S. 2). Einerseits wurde nach menschengerechten Gesellschaftsstrukturen gesucht und andererseits wurden die Menschen als selbstverantwortliche Individuen und somit als „Produktionsfaktoren“ beurteilt. In dem Zusammenhang besonders interessant ist, dass es sozialwissenschaftlich orientierte Ökonominen und Ökonomen waren, die in dieser Zeit das Bezugssystem des jungen Berufes bildeten (Silvia Staub-Bernasconi, 2000, S. 136).

⁵ Die Zeitangabe trifft, laut Schmocker (2008), nur auf die protestantische Hemisphäre zu (S. 1). Auf die Differenzierung in eine katholische und protestantische Hemisphäre wird hier nicht eingegangen.

2.2 Die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden tiefgreifende gesellschaftliche und politische Entwicklungen statt. Bedeutsam für diese Arbeit sind die Entwicklungen auf der Ebene der internationalen Wirtschaftspolitik, da wichtige Institutionen und Rahmenbedingungen, die bis heute die Weltwirtschaft prägen, ihre Wurzeln in dieser Zeit haben (Ngaire Woods, 2008, S. 244).

1944 legten 44 Staaten bei einem Treffen in Bretton Woods (USA) den Grundstein für eine neue Weltwirtschaftsordnung. Nach der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre wollte man dieses Mal klüger agieren. Während die Regierungen in den 1920er-Jahren vergebens versuchten, ihre Wirtschaft durch eine rigorose Abschottungspolitik zu schützen, setzte man nun auf Zusammenarbeit, sichere Wechselkurse und eine Öffnung des Welthandels. Wie Woods (2008) ausführt, versprach man sich davon ökonomische Sicherheit und Frieden. Zu diesem Zweck wurde der Aufbau von drei Institutionen beschlossen: Der Internationale Währungsfond (IWF), die Weltbank sowie das General Agreement on Trade and Tariffs (GATT). Zusätzlich sollte das so genannte Bretton Woods System die Währungen stabilisieren (ebd.).

Der wirtschaftliche Aufschwung in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg war enorm. Überall herrschte Arbeitskräftemangel und es war leicht, Arbeit zu finden. Laut Douthwaite und Diefenbacher (1998) konnten junge Menschen in Grossbritannien oder Deutschland zwischen 1950 und 1970 innerhalb weniger Stunden eine Arbeitsstelle finden. Die Arbeitslosenquote lag nie über 2 % (S. 29). Neben diesem bisher nicht gekannten Wohlstand war die Zeit ab

Das Bretton Woods System

In Bretton Woods wurde beschlossen, den Wert einer Währung an einen festen Wert zu binden. Alle Währungen wurden an den Dollar gebunden. Die US-Regierung versprach, den Dollar jederzeit in Gold umzutauschen. Wollte ein Land den Wert seiner Währung ändern, musste es zuerst den Internationalen Währungsfond um Erlaubnis bitten. Das Resultat dieser Abmachung waren stabile und dauerhafte Wechselkurse. Im August 1971 brach dieses System zusammen, als Richard Nixon beschloss, die Währungen nicht mehr mit Gold zu decken (Woods, 2008, S. 245).

Mitte der 1960er-Jahre geprägt von gesellschaftlichen Umbrüchen. Wie Heinz Moser (2010) ausführt, hatten sich die gesellschaftlichen Strukturen trotz des Aufschwungs nicht grundlegend verändert. Bildungschancen waren beispielsweise noch immer ungleich verteilt. So begannen vor allem Studierende und Intellektuelle in den 1960er-Jahren, den Materialismus in der Gesellschaft zu kritisieren (S. 64). Zusätzlich lösten die mit der Modernisierung verbundenen Veränderungen verschiedentlich Unbehagen aus. Diverse sogenannte Neue Soziale Bewegungen erhielten in diesem Zusammenhang auch in der Schweiz Auftrieb. Bedeutsam waren unter anderem die Antiatombewegung, die Friedensbewegung, Umweltschutzbewegungen bis hin zu Überfremdungsbewegungen, Dritte-Welt-Bewegungen und den Jugendunruhen im Zuge der Achtundsechziger-Bewegung (Manuela Ziegler, 2012, S. 1).

Entwicklung der SA und der SKA in dieser Zeit

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung herrschte laut Christoph Butterwegge (2012) nach dem Zweiten Weltkrieg in ganz Europa auch eine sozialpolitische Aufbruchsstimmung und die Entwicklung des Sozialstaates schritt voran (S. 63). Staub-Bernasconi (2000) beschreibt, dass die Soziale Arbeit in dieser Zeit fast ausschliesslich eine therapeutisch orientierte Beratungsarbeit übernahm. Gründe dafür sind im breit verteilten Wohlstand und den niedrigen Arbeitslosenzahlen zu sehen. Die Soziale Arbeit musste sich im Gegensatz zu früheren Zeiten erstmals nicht um die Herkunft der ökonomischen Ressourcen für ihre Arbeit kümmern. War die Ökonomie zu Zeiten der Industrialisierung noch eine wichtige Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit, so bezeichnet Staub-Bernasconi diese Zeit der Hochkonjunktur als Höhepunkt der stetigen Auseinanderentwicklung der Sozialen Arbeit von der Ökonomie (S. 136-137).

Ebenfalls in diese Zeit fällt die langsame Etablierung des Begriffs der „Soziokulturellen Animation“ für bestimmte soziale und kulturelle Handlungen (Heinz Wettstein, 2010, S. 17). Es kann als ein Zeichen des Wohlstandes gedeutet werden, dass der Schweizer Staat in den 1960er-Jahren damit begann, sich mit Freizeit und Animation auseinanderzusetzen und verschiedene Freizeitzentren eröffnete (ebd., S. 23-24). Die Jugend trug die Ideen der oben beschriebenen Neuen Sozialen Bewegungen in die Freizeitzentren. Die JugendarbeiterInnen (später Soziokulturelle AnimatorInnen) griffen die gesellschaftskritischen Ideen auf und wurden durch sie beeinflusst. Die Freizeitzentren wollten „(. . .) offen für alle sein und allen ermöglichen, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen.“ So erhielten politische und kulturelle Aktivitäten Vorrang bei der Arbeit in Quartieren (ebd., S. 24).

2.3 Die Wende seit den 1970er-Jahren

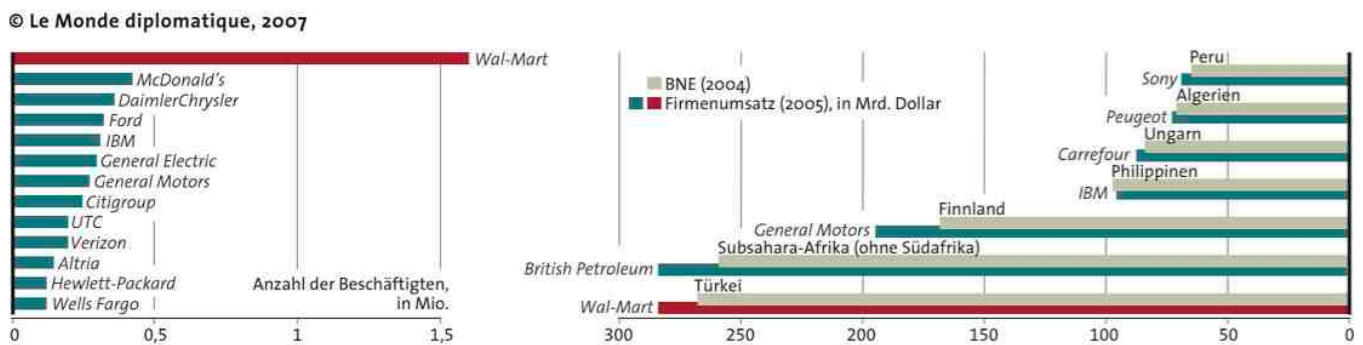
In den 1970er-Jahren nahm das seit dem Zweiten Weltkrieg andauernde Wirtschaftswachstum ein abruptes Ende. Die Trendwende in der Wirtschaft vollzog sich aufgrund unterschiedlicher, komplexer Entwicklungen wie beispielsweise dem Vietnamkrieg und der ersten Ölkrise von 1973 und sie hatte vielfältige Folgen.

Als US-Präsident Nixon 1971 das Bretton Woods Geldsystem ausser Kraft setzte, wurde das Bindeglied zwischen Papiergeld und Gütern beseitigt. Die Abkoppelung der realen Wirtschaft von der Geldwirtschaft begann. Eine Folge dieser Veränderung war die erhöhte Instabilität des Geldsystems und damit der Volkswirtschaften (Douthwaite & Diefenbacher, 1998, S. 31). Gleichzeitig vollzog sich im Zuge der neoliberalen Globalisierung seit Mitte der 1960er-Jahre eine schrittweise wirtschaftliche Liberalisierung. Aufgrund von Folgeverträgen des GATT verpflichteten sich Staaten dazu, Zölle zu reduzieren oder Importeinschränkungen zu lockern (ebd., S. 32).

Die Liberalisierung bedeutete also eine reduzierte Rolle des Staates in der Wirtschaft bzw. eine Einschränkung der wirtschaftspolitischen Steuerungsmöglichkeiten. Sie ging Hand in Hand mit einem weiteren Aspekt der Globalisierung: Der Internationalisierung. Diese beschreibt die Zunahme an Transaktionen zwischen Staaten aufgrund von zwischenstaatlichen Verträgen sowie der Möglichkeit der Privatwirtschaft, mit dem Ausland Handel zu betreiben (vgl. Woods, 2008, S. 252).

Die beschriebenen Veränderungen erhöhten auf der einen Seite die Instabilität des Wirtschaftssystems, während gleichzeitig die Regierungen mit weniger Eingriffsmöglichkeiten in wirtschaftlichen Fragen verblieben (Douthwaite & Diefenbacher, 1998, S. 33-34). Immer mehr Macht konzentrierte sich dafür in den Büroetagen von Banken, Finanzinstitutionen und multinationalen Konzernen (ebd., S. 9). Wie *Le monde diplomatique* (2007) ausführt, gelang es diesen in kurzer Zeit, ein Drittel des Welthandels zu beherrschen (siehe Abb. 1). Dabei profitierten sie von einer „Welt ohne Grenzen“, in der sie ihre Firmensitze und Produktionsstätten je nach Steuern und Lohnvorschriften strategisch verlagern konnten (S. 113). Die technische Revolution sowie die Deterritorialisierung - zwei weitere Aspekte der Globalisierung - begünstigten diese Zunahme multinationaler Grosskonzerne. Durch moderne Kommunikationsmittel verloren Distanzen und Standorte an Wichtigkeit und beschleunigten eine Entgrenzung von ökonomischen Prozessen (Woods, 2008, S. 252). Als eine Folge davon wurden beispielsweise lokale Industriezweige verdrängt.

Abb. 1: Umsatz multinationaler Konzerne



Als in den 1970er-Jahren eine Wirtschaftskrise ausbrach, standen die Nationalstaaten infolge dieser vielfältigen Verflechtungen mit relativ geringen wirtschaftlichen Handlungsmöglichkeiten da und konnten die BürgerInnen ihres Landes kaum vor den negativen Auswirkungen der Krise schützen. So vollzog sich auch auf dem Arbeitsmarkt in den 1970er-Jahren eine Trendwende. In ganz Europa stieg die Arbeitslosigkeit rapide an. Trotz kurzen wirtschaftlichen Phasen des Aufschwungs erreichte das Beschäftigungsniveau jeweils nie mehr das vorherige Niveau. Bis zu Beginn der 1990er-Jahre verbreitete sich die Einsicht, dass Vollbeschäftigung unerreichbar geworden war (Douthwaite & Diefenbacher, 1998, S. 30).

Eine weitere Folge der beschriebenen Entwicklungen war die dramatische Zunahme der Ungleichheit sowohl innerhalb einzelner Länder als auch im internationalen Ländervergleich (Le monde diplomatique, 2007, S. 52). Seit den 1980er-Jahren wuchs die Schere zwischen arm und reich stetig an und die Weltwirtschaft polarisierte „(. . .) in Inseln des Wohlstandes und ein Meer von Krisengebieten, das sich rund um den Globus ausbreitet“ (TechNet, 2009, S. 10). Ganze Regionen verlieren seither ihre Konkurrenzfähigkeit und fallen als Krisenregionen quasi aus der Weltwirtschaft heraus. Cooley (1992) prognostizierte in seiner Studie „European Competitiveness in the 21st Century“, dass bei einer gleichbleibenden Wirtschaftsweise zirka 100'000 Orte und Gemeinden der Europäischen Union mangels Konkurrenzfähigkeit aufgegeben werden müssen (zit. in Birkhölzer, 2000, S. 67).

Eine Auswirkung, die hier nicht ungenannt bleiben kann, sind die gravierenden ökologischen Folgen dieser Entwicklungen. Die multinationalen Konzerne suchten ihre Standorte im Zuge der Deterritorialisierung nicht nur nach den Kriterien günstiger Steuern sowie tiefer Sozialstandards aus. Auch niedrige oder fehlende Umweltstandards waren für die Wahl der Standorte ausschlaggebend. Irreparable Schäden wichtiger Lebensgrundlagen sind die Folge.

Entwicklung der SA und der SKA in dieser Zeit

Soziale Sicherungssysteme sind in den Industrienationen meist an nationalstaatliche bzw. nationalökonomische Strukturen gekoppelt. Daher sind sie zwangsläufig auch von den wirtschaftlichen Entwicklungen abhängig. Oft reagieren die nationalökonomischen Strukturen auf eine Krise, indem sie Leistungen in den sozialen Sicherungssystemen kürzen (Birkhölzer, 2000, S. 66). Dies geschah auch in der Schweiz in der Rezession der 1970er- und 1980er-Jahre.

Zunächst merkte die Soziale Arbeit wenig von der Krise. Erst als dem Staat langsam das Geld ausging, bekam sie die Sparmassnahmen zu spüren. Als erstes waren die Gemeinwesenarbeit und die Jugendarbeit von den massiven Kürzungen betroffen. Viele JugendarbeiterInnen waren in den 1980er-Jahren gezwungen, die Finanzierung für ihre Projekte selbst zu finden und anfangs gar ihre Ausbildung selber zu organisieren (Schmocker, 2008, S. 3-4). Zunehmend wurden im Zuge der Liberalisierung soziale Dienstleitungen privatisiert. Dadurch trat in bestimmten sozialen Bereichen eine Gewinnerorientierung in den Vordergrund und verdrängte die Gemeinwohlorientierung. In diesem Zusammenhang wird auch von der „Ökonomisierung der Sozialen Arbeit“ gesprochen (vgl. unter anderem Ulrich Pfeiffer-Schaupp, S. 40). Heute, so Schmocker (2008), sei die Analyse allseits bekannt: „Wir leben in einer Umbruchzeit. Auch die Soziale Arbeit ist gezwungen, nach der neoliberalen Logik und in betriebswirtschaftlicher Manier zu funktionieren und ihre Berufsgruppen entsprechend anzupassen (. . .)“ (S. 7-8).

2.4 Schlussfolgerungen

„Angesichts einer solchen totalen und globalen Machtentfaltung scheint es müssig, über lokale Ansätze zur Lösung der Probleme zu sprechen“ (Elsen, 2000, S. 183).

Fasst man die dargestellten Entwicklungen zusammen, zeigt sich ein Bild gravierender globaler Herausforderungen: Mit der Industrialisierung begann sich die Abhängigkeit der Menschen von einer meist fremdbestimmten Lohnarbeit und einem arbeitsteiligen Wirtschaftssystem zu vergrössern. Ein Grossteil der Weltbevölkerung hat seither sowohl die Fähigkeiten als auch die Ressourcen verloren, um sich selbst zu versorgen. Seit den Entwicklungen der 1970er-Jahre ist das Weltwirtschaftssystem zudem instabiler und krisenanfällig geworden. Es bietet einer Vielzahl von Menschen keine bezahlte Arbeitsstelle und bringt immer mehr Krisenregionen hervor. Wie die Entwicklungen zudem vor Augen führen, sind Regierungen und PolitikerInnen nicht in der Lage, die Menschen ihres Landes ausreichend vor den negativen Folgen des Weltwirtschaftssystems zu schützen.

Wie schon das Zitat zu Beginn dieses Kapitels zum Ausdruck bringt, werden immer mehr Menschen auf ihren lokalen Handlungskontext zur Überlebenseicherung zurückgeworfen. Auch wenn lokale Strategien zur Problemlösung eine begrenzte Reichweite haben, sind sie laut Elsen (2000) die wichtigsten Bausteine einer nachhaltigen Entwicklung. Das Potential einer zukunftsfähigen Gesellschaft liegt in der Handlungsfähigkeit der einzelnen Menschen. Für Elsen ist klar, dass dort, wo die Politik durch den Weltmarkt geschwächt ist, die Notwendigkeit zur Stärkung zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation besteht (S. 179). Je mehr sich der Staat und der Markt von den Bedürfnissen der Menschen und vor allem der Benachteiligten entfernen, desto mehr wächst der Bedarf an intermediären Instanzen (ebd., S. 191).

Zusammenfassend für die Entwicklung der Soziokulturellen Animation kann festgehalten werden, dass diese stets durch ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen geprägt wurde und ihrerseits versuchte, gesellschaftliche Entwicklungen mitzuprägen. Dabei stand sie jeweils auf der Seite der durch das System benachteiligten Menschen. Die Methode, welche die Soziokulturelle Animation in ihrer jungen Berufsgeschichte anwendete, um Benachteiligung zu bekämpfen, war stets die Hilfe zur Selbsthilfe.

Aufgrund der grossen Herausforderungen der heutigen Zeit muss sich die Soziokulturelle Animation fragen, wie sie die Gestaltung eines sozial und ökologisch verträglichen Wirtschaftssystems mitprägen kann. Gerade durch ihre Erfahrungen in der Gemeinwesenarbeit und der Förderung von Selbstorganisation liegt in alternativen Wirtschaftsformen, wie jenen der Lokalen Sozialen Ökonomie, für die Soziokulturelle Animation ein grosses Potential.

3. Der Gegenstand der Lokalen Sozialen Ökonomie

„Lokale [Soziale] Ökonomie hat sich niemand ausgedacht. Es ist etwas, was Menschen tun. Das ist wichtig, um die Forschung und den Zugang zu begreifen“ (Karl Birkhölzer, 11.04.13, persönliches Gespräch).

Dieses kurze Zitat macht auf wesentliche Eigenschaften der Lokalen Sozialen Ökonomie aufmerksam. Es handelt sich um ein Forschungsgebiet, welches sich die Wissenschaft durch die Beobachtung, die Erhebung und die Evaluation der Praxis angeeignet hat. So stand zu Beginn der Forschung kein theoretisches Konstrukt oder Gedankengebilde. Die unterschiedlichen Projekte und Initiativen, die unter dem Begriff „Lokale Soziale Ökonomie“ zusammengefasst werden, sind sich ihrer Einordnung in eine wissenschaftliche Theorie in den wenigsten Fällen bewusst.

In diesem Kapitel wird als Erstes der Begriff der Lokalen Sozialen Ökonomie erläutert. Dazu gehört ein Überblick über alternative Begriffe und deren Abgrenzung sowie die Darstellung des Wirtschaftsverständnisses, das dem Konzept der Lokalen Sozialen Ökonomie zugrunde liegt. In einem zweiten Teil wird die historisch verstehende Annäherung des vorangegangenen Kapitels konkretisiert. Das bedeutet, dass häufige Ursachen für die Entstehung von Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie vertieft und mit Praxisbeispielen veranschaulicht werden. Als Abschluss dieses Kapitels werden im dritten Teil wesentliche Merkmale von Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie im Sinne einer Zusammenfassung in einem Raster dargestellt.

3.1 Begrifflichkeiten und Abgrenzung

Der Begriff „Lokale Soziale Ökonomie“ ist weder wissenschaftlich klar abgegrenzt, genau definiert noch allgemein anerkannt. Laut Birkhölzer (2005) haben die Begriffe „Lokale Soziale Ökonomie“ sowie „lokalökonomische Entwicklung“ eine doppelte Bedeutung, einerseits eine analytische und andererseits eine handlungsorientierte.

Die analytische Bedeutung der Begriffe beschreibt die Gesamtheit aller ökonomischen Aktivitäten an einem Ort. Dazu gehören sämtliche Aktivitäten, von der Hausarbeit bis zur Makroökonomie, die an diesem Ort stattfinden oder ihn beeinflussen. Aus dieser Perspektive wird der Ort selbst ebenfalls als ein ökonomischer Akteur gesehen. Diese Sichtweise unterscheidet sich vom traditionellen Wirtschaftsdenken, welches den Ort meist nur als Standort betrachtet (S. 3).

Die handlungsorientierte Bedeutung der Begriffe repräsentiert eine besondere Art und Weise wirtschaftlicher Entwicklung. Sie steht für Strategien, welche die Bevölkerung eines bestimmten Ortes entwickelt, um unbefriedigte Bedürfnisse mit den an ihrem Ort vorhandenen Ressourcen zu befriedigen; ganz nach dem Grundsatz „Local work for local people using local resources“ (James Robertson, 1986, zit. in Judith Knabe, 2002, S. 10). Zentral bei diesen Strategien ist, dass es sich um eine endogene Entwicklung handelt, also eine Entwicklung von „innen und unten“. Im Gegensatz zu einer Entwicklung „von oben“, initiiert durch den Staat oder einer Entwicklung „von aussen“, ausgelöst zum Beispiel durch auswärtige Investoren, spielt hier die Bevölkerung selbst die Hauptrolle. Wenn Menschen merken, dass weder Staat noch Markt ihre Bedürfnisse befriedigen oder ihre Probleme lösen, werden sie selber aktiv. Dies bezeichnet Birkhölzer (2005) als das Herzstück des Konzepts (S. 4).

3.1.1 Der Terminus „Lokale Soziale Ökonomie“

Das Wort „**lokal**“ kommt vom Lateinischen „locus“ und bedeutet Ort. In Zusammenhang mit der Lokalen Sozialen Ökonomie betont der Begriff zunächst den Ort als ganzheitliche Wirtschaftseinheit, der als Produktions- sowie Reproduktionsmöglichkeit zur Existenzsicherung gesehen wird (vgl. Tilo Klöck, 2001, S. 29). Dabei kann sich der Begriff auf ganz unterschiedlich grosse geographische Einheiten wie Quartiere, Dörfer, Städte oder Agglomerationsräume beziehen. Er muss nicht zwangsläufig an administrative oder physische Grenzen gebunden sein. Entscheidend ist, so das TechNet (2009), dass es sich um eine historisch gewachsene Einheit handelt, um einen „lebendigen Organismus“ mit einem geteilten Selbstverständnis und einer gemeinsamen Identität (S. 11).

Endogenes Potential (e. P.)

Der Begriff und das Konzept des e. P. kamen Mitte der 1980er-Jahre als Reaktion auf die Unzufriedenheit mit dem vorherrschenden Wirtschaftssystem auf.

Die Ressourcen und das Potential einer Region und der dort lebenden Menschen stehen bei diesem Konzept im Vordergrund. Dazu gehören das Arbeitskräftepotential, das Kapitalpotential und das Infrastrukturpotential sowie natürliche Potentialfaktoren, die sich aus dem ökologischen Potential, dem Umwelt-, dem Flächen- sowie dem Landschaftspotential zusammensetzen.

Die wirtschaftliche Rückständigkeit einer Region wird nach diesem Konzept damit erklärt, dass die e. P. nicht optimal genutzt werden. Durch die Nutzung der e. P. soll eine grösstmögliche Eigenständigkeit erreicht werden.

(gemäss Die grosse Enzyklopädie der Wirtschaft, ohne Datum, ¶1)

Begriffsgeschichte

Zum ersten Mal tauchte der Begriff „Lokale Ökonomie“ laut dem TechNet (2009) in England zu Beginn der 1980er-Jahre auf. Die hohe Arbeitslosigkeit sowie die fehlende Hilfe der neoliberalen Wirtschaftspolitik der damaligen konservativen Regierung veranlasste lokalpolitische Akteure zur Entwicklung von „local economic development strategies“ (S. 11). Trotz politischem Gegenwind entwickelten sich lokalökonomische Strategien in England auf kommunaler Ebene weiter. In Deutschland wurde der Begriff Mitte der 1980er-Jahre in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt. (gemäss Birkhölzer, 2000, S. 56)

Diese Einheit wird im Englischen „community“ genannt, auf Deutsch passt am besten die Übersetzung „Gemeinwesen“ (ebd., S. 41). Das Gemeinwesen ist kein verwaltungstechnischer Begriff und umfasst viel mehr als einen geographischen Ort. Nach Sebastian Hiller (2006) steht der Begriff zwischen der Anonymität der Gesellschaft und der hohen Verbindlichkeit der Gemeinschaft. Ein Gemeinwesen besteht laut dem TechNet (2009) aus drei Dimensionen: Eine bestimmte Bevölkerung (soziale Dimension) lebt in einer natürlichen, meist einzigartigen Umwelt (ökologische Dimension) mit ihren spezifischen, historisch gewachsenen Traditionen (kulturelle Dimension). Neben lokalen Gemeinwesen, die auf ein geographisch definiertes Gebiet begrenzt sind, gibt es auch Interessensgemeinschaften (communities of interest). Auch diese können eine historisch gewachsene gemeinsame Identität aufweisen, sind jedoch nicht an einen geographischen Ort gebunden (S. 12).

Der Begriff **Ökonomie** stammt, wie der Begriff Ökologie auch, vom griechischen Wort „oikos“, was soviel bedeutet wie „das Haus“. Birkhölzer (2000) führt aus, dass sich der Begriff im ursprünglichen Verständnis auf „(. . .) vernünftiges Haushalten mit den zur Verfügung stehenden menschlichen bzw. natürlichen Ressourcen“ bezieht (S. 70).

Der Begriff „**Soziale** Ökonomie“ nimmt Bezug auf die Ziele der Wirtschaftsform. Es wird deutlich, dass es sich um Strategien und Aktivitäten handelt, welche nicht ein individuelles Ziel einer Einzelperson, sondern soziale Zielsetzungen für das gesamte Gemeinwesen verfolgen. Das Wirtschaftsverständnis der Lokalen Sozialen Ökonomie wird im Folgenden erläutert.

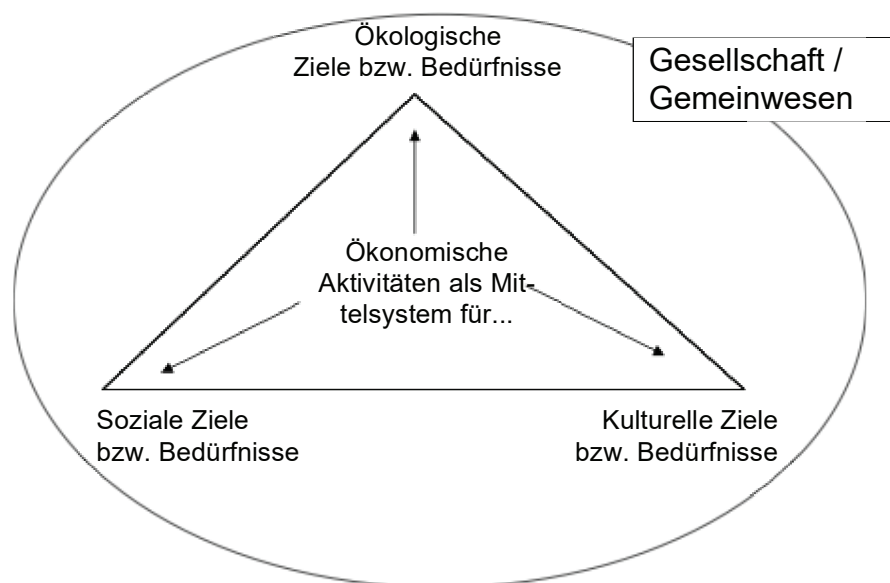
3.1.2 Das Wirtschaftsverständnis der Lokalen Sozialen Ökonomie

Im heute vorherrschenden Wirtschaftsverständnis werden die Begriffe „Ökonomie“ und „Wirtschaft“ hauptsächlich im quantitativen Sinn als Wachstumskomponenten von Geld, Gütern und Dienstleistungen betrachtet. Die Qualität einer Wirtschaft, also ihre sozialen, kulturellen und ökologischen Aspekte, wird bei dieser Betrachtungsweise ausgeblendet. Laut Birkhölzer (2000) gibt es jedoch unter den VertreterInnen der „New Economics“⁶ den Trend, die qualitative Seite wieder in den Mittelpunkt zu stellen und die Ökonomie wieder in einem umfassenderen Sinn zu verstehen (S. 70). Somit gibt es laut Hiller (2006) eine Rückkehr zur klassischen, holistischen Sichtweise von Ökonomie im Sinne von Max Weber oder Adam Smith (S. 7). Bei dieser Sichtweise werden alle Handlungen, die der Produktion oder Reproduktion benötigter oder erwünschter Güter und Dienstleistungen dienen, unter dem Begriff der Ökonomie zusammengefasst.

⁶ VertreterInnen der New Economics stehen für eine Wirtschaft ein, bei der die Menschen und der Planet Erde an erster Stelle stehen. Eine prominente Organisation ist die New Economics Foundation (NEF), zu finden unter www.neweconomics.org.

Auch Hausarbeit oder Nachbarschaftshilfe und generell alle Strategien, die als Mittel zur Erreichung von sozialen, ökologischen und kulturellen Gütern und Dienstleistungen eingesetzt werden, sind ihr demnach zuzuordnen (TechNet, 2009, S. 12). Die ökonomischen Aktivitäten selber verfolgen dabei nie einen Selbstzweck und beziehen im Speziellen „(. . .) die Allokation der dafür verfügbaren wie erforderlichen Ressourcen auf möglichst effektive und nachhaltige Weise“ ein (ebd., S. 9). Dieses holistische Wirtschaftsverständnis misst der Nachhaltigen Entwicklung also eine grosse Bedeutung zu. Das herkömmliche Nachhaltigkeitsdreieck⁷ schlägt vor, eine Balance zwischen sozialen, ökonomischen und ökologischen Zielen anzustreben. Das TechNet (2009) stellt dieser Sichtweise von Nachhaltigkeit ein anderes Modell gegenüber. In diesem sind ökonomische Aktivitäten nicht mehr als eigenes Ziel dargestellt. Sie stehen in der Mitte des Dreiecks und dienen als Mittel zur Erreichung von übergeordneten Zielen (S. 13). Im Vergleich zum herkömmlichen Nachhaltigkeitsdreieck kommen hier die kulturellen Ziele bzw. Bedürfnisse hinzu. Darunter versteht das TechNet (2009) das kulturelle Erbe in einer historischen Dimension. Dinge wie Sprache, Kunst, Tradition, Lebensstil, Bildung, Normen, Gesetze, Weltanschauungen, Siedlungsformen, usw. gehören hier dazu (ebd.).

Abb. 2: Das Nachhaltigkeitsdreieck



Nicht nur die Lokale Soziale Ökonomie sondern auch viele andere alternative Wirtschaftskonzepte haben dieses oder ein ähnliches Wirtschaftsverständnis. Einige Begriffe verwandter Wirtschaftskonzepte sowie deren Abgrenzung zur Lokalen Sozialen Ökonomie werden im nächsten Abschnitt erläutert.

⁷ Das Nachhaltigkeitsdreieck ist ein vielfach verwandtes Sinnbild für die drei Aspekte der Nachhaltigen Entwicklung. Es vereint die Prinzipien Ökologie, Ökonomie und Soziales. Die gleichseitige Verbindung im Dreieck soll verdeutlichen, dass Nachhaltigkeit nur erreicht werden kann, wenn alle drei Aspekte ausgewogen berücksichtigt werden (Lexikon der Nachhaltigkeit, 2013, ¶3).

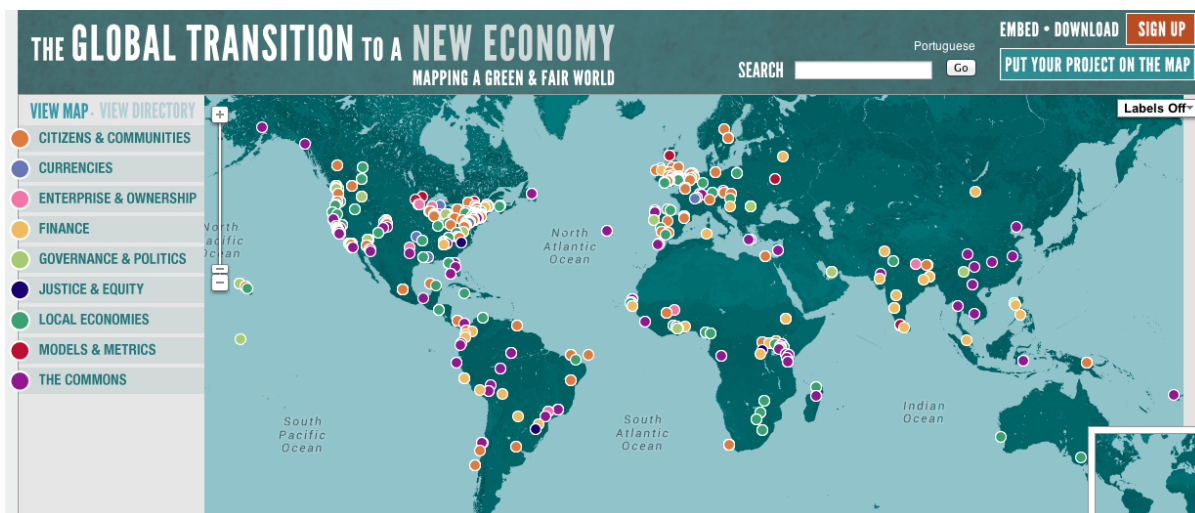
3.1.3 Abgrenzung der Lokalen Sozialen Ökonomie

Die Vielfalt der Begriffe in diesem Forschungsgebiet wurde bereits angesprochen. Neben dem Begriff der „Lokalen Sozialen Ökonomie“ finden unter anderem die Begriffe „Soziale Ökonomie“, „Solidarische Ökonomie“, „Gemeinwesenökonomie“ oder „Dritter Sektor“ Verwendung. Für keinen dieser Begriffe existiert eine enzyklopädische Definition.

Grundsätzlich stehen die Begriffe im Kontext verschiedener Traditionen und beziehen sich auf ihre jeweilige Praxis (Hiller, 2006, S. 8) oder auf den ursprünglichen Anlass ihrer Entstehung (TechNet, 2009, S. 7). Knabe (2002) fügt an, dass die unterschiedlichen Begriffe auch auf verschiedene Denktraditionen und Auffassungen von Regionalentwicklung zurückzuführen seien (S. 8). So ist die Solidarische Ökonomie beispielsweise aus der Tradition von Bewegungen der Armutsbevölkerung entstanden, welche soziale Risiken durch die Erprobung von neuen solidarischen Handlungsformen zu verringern versuchten (Hiller, 2006, S. 12).

Die unterschiedlichen Konzepte schliessen sich keinesfalls aus. Vielmehr überschneiden oder ergänzen sie sich (Birkhölzer, 2000, S. 58). Klöck (2001) spricht von „isolierten Diskursen“, die zu einem Konzept gemacht werden müssten (S. 29). Grundsätzlich verfolgen die Projekte in der Praxis sehr ähnliche Ziele, ohne sich dabei um eine begriffliche Einordnung zu kümmern. Hingegen gibt es durchaus bereits Versuche, diese vielfältigen Projekte miteinander zu verbinden. Ein sehr anschauliches Beispiel ist die Karte der „Global Transition to a New Economy“ (zu finden unter: <http://gtne.org>).

Abb. 3: Mapping a green & fair world

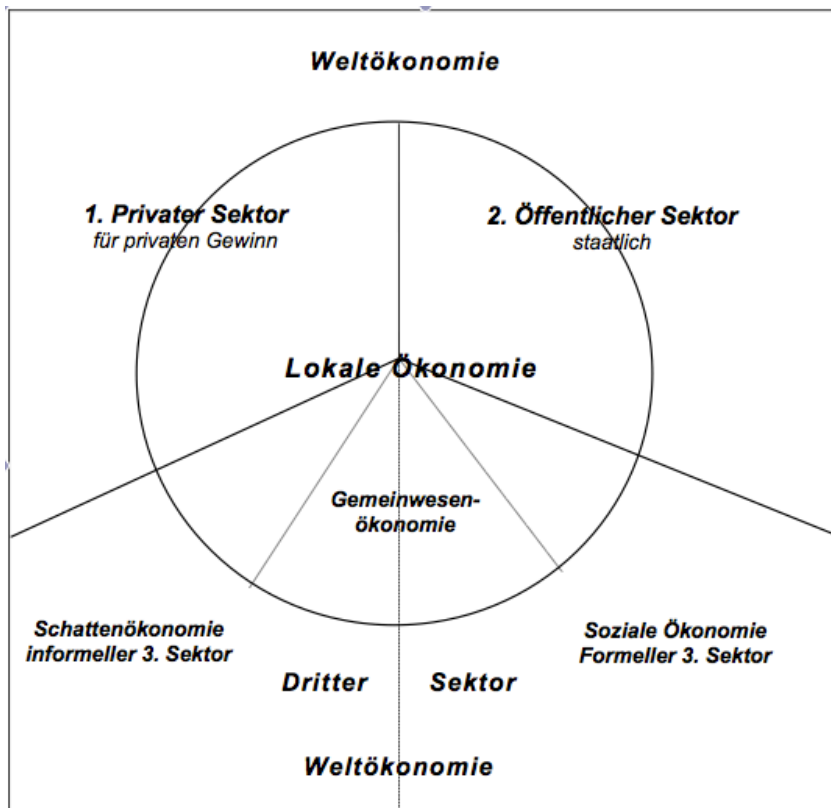


Die vielen praktischen Ansätze alternativer wirtschaftlicher Handlungen von Menschen zeigen deutlich auf „(. . .) dass reale Alternativen zum gegenwärtigen System des Wirtschaftens nicht nur möglich sind, sondern bereits existieren“ (TechNet, 2009, S. 30). Bisher werden sie jedoch nicht als offiziellen Teil der Ökonomie betrachtet und eingeordnet. Dies bedeutet, dass die gegenwärtige Wirtschaft aus vielen parallel existierenden Wirtschaftssystemen besteht. Dies wird im Folgenden graphisch dargestellt und erläutert.

3.1.4 Einordnung der Lokalen Sozialen Ökonomie in die Weltwirtschaft

Das TechNet (2009) stellt unterschiedliche Ansätze zur Beschreibung eines pluralen Wirtschaftssystems vor (vgl. S. 31-37). In dieser Arbeit beschränken wir uns auf eine Darstellung in zwei Diagrammen, welche aus unserer Sicht die Einordnung und die Bezüge der Lokalen Sozialen Ökonomie am anschaulichsten abbilden.

Abb. 4: Sektoren der Ökonomie



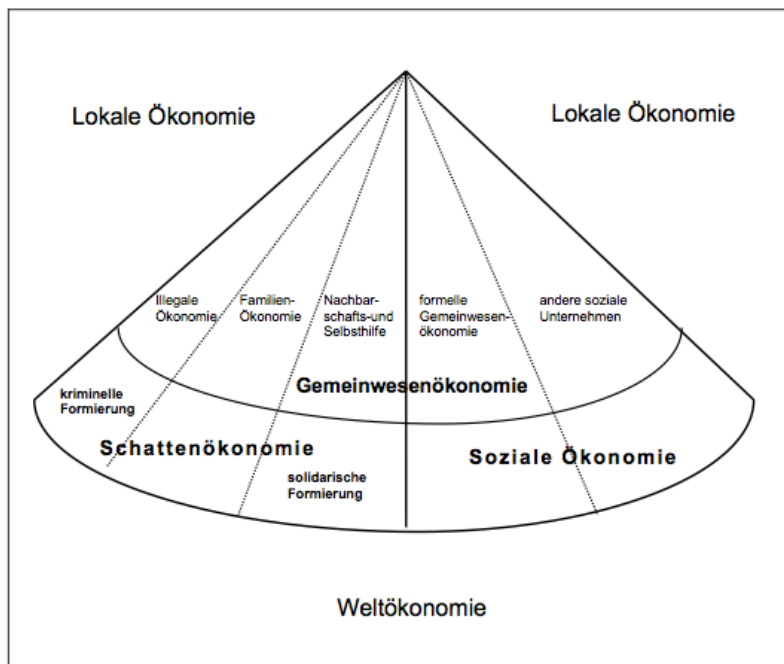
Um die Lokale Soziale Ökonomie (in dieser Abbildung nur Lokale Ökonomie genannt) einzuordnen, wurde hier das Konzept der drei Sektoren angewendet, wie dies der Ansatz des „Dritten Sektors“⁸ vorschlägt. Die Lokale Soziale Ökonomie ist in der Mitte der drei Sektoren als deren Schnittmenge dargestellt. Dies ist eine wichtige Aussage der Abbildung. Sie repräsentiert die oben angesprochene analytische Bedeutung des Begriffs

und zeigt auf, dass die Lokale Soziale Ökonomie als die Gesamtheit aller wirtschaftlichen Handlungen an einem Ort verstanden wird. Sie versteht Wirtschaft als etwas Ganzheitliches, dass alle Lebensbereiche einschliesst. Die Vernetzung aller Aspekte bildet das endogene Potential eines Ortes.

Durch den inneren Kreis grenzt sich die Lokale Soziale Ökonomie von der Weltökonomie ab. Damit wird der lokale Bezug des Konzeptes deutlich. Alle drei Sektoren, welche die Lokale Soziale Ökonomie als Schnittmenge auf der lokalen Ebene miteinander vereint, finden gleichzeitig auch ausserhalb von ihr in der Weltökonomie statt. Die Lokale Soziale Ökonomie ist nicht komplett von der Weltökonomie abgeschottet, was die Abbildung durch die Beschriftung des ersten und zweiten Sektors zeigt. Diese beiden Sektoren verbinden die Weltökonomie und die Lokale Soziale Ökonomie.

⁸ Der Ansatz des Dritten Sektors entstand ursprünglich in den USA und in Grossbritannien in den 1960er-Jahren. Die Wirtschaft besteht in diesem Konzept aus drei Sektoren: Erstens der Privatwirtschaft, zweitens dem Staat als Akteur wirtschaftlichen Handelns und drittens privatwirtschaftlich organisierten aber sozial ausgerichteten Unternehmen (Hiller, 2006, S. 10).

Abb. 5. Entwicklungsperspektiven des Dritten Sektors



In Abbildung 5 wird der „Dritte Sektor“ vergrößert dargestellt. Auf der linken Seite stehen informelle Aktivitäten oder auch die Schattenökonomie. Laut dem TechNet (2009) wird diese darum so genannt, weil die hier getätigten Aktivitäten offiziell weder gemessen noch bewertet werden (S. 33). Die Schattenökonomie kann sich sowohl als eine kriminell organisierte Ökonomie als

auch in Form einer Ökonomie auf solidarischer Basis gestalten. Der Übergang von gewissen Formen der Schattenökonomie zur Sozialen Ökonomie gestaltet sich fließend, zum Beispiel dann, wenn informelle Aktivitäten der Nachbarschafts- oder Selbsthilfe sichtbar gemacht werden und in formelle Strukturen übergehen.

Was in dieser Darstellung sehr anschaulich dargestellt wird, ist die Position der Gemeinwesenökonomie. Sie findet ihre Verortung ausschliesslich im Dritten Sektor und hat ihren Fokus klar auf soziale Aspekte gerichtet. Die Lokale Soziale Ökonomie hat in Abgrenzung dazu einen umfassenderen Fokus und zielt beispielsweise mehr auch auf wirtschaftliche Tragfähigkeit ab.

3.2 Ursachen für die Entstehung von Projekten und Initiativen

„Lokale Ökonomie ist ja keine neue Erfindung, sie war mit hoher Wahrscheinlichkeit die erste Form ökonomischen Handelns“ (Heinz A. Ries, 2001, S. 59).

„Ich habe immer gesagt, Lokale [Soziale] Ökonomie, das entsteht einfach aus dem Konflikt oder Problem heraus und gibt's insofern überall. Es ist eigentlich die natürliche Art und Weise, wie Menschen auf nicht gelöste [wirtschaftliche] Probleme in ihrer Gegend reagieren. Irgendwann nehmen sie das selbst in die Hand und suchen nach Lösungen“ (Karl Birkhölzer, 11.04.13, persönliches Gespräch).

Die beiden Zitate machen deutlich, dass Aktivitäten der Lokalen Sozialen Ökonomie wohl so alt sind wie die Menschheit und auf der ganzen Welt vorkommen. Da Initiativen und Projekte der Lokalen Sozialen Ökonomie zudem so vielfältig sind, gibt es nicht *die* Geschichte der Lokalen Sozialen Ökonomie. Durch die Anwendung der historisch verstehenden Methode lautet die Frage: Wie und aus welchen Gründen sind Handlungsstrategien der Lokale Soziale Ökonomie entstanden und wie haben sie sich entwickelt? Basierend auf dem historischen Umriss aus Kapitel 2 werden im Folgenden vier Ursachen für die Entstehung von Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie vertieft und mit Beispielen veranschaulicht.

Am Anfang aller neuen Initiativen, nicht nur im Zusammenhang mit der Lokalen Sozialen Ökonomie, stehen bestimmte unbefriedigte Bedürfnisse und/oder Konflikte. Zweifellos gab und gibt es in der Geschichte der Menschheit immer wieder Zeiten, in denen nicht alle Menschen ihre Bedürfnisse befriedigen konnten. Im Folgenden werden lediglich Ursachen betrachtet, die in der modernen, globalisierten Gesellschaft dazu führen, dass sich Menschen in Initiativen und Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie zusammenschließen. Diese Ursachen werden in dieser Arbeit in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe umfasst existentielle Bedürfnisse und Konflikte. Hier geht es um Menschen, die aus einer wirtschaftlichen Notlage heraus handeln. Die Gründe reichen von Armut, Arbeitslosigkeit, Gewalt, sozialer und ökonomischer Ausgrenzung, politischer und kultureller Unterdrückung, Naturkatastrophen oder Umweltzerstörung bis hin zu Mangel an benötigten oder erwünschten Dienstleistungen. Bei der zweiten Gruppe stehen soziale, kulturelle und ökologische Bedürfnisse im Vordergrund. Diese drei Dimensionen bilden wie oben erläutert die Gesamtheit eines Gemeinwesens. Projekte und Initiativen dieser Gruppe entstehen nicht aus einer materiellen Not heraus. Oft entstehen sie im Zusammenhang mit Sozialen Bewegungen, wie zum Beispiel der Nachhaltigkeitsbewegung. Interessant an diesen vergleichsweise jüngeren Initiativen und Projekten ist, dass sie aufzeigen, dass Handlungsformen der Lokalen Sozialen Ökonomie nicht nur in Krisenkontexten Verwendung finden.

Im Folgenden werden aus der ersten Gruppe die Krise der Arbeit, die Krise der Ökonomie und die Krise der Gemeinwesen als Ursachen für die Entstehung erläutert. Das TechNet (2009) identifizierte diese drei Krisen bei seiner Praxisforschung als wichtigste Ursachen für die Entwicklung von Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie (S. 8). Als vierte Ursache werden die jüngeren, auf sozialen, kulturellen und ökologischen Bedürfnissen basierenden Beweggründe zusammenfassend beschrieben.

3.2.1 Die Krise der Arbeit

In Kapitel 2 wurde ausgeführt, dass die Arbeitslosigkeit seit den 1970er-Jahren in ganz Europa zu einem immer grösseren Problem wurde. Laut Birkhölzer (2000) nehmen Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung seit dem Beginn der 1990er-Jahre in fast allen europäischen Ländern weiter zu (S. 65). Der neuste Bericht der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) spricht von 201.5 Millionen arbeitslosen Menschen weltweit. Davon leben 45.5 Millionen Menschen in sogenannten hochentwickelten Ökonomien. Die Zahl der Unterbeschäftigten⁹ ist noch höher. Sie liegt bei 700-800 Millionen Menschen (ILO, 2013, S. 1).

In Zukunft könnte sich die Arbeitslosigkeit aufgrund des rasanten technischen Fortschritts noch erhöhen. Laut Prognosen, so Elsen (2000), wird es im Verlauf des 21. Jahrhundert nur noch einen Fünftel der Weltbevölkerung benötigen, um die Weltwirtschaft am Laufen zu halten. „Erstmals in der Geschichte werden Menschen strukturell überflüssig. Dies ist eine gefährliche Situation“ (S. 188). Pierre Calme fügt an, dass dies wiederum dazu führt, dass zum ersten Mal in der Geschichte die „Reichen“ die „Armen“ nicht mehr brauchen (zit. in Douthwaite & Diefenbacher, 1998, S. 51). Im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo die Wohlhabenden auf die Ärmern als DienerInnen, zur Nahrungsmittel- und Güterproduktion oder zur Austragung ihrer Kriege angewiesen waren, werden heute viele dieser Aufgaben maschinell verrichtet. Der „Überschuss“ an Menschen werde daher ausgestossen und gerate in Vergessenheit (ebd.).

Arbeitslosigkeit und die Krise der Erwerbsarbeit sind vor diesem Hintergrund wichtige Themen und Herausforderungen unserer Zeit. Birkhölzer (2000) betont, dass Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung nicht länger als Nebenerscheinung der Unterentwicklung von entlegenen Weltregionen abgetan werden können. Auch in wirtschaftlich boomenden Zentren sind diese drei Phänomene verbreitet und strapazieren die Leistungsfähigkeit der sozialen Systeme. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und der sozialen Sicherheit immer öfter gestellt (S. 65).

⁹ Die ILO definiert Unterbeschäftigung als eine Untergruppe der Erwerbstätigkeit. Sie umfasst alle erwerbstätigen Menschen, die sowohl Kapazität als auch den Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden haben (Martina Rengers, 2009, S. 887).

Für einen betroffenen Menschen hat Arbeitslosigkeit vielschichtige Folgen. Die Erwerbsarbeit, welche seit der Industrialisierung und vor allem in modernen Gesellschaften, immer zentraler geworden ist, dient einerseits zur Sicherung der materiellen Existenz, andererseits ist sie zentral für die gesellschaftliche Teilhabe und die Identitätsfindung (TechNet, 2009, S. 9). Das im Folgenden beschriebene Beispiel aus Spanien zeigt, wie sich Menschen aufgrund der drohenden Arbeitslosigkeit in der Krise ohne die Hilfe des Staates organisiert haben und sich so schützen konnten.

Der Grundstein für die „Mondragon Coroparcion Cooperativa“ (MCC) wurde 1943 gelegt. Um die Berufschancen der jungen Menschen in der baskischen Gemeinde Mondragon zu verbessern, gründete der Jesuitenpater José Maria de Arizmendiarieta eine Berufsschule für Ingenieure. Die Schule entwickelte sich weiter zu einer kleinen Fabrik und schlussendlich zu einer Kooperative mit vielen Ablegern (Anne Grütter, 2010, ¶ 5). Heute ist die Kooperative Mondragon nach eigenen Angaben die grösste Unternehmensgruppe im Baskenland und die siebtgrösste in Spanien (Mondragon, ohne Datum, Einleitung, ¶3). Durch ihre Art der Unternehmensführung konnte die Kooperation die negativen Folgen der jüngsten Finanzkrise relativ gut abfedern. Alle 30'000 Mitarbeitenden sind gleichzeitig Mitglieder und berechtigt zur Mitbestimmung. Damit niemand seine Arbeitsstelle verliert, wurden durch die Krise eintretenden Verluste von der Kooperative übernommen und Arbeitskräfte von einer Mitgliederfirma in eine andere verschoben. Zudem haben sich die Mitglieder selbst eine Lohnsenkung verschrieben und die Kurzarbeit eingeführt. Die Balance zu halten zwischen der Ideologie der Kooperative und der Realität einer kompetitiven Umgebung stellt immer wieder eine Herausforderung für das sozialökonomische Unternehmen dar (Grüttner, 2010).

3.2.2 Die Krise der Ökonomie

Die Krise der Ökonomie ist sowohl eine Ursache als auch eine Folge der oben beschriebenen Krise der Arbeit. Unter ihr werden zwei Aspekte verstanden: Das instabile Weltwirtschafts- und Weltfinanzsystem einerseits und die umweltschädigenden Folgen der aktuellen Produktionsweise andererseits. Beide Aspekte können Ursachen bzw. Motivationen für die Entstehung von Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie darstellen.

Unterschiedliche Entwicklungen, die seit den 1950er-Jahren zu einem instabilen Wirtschaftssystem beigetragen haben, wurden in Kapitel 2 skizziert. Detaillierter wird in dieser Arbeit nicht auf das Finanzsystem und dessen „Konstruktionsfehler“ wie das Zinssystem oder die damit verbundene Wachstumsabhängigkeit eingegangen¹⁰. Wichtig ist es zu verstehen, dass die Instabilität heute ein Merkmal des vorherrschenden Wirtschaftssystems darstellt, und dass auch regionale Krisen aufgrund der globalen Vernetzungen jeweils Auswirkungen auf Menschen in ganz anderen Weltregionen haben können. Statistiken des Internationalen Währungsfonds (IWF) zeigen die Krisenanfälligkeit der Wirtschaft in Zahlen auf.

¹⁰ Zur Vertiefung vgl. Margrit Kennedy (2012), Occupy Money - Damit wir zukünftig ALLE Gewinner sind. Bielefeld: J. Kamphausen Verlag & Distribution GmbH

So registrierte der IWF zwischen 1970 und 2007 auf nationalen Ebenen insgesamt 124 Bankenkrisen, 326 Währungskrisen und 64 Staatsverschuldungskrisen (zit. in Margrit Kennedy, 2012, S. 11). Die jüngste weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise brach im Jahr 2007 aus. Ihre Auswirkungen sind bis heute global spürbar und vergrössern die Schere von arm und reich sowohl in als auch zwischen Regionen und Ländern.

Gerade in Südeuropa hat die Finanzkrise auch die nationalen Ökonomien und Währungen geschwächt. Das folgende Beispiel aus Griechenland zeigt auf, wie Menschen eines kleinen Dorfes auf die Krise und den Zusammenbruch der Wirtschaft ihres Landes reagiert haben.

Durch die Wirtschaftskrise in Griechenland haben viele Menschen hohe Einkommenseinbußen zu verkraften. In der griechischen Stadt Katerini, am Fuss des Olymp, haben sich die Bewohnenden zu einer Initiative zusammengeschlossen, um Probleme in der Region selber zu lösen und um die Menschen mit günstigen Nahrungsmitteln zu versorgen. „O topos mou“ heisst die Initiative, was soviel bedeutet wie „Mein Ort“. Die bekannteste von rund 20 Initiativen von „O topos mou“ entstand im November 2011. Damals verschenkten Bäuerinnen und Bauern als Protestaktion ihre Kartoffeln in Thessaloniki an die Bevölkerung. Diese Aktion brachte einige Personen auf die Idee zur Initiative „Ohne Zwischenhändler“. Das Ziel der Initiative ist es, dass die Bäuerinnen und Bauern mehr für ihre Produkte erhalten und die KonsumentInnen weniger dafür bezahlen müssen. Das Prinzip ist einfach. Die KundInnen bestellen die Waren im Internet. Freiwillige HelferInnen holen die Produkte bei den Bäuerinnen und Bauern ab und fahren sie ins Dorf. Die KundInnen holen die Ware direkt bei den Lastwagen ab und bezahlen in bar. Heute werden Kartoffeln, Mehl, Reis, Zwiebeln, Orangen und Olivenöl zu einem Bruchteil des Ladenpreises direkt gehandelt. Der Initiant Tsolakidis schätzt, dass ca. 3000 Familien, also ein Viertel der Stadt, von dieser Initiative profitieren. (gemäss Hand Von der Hagen & Sonja Sydow, 2013)

3.2.3 Die Krise der Gemeinwesen

Die Krisen der Arbeit und der Ökonomie werden begleitet von der Krise der Gemeinwesen. Unter Gemeinwesen werden hier geographisch definierte Orte mit ihren drei Dimensionen (sozial, ökologisch und kulturell) verstanden. Dies können Quartiere, Dörfer, Stadtteile oder grössere Regionen sein. Die Mehrheit der Bevölkerung ist, so das TechNet (2009), trotz der wachsenden Mobilität an einen lokalen Kontext gebunden (S. 10) und wie Elsen (2000) ausführt, für die Existenzsicherung auch wieder häufiger von ihm abhängig (S. 189).

Im Zuge der Globalisierung passen sich viele Gemeinwesen an den internationalen Wettbewerb an und versuchen, konkurrenzfähig zu sein. Dies kann, laut dem TechNet (2009), die lokale Ökonomie langfristig überfordern und spezifische Eigenheiten eines Gemeinwesens können verloren gehen - zum Beispiel dann, wenn lokale Produktionszweige wie eine Käseerei oder eine traditionelle Textilfabrik aufgegeben werden müssen. Durch globale Einflüsse kann eine lokale Ökonomie gar zusammenbrechen und das Fortbestehen eines Gemeinwesens gefährden. Beispiele sind hier vor allem in ländlichen Gebieten, in städtischen Agglomerationen und in Regionen mit einer traditionellen Industrie zu finden.

Immer mehr so genannte Krisenregionen entstehen laut Birkhölzer (2000) auch in hochentwickelten Industriegesellschaften Europas. Oft wird die bereits bestehende Unterentwicklung von Regionen verschärft (S. 66). „Dieser Prozess führt über die Ausgrenzung von Individuen aus dem Arbeitsprozess zum Verlust der Konkurrenzfähigkeit und damit zur Ausgrenzung der Region aus der überregionalen Arbeitsteilung und kann zum völligen Verlust der Reproduktionsfähigkeit führen, an dessen Ende der Ort bzw. die Region von den Bewohnern aufgegeben werden muss“ (Birkhölzer, 2000, S. 67). Damit einher geht die Zunahme der sozialen Segregation. Damit ist gemeint, dass sich die Bevölkerung immer mehr in Gebiete für Ärmere und Reichere, Arbeitende und Arbeitslose, etc. teilt (TechNet, 2009, S. 10).

Wie eine solche Krise auch als Chance für den Aufbau einer eigenständigen Initiative der Lokalen Sozialen Ökonomie genutzt werden kann, zeigt das folgende Beispiel aus Schottland. Das Bergdorf Turbach, das für die Forschung dieser Arbeit besucht wurde, kann hier als weiteres Beispiel genannt werden.

Auf der Orkney-Insel Papa Westray in der Nordsee von Schottland mussten gleichzeitig zwei wesentliche Betriebe ihr Geschäft aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben. Der Einkaufsladen und der Fährbetrieb. Letzterer war die einzige Verbindung zu anderen Inseln und zum Festland. Die Inselbewohnenden konnten ohne diese beiden Betriebe ihr Leben auf der Insel nicht fortführen. Sie gründeten eine Inselgenossenschaft mit dem anfänglichen Zweck, den Laden sowie den Färbetrieb wieder zu eröffnen. Da sie keine finanziellen Mittel hatten, schafften sie dies nur durch freiwillige, unbezahlte Arbeit und kollektive Zusammenarbeit. Durch ihre Arbeit konnte schlussendlich ein Einkommen erwirtschaftet werden, womit sie Verkaufspersonal und einen Fährmann einstellen konnten. Mittlerweile waren sich die Inselbewohnenden gewohnt, freiwillige Arbeiten zu leisten. Sie stellten sich neuen Aufgaben. Leerstehende Farmarbeiterhäuser wurden zu einer Jugendherberge und später zu einem Familienhotel umgenutzt. Ein Naturreservat konnte eröffnet und archäologische Bauten konserviert werden. Touristische Bootstouren wurden angeboten und die Schule wieder eröffnet. Der Erfolg dieser Genossenschaft basiert zum grössten Teil auf dem sozialen Zusammenhalt und der Bereitschaft aller, mitzuarbeiten. Heute hat die Insel einen bescheidenen aber nachhaltigen Wohlstand. (TechNet, 2009, S. 44)

3.2.4 Neue Soziale Bewegungen

Wie bereits erwähnt werden hier Initiativen und Projekte zusammengefasst, die - im Gegensatz zu den drei vorher beschriebenen Krisen - nicht aus einer existentiellen Not, sondern im Zusammenhang mit sozialen, ökologischen oder kulturelle Bedürfnissen entstehen.

In Kapitel 2 wurde beschrieben, wie die Entstehung Neuer Sozialer Bewegungen seit Mitte der 1960er-Jahre zunahm. Gleichzeitig stieg auch das Bewusstsein dafür, dass das vorherrschende Wirtschaftssystem weder ökologisch noch sozial zukunftsfähig ist. In diesem Zusammenhang stellen viele Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie für die Beteiligten Experimentierfelder für neue Lebens-, Arbeits- und Gemeinschaftsformen dar

(Isidor Wallimann, 1996, S. 12-13). Solche Projekte können, so Wallimann, auch als Orte eines kanalisiert und geordneten Protestes für eine sinnvolle Lebensweise gesehen werden. Dabei fließen neben kulturellen, ökologischen und sozialen Aspekten auch ganz persönliche Beweggründe in die Entstehung der Projekte und Initiativen mit ein. Sie bieten unter anderem Raum für Autonomie, Einbettung und Sinnstiftung. Die Initiantinnen und Initianten solcher Projekte sind oft - aber nicht ausschliesslich - junge Menschen der Mittelschicht (ebd.). Da hier nicht im Einzelnen auf die sozialen Bewegungen und ihre Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie eingegangen werden kann, werden exemplarisch einige Beispiele genannt.

Projekte der Sozialen Dimension sind zum Beispiel jegliche Formen von Sozial- oder Integrationsfirmen, Genossenschaften oder Kooperativen. In der ökologischen Dimension sind unter anderem Projekte der urbanen Landwirtschaft oder lokale Energie- und Wasserversorgungsgenossenschaften zu nennen. Ein Beispiel dafür ist die Energiegenossenschaft Schweiz, welche in Kapitel 4.2 genauer beschrieben wird. In der kulturellen Dimension gibt es viele Beispiele. In den letzten Jahren sind eine wachsende Zahl an unabhängigen Radiostationen, wie das Radio X (Basel), das Radio 3fach (Luzern) oder das Radio Rabe (Bern) entstanden, aber auch unabhängigen Zeitungen sowie soziokulturelle, selbstverwaltete Betriebe und Zentren, wie zum Beispiel das Hirscheneck (Basel) oder das Neubad (Luzern).

Auch die Beispiele für Handlungsstrategien der Lokalen Sozialen Ökonomie, welche die ökonomische Dimension betreffen, und die insbesondere auf das instabile Finanzsystem reagieren, sind vielfältig. Insbesondere können hierunter Projekte mit nicht-monetären Zahlungsmethoden wie Zeitbanken, Parallelwährungen oder Regionalgelder genannt werden (vgl. Kennedy, 2012, S. 54-68). Eine der bekanntesten Regionalwährungen im deutschsprachigen Raum ist der Chiemgauer in Bayern.

Sechs SchülerInnen der Waldorfschule Chiemgau starteten im Jahr 2002 das Projekt „Chiemgauer“ und wollten damit eine eigene Währung für ihren Schulkiosk schaffen. Aus dem Schulprojekt wurde ein Regionalgeld, welches heute von 658 Geschäften als Zahlungsmittel akzeptiert wird. Der Gebrauch der Währung führt dazu, dass das Geld der Region auch in der Region bleibt. Getauscht wird die Währung 1 zu 1 zum Euro in einer von total 41 Ausgabestellen der Region. Damit werden bereits 254 gemeinnützige Vereine unterstützt. 3 % des Eintauschs fließen jeweils als Beitrag an einen Verein. Welcher das ist, kann die Verbraucherin oder der Verbraucher selbst bestimmen. Die eingetauschten Chiemgauer sind zwischen zwei und fünf Monaten gültig und verlieren dann an Wert. Damit wird die Umlaufgeschwindigkeit erhöht und eine zusätzliche Wertschöpfung innerhalb der Region gefördert.

Als „erfolgreichste Regionalwährung Europas“ ist der Chiemgauer weltweit Vorbild für viele Regiogeld-Initiativen (Chiemgau, ohne Datum, ¶1-¶6).

3.3 Merkmale von Projekten und Initiativen

Die Projekte und Initiativen, welche unter dem Begriff der Lokalen Sozialen Ökonomie subsumiert werden können, sind - wie mehrfach erwähnt - vielfältig. Dies erschwert die Fassbarkeit des Feldes. Während der Recherche zu diesem Kapitel wurden daher jeweils diejenigen Merkmale herausgeschrieben, welche für die grosse Mehrheit aller Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie gemeinsam gelten. Daraus entstanden ist ein Raster mit fünf Kategorien. Dieser kann Anhaltspunkte bieten, ob ein Projekt dem komplexen Feld der Lokalen Sozialen Ökonomie zugeordnet werden kann oder nicht.

Kategorie	Merkmal
Lokaler Bezug	<p>Das Projekt ist auf die Entwicklung eines Ortes bzw. eines Gemeinwesens bezogen.</p> <p>Die am Projekt beteiligten Personen haben ein Bewusstsein von Zusammengehörigkeit, eine „lokale Identität“ und/oder ein gemeinsames Selbstverständnis.</p> <p>Im Projekt werden endogene Potentiale genutzt und/oder gebildet. Besonders die Kenntnisse und Fähigkeiten der vor Ort lebenden Menschen werden einbezogen.</p>
Wirtschaftsverständnis	<p>Das Projekt hat einen sozialen Nutzen statt eines individuellen Nutzens. (Ein „Nutzen“ kann dabei formell, informell, produktiv oder reproduktiv sein.)</p> <p>Wirtschaftliche Handlungen werden als Mittel zum Zweck angesehen, um übergeordnete Ziele zu erreichen. Das Projekt hat keine oder lediglich eine begrenzte Gewinnorientierung. Wesentlich ist, dass die gemachten Gewinne in das Projekt oder in Folgeprojekte fliessen.</p> <p>Das Projekt hat eine ganzheitliche Sichtweise. Mindestens eines der drei übergeordneten Ziele resp. Bedürfnisse (ökologische, kulturelle oder soziale) wird angestrebt.</p> <p>Das Projekt funktioniert nach dem Prinzip „Kooperation statt Konkurrenz“.</p>
Entstehung	<p>Das Projekt ist entstanden, um ein unbefriedigtes Bedürfnis zu befriedigen, welches weder vom Staat noch vom Markt aufgegriffen wurde.</p>
Ziele und Wirkungen	<p>Das Projekt trägt zu einer nachhaltigen (wirtschaftlichen) Entwicklung bei.</p> <p>Das Projekt setzt einen Fokus auf die Befriedigung unerfüllter Bedürfnisse.</p> <p>Das Projekt hilft bei der Herstellung oder Wiederherstellung lokaler Wirtschaftskreisläufe.</p> <p>Das Projekt erhält oder baut lokale Infrastruktur auf.</p> <p>Das Projekt schafft neue Arbeitsmöglichkeiten vor Ort.</p> <p>Das Projekt strebt eine ökonomische Tragfähigkeit an.</p>
Ausgestaltung, Strukturen	<p>Das Projekt ist selbstverwaltet und unabhängig: Partnerschaften sind jedoch möglich.</p> <p>Das Projekt weist demokratische Strukturen sowie eine dezentrale Organisation auf.</p>

4. Umsetzung von Projekten und Initiativen

„Die Konzepte der Projekte basieren hauptsächlich auf praktischer Erfahrung. Sie wurden durch Versuch und Irrtum weiterentwickelt“ (Birkhölzer, 2009, S. 5, eigene Übersetzung).

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, wie Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie umgesetzt werden. Das vorangehende Kapitel wie auch das oben stehende Zitat machen deutlich, dass solche nicht auf theoretischen Modellen basieren. Will die Soziokulturelle Animation Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie umsetzen oder Menschen dabei unterstützen, kann sie aber aus der Praxis lernen. Zwar gibt es für die Umsetzung keine Patentlösung, praktische Erfahrungen können aber zumindest wichtige Anregungen für die Ausgestaltung der Projekte und Initiativen geben. Im Sinne einer Hilfestellung wird in diesem Kapitel deshalb das „Modell lokalökonomischer Entwicklung“ vorgestellt, welches aus der Evaluation der Praxis abgeleitet wurde. Zur Veranschaulichung wird dieses mit Beispielen angereichert. Abschliessend wird das Modell im Bezug auf seinen Nutzen für die Soziokulturelle Animation reflektiert.

4.1 Erkenntnisse aus der Praxisforschung

Das Interdisziplinäre Forschungsprojekt (IFP), welches bereits unter Kapitel 3 angesprochen wurde, untersuchte in seiner Forschung von 1988 - 1992 Projekte der Lokalen Sozialen Ökonomie in ganz Europa. Das Ziel dieser Fallstudien war insbesondere auch, Instrumente und Verfahren zu ermitteln, welche für den Erfolg oder Misserfolg von Projekten und Initiativen wesentlich sind (TechNet, 2009, S. 46). Die Forschenden fragten sich dabei auch, inwiefern erfolgreiche Ansätze auf andere Projekte und Initiativen übertragen werden können.

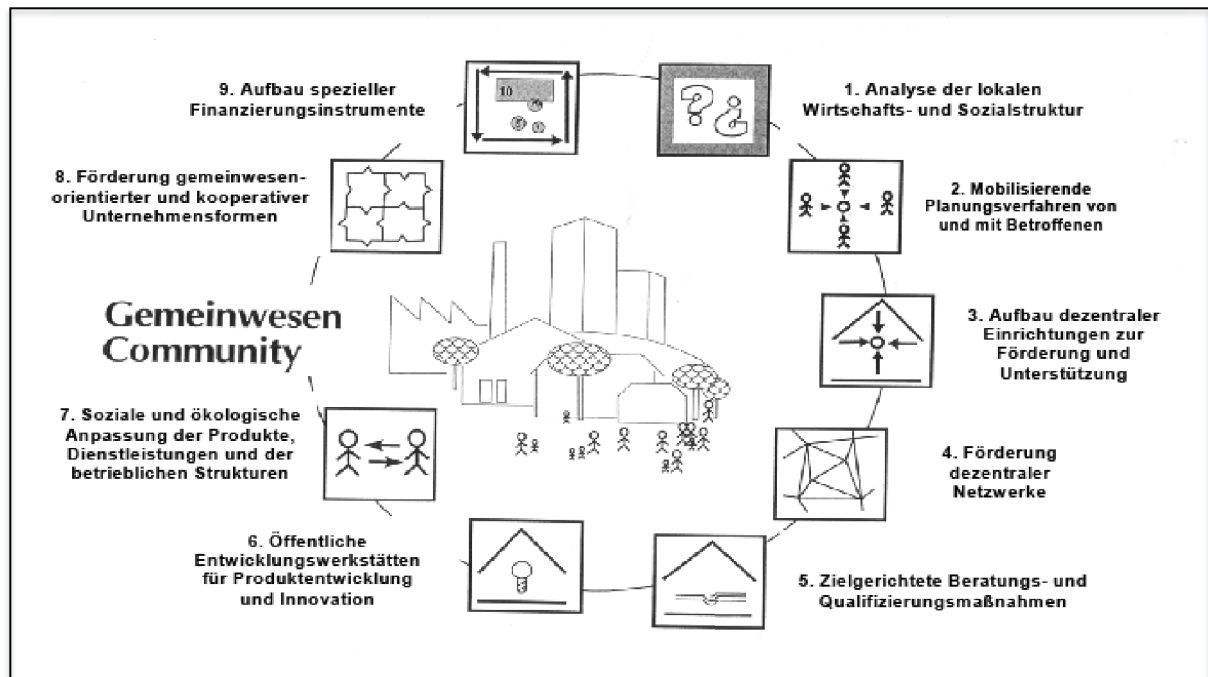
Die untersuchten Projekte und Initiativen wiesen in ihren Ansätzen sowohl Unterschiede wie auch Gemeinsamkeiten auf. Die Gemeinsamkeiten beruhten nicht auf einem gemeinsamen Grundverständnis oder theoretischem Hintergrund, sondern ergaben sich während der Umsetzung. Wie das Zitat zu Beginn des Kapitels veranschaulicht, war die Ausgestaltung der Projekte und Initiativen vor allem dadurch geprägt, welche Ansätze in ihrem lokalen Kontext funktionierten. Da dieser Kontext überall anders ist, stellt sich natürlich die Frage, ob erfolgreiche Ansätze überhaupt auf andere Projekte und Initiativen übertragbar sind. Das IFP (1993) stellte hierzu fest, dass erfolgreiche Ansätze „selten unmittelbar auf andere Orte und Regionen übertragbar sind, weil ihre Qualität i. d. R. darauf beruht, optimal an die jeweiligen besonderen Bedingungen des Ortes (. . .) angepasst und eben nicht austauschbar zu sein“ (zit. in Birkhölzer, 2000, S. 59).

Die Evaluation der Projekte und Initiativen zeigte gemäss Birkhölzer (2000) aber, dass gewisse Instrumente und Verfahren, welche in einer bestimmten Reihenfolge angewendet werden, positiven Einfluss auf den Erfolg der Projekte hatten (S. 82-83). Die Erkenntnisse des IFP über diese Instrumente und Verfahren wurden 1994 im Rahmen eines internationalen Kongresses zur Lokalen Ökonomie als „idealtypisches Modell einer lokalökonomischen Strategie“ zusammengefasst. Im Jahr 2009 stellte das TechNet (2009) dieses als „Modell lokalökonomischer Entwicklung“ vor (vgl. S. 47).

4.2 Das Modell lokalökonomischer Entwicklung

Im Folgenden wird das Modell lokalökonomischer Entwicklung gemäss TechNet (2009, S. 72ff.) vorgestellt.

Abb. 6: Modell lokalökonomischer Entwicklung



Das Modell lokalökonomischer Entwicklung umfasst neun Schritte. Gemäss TechNet (2009) können diese in die Phasen Gemeinwesenenaufbau (1-4), Gemeinwesenentwicklung (5-7) und Aufbau einer funktionierenden Gemeinwesenökonomie (8-9) unterteilt werden (S. 46). Diese Aufteilung macht deutlich, dass das Modell als Hilfestellung für die Umsetzung von mehreren Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie in einem Gemeinwesen verstanden wird. Gemäss Birkhölzer (2000) kann es aber auch für die Umsetzung von nur einem Projekt verwendet werden. Analog dazu gilt dann die Aufteilung in Vorbereitungsphase, Entwicklungsphase und Umsetzungsphase (vgl. S. 82). Die eigentliche Umsetzung des Projekts erfolgt dabei in Schritt 8.

Die Aufteilung in drei Phasen zeigt auf, dass eine bestimmte Abfolge der Schritte sinnvoll ist. Dennoch muss betont werden, dass das Modell keine Schritt-für-Schritt Anleitung ist. Die einzelnen Schritte des Modells stellen Elemente dar, welchen das IFP einen positiven Einfluss auf den Erfolg von Projekten und Initiativen zuschreibt. Dies bedeutet aber nicht, dass für ein Projekt alle Elemente sinnvoll und notwendig sind. Auch bedeutet es nicht, dass die Reihenfolge der Elemente zwingend eingehalten werden muss. Wichtiger als ein bestimmter Ablauf ist, dass die gewählten Elemente und deren Reihenfolge dem Bedarf des Gemeinwesens entsprechen.

Wichtig zu erwähnen ist zudem, dass das Modell trotz Begriffen wie „Unternehmen“, „Produkte“ und „Dienstleistungen“ gemäss Birkhölzer nicht nur für Soziale Unternehmen¹¹, sondern auch für Projekte und Initiativen verwendet werden kann (Birkhölzer, 11.04.13, persönliches Gespräch). Unter einem „Produkt“ oder einer „Dienstleistung“ kann also auch ein Projekt wie eine Theaterproduktion, der Aufbau eines Volleyballfelds oder eines Jugendtreffs verstanden werden. Dies werden wir auch in der folgenden Erläuterung der einzelnen Schritte des Modells noch verdeutlichen.

Situationsanalyse

Bei der Situationsanalyse im Gemeinwesen geht es insbesondere darum Ressourcen und Defizite zu erkennen. Es handelt sich also um die Analyse des endogenen Potentials (siehe Kapitel 3.1). So wird beispielsweise analysiert, welche vorhandenen Ressourcen und Fähigkeiten nicht genutzt, bereits gut genutzt oder übernutzt werden. Analysiert wird auch, welche Produkte und Dienstleistungen in ausreichender Menge produziert werden und an welchen es mangelt.

Für die Durchführung der Situationsanalyse ist es wichtig, freiwillige Mitarbeitende zu gewinnen sowie Schlüsselpersonen zu identifizieren, damit insgesamt eine gute Basis geschaffen werden kann. Gemäss Birkhölzer (2000) ist zudem der Einbezug der Bevölkerung zentral (S. 78). Für die Vorbereitung empfiehlt sich eine Stakeholderanalyse. Als Methode für die Situationsanalyse selbst werden Zukunftswerkstätten sowie mobilisierende Planungsverfahren vorgeschlagen (vgl. TechNet, 2009, S. 75). Wichtig ist aber vor allem, dass die angewendeten Methoden an das jeweilige Gemeinwesen angepasst sind.

¹¹ Soziale Unternehmen sind gemäss TechNet (2009) Wirtschaftseinheiten, welche von Bürgerinitiativen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen gegründet, betrieben, geleitet oder kontrolliert werden. Ihre Organisationsstrukturen beruhen auf kollektiven und kooperativen Prinzipien und sie dienen sozialen und gemeinwesenorientierten Zielsetzungen. Das TechNet versteht alle wirtschaftlichen Einheiten, aus denen sich eine Lokale Soziale Ökonomie zusammensetzt, als Soziale Unternehmen. (vgl. S. 16).

Die Methoden der Stakeholderanalyse und der Zukunftswerkstätte sind der Soziokulturellen Animation bekannt. Auf mobilisierende Planungsverfahren wird weiter unten eingegangen. Zur Veranschaulichung dieses Schritts wird hier ein weiteres mögliches Vorgehen skizziert. Dieses Beispiel der Dorfanalyse wurde gewählt, da dessen Entwicklerin, das Planungs- und Beratungsbüro Pro Provincia, über 25 Jahre Erfahrung in ländlicher Entwicklungsarbeit hat.

Dorfanalyse

Das Ziel der Dorfanalyse ist gemäss Pro Provincia (ohne Datum a) der Blick auf Schwachstellen und tote Winkel, aber auch auf lokale Schätze und ungeahnte Potenziale eines Ortes (S. 2).

Bei der Dorfanalyse erkundet eine externe „Exkursionsgruppe“ das Dorf eine Woche lang. Am ersten Tag findet ein Ortsrundgang statt, bei welchem das Dorf als Ganzes erschlossen und kennengelernt wird. Am Nachmittag stellen die öffentlichen VertreterInnen der Gemeinde das Dorf vor. Am Abend können alle Gemeindemitglieder informell Anregungen und Informationen anbringen. Auf der Grundlage dieses Einstiegstages werden Themen festgelegt und Instrumente ausgearbeitet. Am zweiten und dritten Tag teilt sich die Exkursionsgruppe in Kleingruppen auf und bearbeitet diese Themen. Sie führen entsprechend der gewählten Instrumente z. B. Befragungen, Gruppengespräche oder Aktionen durch. Am vierten Tag folgt die Auswertung und Dokumentation der Datenerhebung. Am fünften Tag werden die Ergebnisse visualisiert und der Gemeinde vorgestellt (gemäss Pro Provincia, ohne Datum b, ¶1-5).

Mobilisierende Planungsverfahren

Im Sinne des Prinzips „Betroffene zu Beteiligten machen“, ist es auch bei Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie zentral, die Bevölkerung in den Planungsprozess einzubeziehen. Nur so können gemäss Birkhölzer (2009) „die Betroffenen wieder zu Subjekten des Planungsprozesses werden und lernen, sowohl ihre Bedürfnisse zu artikulieren, als auch Verantwortung für die Gestaltung ihrer Arbeits- und Lebenswelt zu übernehmen“ (S. 24). Für das mobilisierenden Planungsverfahren schlägt das TechNet insbesondere das „Planning for Real“ vor.

Planning for Real

Planning for Real will gemäss TechNet (2006) die Beteiligungsmöglichkeiten von BewohnerInnen bei der Entwicklung und Verbesserung ihres Ortes erweitern und fördern (S. 2).

Im ersten Teil der Methode erstellt eine Gruppe aus dem Ort selber ein Modell des Ortes und erhebt die Ressourcen und Defizite (vgl. TechNet, ebd., S. 3-6). Die Methode eignet sich also auch als Situationsanalyse. Ein besonderer Fokus liegt hier zudem darauf, jene Ressourcen der Menschen zu erheben, welche sie in den geplanten Veränderungsprozess einbringen können.

Anschliessend an diesen ersten Teil werden die Resultate präsentiert und Prioritäten gesetzt für Veränderungen im Ort. Dies kann beispielsweise geschehen, indem jede Person ein Anliegen auf eine Karte schreibt und sie in einen „Ideenkreis“ mit 5-7 Kreisen legt. Jede Person, die diesen Vorschlag unterstützt, kann die Idee nun einen Kreis nach innen schieben. So gelangen priorisierte Vorschläge in die Mitte. Anhand der gewählten Prioritäten können z. B. Arbeitsgruppen gebildet werden, welche die Thematiken weiter bearbeiten.

Aufbau dezentraler Einrichtungen zur Förderung und Unterstützung

Damit die ungenutzten Kenntnisse und Fähigkeiten der Bevölkerung mobilisiert werden können, braucht es eigens dafür geschaffene Räume (vgl. Birkhölzer, 2000, S. 79). Hier sind einerseits Räumlichkeiten wie z. B. Quartiertreffpunkte gemeint, in welchen sich Menschen treffen, sich austauschen und gemeinsam Arbeiten können.

Andererseits und vor allem geht es um intermediäre Einrichtungen¹². Hierzu gehören beispielsweise Vereine und Verbände. Wichtig ist gemäss Birkhölzer (2000), dass diese Einrichtungen unabhängig und öffentlich zugänglich sind sowie dass sie Beratungs- und Qualifizierungsangebote und materielle Hilfe für selbstorganisierte Aktivitäten anbieten (ebd.).

Das Schaffen von „Räumen“ ist eine Kernkompetenz der Soziokulturellen Animation. Auf diesen ersten Aspekt der physischen Räume wird daher nicht näher eingegangen. Als Beispiel für eine intermediäre Einrichtung wird der Verein Après-GE vorgestellt. Es handelt sich dabei um eine der wichtigsten dezentralen Einrichtungen zur Förderung und Unterstützung Lokaler Sozialer Ökonomie in der Schweiz.

Verein Après-GE

Der Verein Après-GE wurde im Jahr 2004 gegründet und hat nach eigenen Angaben 250 Mitglieder (Après-GE, ohne Datum a, ¶ 1, eigene Übersetzung). Es ist ein gemeinnütziger Verein zur Förderung der Sozialen und Solidarischen Ökonomie in der Romandie. In diesem Rahmen stellt Après-GE eine Vielzahl von Dienstleistungen bereit. Diese umfassen etwa die Unterstützung von Personen und Gruppen bei der Gründung von Unternehmen, Beratung in Rechtsfragen und finanziellen Fragen, Gemeinschafts-Arbeitsplätze, Aus- und Weiterbildungen, Austausch- und Informationsplattformen, Öffentlichkeitsarbeit sowie Arbeitsgruppen (gemäss Après-GE, ohne Datum b, ¶ 1-11, eigene Übersetzung).

Förderung dezentraler Netzwerke

Bei diesem Schritt werden unterschiedliche Personen und Institutionen miteinander in Beziehung gebracht. Der Nutzen dieser Netzwerke besteht nicht nur darin, Informationen auszutauschen und Aktivitäten zu koordinieren, sondern auch Ressourcen zu kombinieren und auf eine nicht-gewinnorientierte oder nicht-monetäre Weise auszutauschen (TechNet, 2009, S. 78).

Dezentrale Netzwerke können verschiedene Funktionen wahrnehmen. So können sie etwa vor dem Beginn einer Initiative oder eines Projekts helfen, sich Wissen für die Umsetzung anzueignen.

¹² Intermediäre Einrichtungen nehmen eine Vermittlerrolle zwischen den drei gesellschaftlichen Sphären Gemeinschaft, Staat und Markt ein (Wegweiser Bürgergesellschaft, ohne Datum, ¶1).

Im Rahmen des Austauschs in einem Netzwerk kann von den Erfahrungen anderer profitiert werden. Die dezentralen Netzwerke können durch den Zusammenschluss mehrerer Projekte die Präsenz der einzelnen Projekte stärken. Der Sinn von Netzwerken besteht aber nicht nur im Vereinen von Gleichgesinnten. Gerade so wichtig sind für die Lokale Soziale Ökonomie Netzwerke, welche im Sinne von lokalen Partnerschaften AkteurInnen aus allen Sektoren zusammenbringen (vgl. TechNet, 2009, S. 79).

Nebst Après-GE ist die Soziale Ökonomie Basel eine der wichtigsten dezentralen Einrichtungen der Lokalen Sozialen Ökonomie. Sie setzt den Netzwerkgedanken in einer Genossenschaft um.

Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie Basel

Die Genossenschaft bildet ein demokratisches Netzwerk von Betrieben und Organisationen, die sich gegenseitig unterstützen. Das Ziel der Genossenschaft ist die Förderung sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit in der Region Basel (Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie, 1998, S. 1). Für ihre Mitglieder stellt die Genossenschaft eine alternative Währung zur Verfügung. Diese soll zur Förderung des lokalen und regionalen Austausches beitragen.

Zielgerichtete Beratungs- und Qualifizierungsmassnahmen

Gerade Menschen, die in benachteiligten Gemeinwesen leben, leiden oft an einem Mangel an Selbstwertschätzung, an Resignation und Passivität. Um Projekte der Lokalen Sozialen Ökonomie umsetzen zu können, sind hier oft Empowerment-Prozesse notwendig. Das TechNet (2009) verweist hierzu auf das Community Organizing¹³ sowie insbesondere auf die diesbezügliche Arbeit von Saul Alinsky (vgl. S. 79). Wenn Menschen nicht wissen, wie sie ihre Situation ändern können, eignen sich nebst dem Community Organizing auch spezielle Bildungsprogramme für ökonomische Selbsthilfe und Selbstverwaltung (TechNet, 2009, ebd.). Wenn bereits intermediäre Einrichtungen bestehen, können diese als wichtigen Bestandteil ihrer Arbeit die Aufgabe übernehmen, entsprechende Beratungs- und Qualifizierungsmassnahmen anzubieten. Bestehen keine intermediären Einrichtungen, kann die Zusammenarbeit mit AkteurInnen gesucht werden, welche entsprechende Angebote bereits anbieten oder solche entwickeln können.

Der Verein Après-GE, welcher als intermediäre Einrichtung vorgestellt wurde, besitzt bereits ein entsprechendes Bildungsangebot.

¹³ Community Organizing entstand in den 1920er Jahren in Chicago und wird seither vor allem in den USA praktiziert. Bei diesem Ansatz werden Menschen eines Gemeinwesens dauerhaft miteinander vernetzt, um ihre Durchsetzungskraft zu stärken und Einfluss nehmen zu können. Als Begründer des Community Organizing gilt der Bürgerrechtler Saul Alinsky (vgl. Leo Penta, 2007).

Das Bildungsprogramm von Après-GE

Das Bildungsprogramm von Après-GE richtet sich nach dem Bedarf der Mitglieder und wurde anhand einer Umfrage bei diesen ausgearbeitet (Après-GE, ohne Datum c, ¶ 1, eigene Übersetzung). Es umfasst Angebote zu Themen wie Projektmanagement, Personalführung, Buchhaltung und Finanzwesen. Die Kurse stehen allen Interessierten offen. Das Bildungsangebot wird ergänzt durch individuelle Beratungs- und Coachingangebote.

Öffentliche Entwicklungswerkstätten

Bei diesem Schritt geht es darum, bestehende Ideen für die Entwicklung des Gemeinwesens soweit weiterzuentwickeln, dass sie anschliessend umgesetzt werden können. Idealerweise sind diese Ideen bei einer Situationsanalyse und/oder in einem mobilisierenden Planungsverfahren entstanden. Selbstverständlich soll auch bei diesem Schritt die Bevölkerung einbezogen werden, schliesslich ist sie die spätere Nutzerin des „Produkts“. Als ein Produkt kann hier ein eigentliches Produkt oder eine Dienstleistung gemeint sein, welche von einem Sozialen Unternehmen hergestellt wird. Es kann aber auch das Ergebnis eines Projekts oder einer Initiative gemeint sein. Beschliesst die Bevölkerung also, gemeinsam ein Volleyballfeld für die Jugendlichen zu erstellen, ist dies hier als „Produkt“ zu verstehen.

Für die Weiterentwicklung von Ideen ist professionelle Hilfe sinnvoll und manchmal auch notwendig (vgl. TechNet, 2009, S. 79). In Entwicklungswerkstätten können IdeenträgerInnen, Expertinnen und Experten, NutzerInnen und ProduzentInnen zusammenkommen und gemeinsam nach Lösungen suchen (Birkhölzer, 2000, S. 80-81).

Institutionalisierte Entwicklungswerkstätten der Lokalen Sozialen Ökonomie sind in der Schweiz kaum bekannt. Entwicklungsprozesse können aber beispielsweise innerhalb einer intermediären Organisation stattfinden. Im Sinne von einmaligen Anlässen können partizipative Methoden wie das World-Café angewendet werden. Methoden also, bei denen die Menschen ihre Bedürfnisse und ihr Wissen einbringen können, um gemeinsam ein Produkt zu entwerfen bzw. ein Projekt zu konzipieren.

World Café

Beim World Café werden kleinere Gesprächsgruppen gebildet, welche sich um einen Café-Tisch versammeln. Gemeinsam diskutieren sie die gleichen Fragestellungen für ca. 20-30 Minuten. Am Ende der Gesprächsrunde bleibt jeweils eine Person der Gruppe als „GastgeberIn“ am Tisch sitzen, während die anderen als „Reisende“ an andere Tische weiterziehen. Sie transportieren Ideen, Themen und Fragen in das nächste Gespräch. Die Gastgeberin oder der Gastgeber fasst für die neue Gruppe zur selben Zeit die wichtigsten Ergebnisse der vorangehenden Diskussion zusammen. So werden die einzelnen Gespräche verbunden. In der dritten Gesprächsrunde können die Teilnehmenden zu ihrem ursprünglichen Tisch zurückkehren um ihre Entdeckungen zusammen zu bringen (gemäss Konrad-Adenauer-Stiftung, 2010, ¶2).

Anpassung der Angebote und der betrieblichen Strukturen

Gemäss Birkhölzer (2000) müssen nicht nur spezielle „Produkte“ entwickelt, sondern auch eigene Formen des „Absatzes“ für diese gefunden werden (vgl. S. 81). Damit die Produkte zu ihren KäuferInnen kommen bzw. damit eine Projektidee funktioniert, muss überlegt werden, wie das Produkt bzw. Projekt die Menschen erreicht. Die betrieblichen Strukturen eines Sozialen Unternehmens bzw. eines Projekts müssen entsprechend ausgestaltet werden.

In der Lokalen Sozialen Ökonomie stehen kooperative und kollektive Organisationsformen im Vordergrund. Bei Sozialen Unternehmen, welche effektiv Produkte produzieren, wird ein direkter Kontakt zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen angestrebt. Basierend auf dieser Idee sprechen sich diese beiden Parteien direkt über Menge, Eigenschaften und Preise der Produkte ab. Es soll also eine Form des Absatzes gefunden werden, welche eine Alternative zu den heute oft undurchsichtigen und unpersönlichen Absatzwegen darstellt.

Ein in der Schweiz bereits bekanntes und in den letzten Jahren vermehrt verbreitetes Modell (welches an sich ein Projekt der Lokalen Sozialen Ökonomie darstellen kann) ist die solidarische Landwirtschaft.

Solidarische Landwirtschaft

Die solidarische Landwirtschaft ist ein Ansatz, mit welchem ökologische Landwirtschaft erhalten und gefördert werden soll. Zudem sollen gesunde und frische Nahrungsmittel aus der Region für die KonsumentInnen hergestellt werden.

Die Grundidee ist, dass die KonsumentInnen der Produzentin oder dem Produzenten den Kauf eines Produkts garantieren und dessen Produktion vorfinanzieren. Gemäss dem Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (ohne Datum) handelt es sich konkret um einen Zusammenschluss von einem landwirtschaftlichen Betrieb mit einer Gruppe privater Haushalte (¶ 5). Der landwirtschaftliche Betrieb produziert für die Haushalte, welche die Lebensmittel beim Betrieb abholen oder geliefert erhalten. Die Kosten hierfür errechnet der Betrieb anhand der Einschätzung seiner Jahreskosten für die Produktion (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft, ohne Datum, ¶ 6).

Förderung gemeinwesenorientierter und kooperativer Unternehmensformen

Dieser Schritt beinhaltet die Gründung einzelner Sozialer Unternehmen bzw. die Umsetzung einzelner Projekte. Werden Soziale Unternehmen gegründet, agieren diese gemäss Birkhölzer (2000) als lokales Entwicklungszentrum. Sie schaffen Arbeitsplätze vor Ort, verbessern Dienstleistungen und investieren erwirtschaftete Überschüsse in neue Projekte oder helfen defizitären Unternehmungen, sich zu finanzieren (S. 81).

Das im Folgenden kurz vorgestellte Soziale Unternehmen wurde ausgewählt, da es in einem gemeinschaftlichen Prozess aus einer Bürgerinitiative heraus entstanden ist.

Energiegenossenschaft Schweiz

Nach dem „Super-GAU“ in Fukushima im Jahr 2011 wünschten sich in der Schweiz viele Menschen eine Abkehr vom Atomstrom und die Förderung erneuerbarer Energiequellen. Ende 2011 fanden sich einige dieser Menschen in Olten zu einem World-Café und entwickelten die Idee der Energiegenossenschaft. Das Ziel war es, in gemeinsamer Selbsthilfe den Anteil erneuerbarer Energiequellen in der Schweiz zu erhöhen. Im Jahr 2012 wurden die notwendigen Unterstützungsstrukturen aufgebaut sowie die konkreten Produkte und Absatzwege entwickelt. Im Jahr 2013 wurde die Geschäftstätigkeit aufgenommen (gemäss Energiegenossenschaft Schweiz, ohne Datum, ¶ 1-3).

Das Geschäftsmodell der Energiegenossenschaft basiert auf der gemeinsamen Investition in Solarenergie, deren Installation und Nutzung sowie dem Verkauf von Solarstrom. Die Energiegenossenschaft ist aber auch in der Energieberatung aktiv und engagiert sich für eine generelle Verringerung des Energieverbrauchs. Solche Aktivitäten kann sie durch die Einnahmen in den anderen Tätigkeitsfeldern unterstützen.

Aufbau spezieller Finanzierungsinstrumente

Spezielle Finanzierungsinstrumente reichen von lokalen Währungen über Tauschsysteme bis zu regionalen Entwicklungsbanken. Nicht jedes Projekt ist auf solche speziellen Instrumente angewiesen. Sie können jedoch den Erfolg eines Projekts fördern und sind insbesondere auch dann sinnvoll, wenn es um die Umsetzung von mehreren Projekten in einem Gemeinwesen geht, welche gemeinsam eine Lokale Ökonomie bilden.

Birkhölzer (2000) macht darauf aufmerksam, dass die Lokale Soziale Ökonomie, wenn sie ihren Grundgedanken und Zielsetzungen entsprechen will, eine eigene (ökologische und sozialverträgliche) Finanzwirtschaft braucht. Zudem betont er, dass vermehrt auch Alternativen zu rein monetären Systemen entwickelt werden sollen (vgl. S. 82).

Als Beispiel für ein alternatives Finanzierungsinstrument kann hier die alternative Währung der Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie dienen.

Alternativwährung Bon-Netz-Bon (BNB) und Tauschbörse BNB Hours

BNB ist eine lokale Währung, welche die Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie in Basel einführt, um sozial und ökologisch wirtschaftende Menschen zu unterstützen.

Wie eine solche Währung regionale Unternehmen unterstützen kann, ist für den Nicht-Ökonomen auf den ersten Blick nicht offensichtlich. Vereinfacht gesagt lässt es sich wie folgt erklären: Die Mitmachenden in der Region Basel tauschen Schweizer Franken in BNB. Mit diesen kaufen sie in den Geschäften ein, welche BNB akzeptieren. Da dies nur lokale Geschäfte sind, bleibt und zirkuliert das (BNB-)Geld in der Region. Die Mitmachenden wollen zudem gezielt bei sozialen und ökologischen Unternehmen einkaufen und richten ihren Kaufentscheid deshalb danach, in welchen Geschäften sie mit BNB bezahlen können.

Das Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie Basel ist derzeit auch daran, eine Zeittauschbörse mit dem Namen „BNB Hours“ aufzubauen. Hier können Menschen statt mit Geld mit Zeit bezahlen und so Dienstleistungen untereinander austauschen.

4.3 Schlussfolgerungen

Das Modell lokalökonomischer Entwicklung erläutert wichtige Elemente für die Konzeption und Umsetzung von Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie. Dabei nimmt das Modell jedoch nicht spezifisch den Blickwinkel der Soziokulturellen Animation ein. Deshalb wird an dieser Stelle die Anwendbarkeit und der Nutzen des Modells für die Soziokulturelle Animation reflektiert.

Zunächst einmal sind wir der Meinung, dass es sich beim Modell lokalökonomischer Entwicklung um ein Handlungsmodell handelt, das die Soziokulturelle Animation nicht „im Alleingang“ umsetzen kann. Das Modell macht deutlich, dass es sich bei der Lokalen Sozialen Ökonomie um ein interdisziplinäres Gebiet handelt. Anhand des Modells lokalökonomischer Entwicklung lassen sich aber zentrale Handlungsfelder für die Soziokulturelle Animation ableiten. Wichtige Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation (vgl. Alex Willener, 2007, S. 52ff.) wie Partizipation, Empowerment, Kooperation und Vernetzung sowie die Arbeitsfelder der Gemeinwesenentwicklung und des Community Organizing werden sogar explizit angesprochen.

Wir erachten das Modell daher als wertvoll, wenn es um eine erste Annäherung an die Lokale Soziale Ökonomie und die Identifikation von Handlungsfeldern der Soziokulturellen Animation in diesem Feld geht. Auch kann das Modell eine wertvolle Grundlage im Sinne einer Anregung oder Hilfestellung für die Arbeit in Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie darstellen. Unserer Meinung nach wäre es aber sinnvoll, die spezifischen Handlungsfelder der Soziokulturellen Animation noch genauer auszuarbeiten und das Modell um das Fach- und Methodenwissen der Soziokulturellen Animation zu ergänzen. Beispielsweise finden sich im Konzept des Empowerments viele Anregungen.

Empowerment

Gemäss Norbert Herringer (2010, S. 150-151) kommen der Soziokulturellen Animation für die Unterstützung kollektiver Selbstorganisation folgenden Funktionen zu:

- 1) Wegweiserfunktion (Vernetzen mit anderen Betroffenen, Zugang zu Teilhabe)
- 2) Vermittlung von Starthilfen (Organisation, Administration, Ressourcen, Beratung)
- 3) Vernetzung der Netzwerke
- 4) Weiterbildungsprogramme (Kompetenzerweiterung der Engagierten)
- 5) Aufbau von Beteiligungsnetzwerken

Diese Funktionen weisen eine grosse Ähnlichkeit mit den Phasen des Gemeinwesenaufbaus und der Gemeinwesenentwicklung bzw. den Schritten 1-7 des Modells lokalökonomischer Entwicklung auf.

Eine solche Weiterentwicklung des Modells bzw. eine Zusammenführung mit dem spezifischen Wissen der Soziokulturellen Animation ist unserer Meinung nach aber nur sinnvoll, wenn die Soziokulturelle Animation ihre eigenen Erfahrungen in der Umsetzung von Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie reflektiert und diese als spezifisches Handlungswissen einbringt.

Damit die Soziokulturelle Animation vermehrt im Feld der Lokalen Sozialen Ökonomie arbeitet und diese als Berufsfeld erschliessen kann, ist es wichtig, dass sie die Relevanz dieses Felds gegenüber AuftraggeberInnen bzw. GeldgeberInnen aufzeigen kann. Hierfür muss sie die positiven Wirkungen von Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie aufzeigen können. Die Evaluation von Wirkungen erscheint uns deshalb ein zentraler Schritt, welcher im Modell lokalökonomischer Entwicklung jedoch nicht enthalten ist. Dieser Schritt könnte für die Soziokulturelle Animation ergänzt werden. Im folgenden Kapitel gehen wir deshalb auf die Evaluation von Wirkungen von Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie ein.

5. Evaluation und Darstellung von Wirkungen

„Eine Wirkungsmessung gibt es bei uns nicht. Zuerst einmal stellt sich die Frage der Messbarkeit an sich und zudem bedeutet das auch viel Aufwand. Diese Mittel haben wir nicht. Wir können unseren Erfolg aber anhand der Mitgliederentwicklung und somit dem Interesse an unseren Aktivitäten abschätzen“ (Isidor Wallimann, 07.04.11, persönliches Gespräch).

Damit Projekte der Lokalen Sozialen Ökonomie gesellschaftlich und politisch mehr Relevanz erhalten sowie als Handlungsfeld für die Soziokulturelle Animation erschlossen werden können, ist es zentral, dass ihre Wirkungen aufgezeigt werden können. Damit Wirkungen gemessen werden können, müssen geeignete Evaluationsmethoden gefunden werden. Wie das obenstehende Zitat verdeutlicht, ist dies einfacher gesagt als getan.

Dieses Kapitel schildert die Relevanz der Evaluation von Wirkungen und geht auf die Diskussion über geeignete Bewertungskriterien sowie Evaluationsformen für alternative Wirtschaftsformen wie der Lokalen Sozialen Ökonomie ein.

5.1 Bedeutung der Evaluation von Wirkungen

Bei der Evaluation im Allgemeinen handelt es sich gemäss Andreas Balthasar (2005) um empirische Studien, welche die Planung, die Umsetzung und die Wirkungen eines Projekts mittels wissenschaftlichen Methoden und nach transparenten Kriterien bewerten (S. 71). Die Evaluation ist somit, so Alex Willener (2007), ein „zentrales, selbstverständliches und unverzichtbares Element der Projektmethodik“ (S. 216). Evaluationen können durch die Projektteilnehmenden selber (interne Evaluation) oder durch externe Stellen durchgeführt werden.

Mittels der Evaluationen von Wirkungen im Speziellen kann einerseits herausgefunden werden, ob die gesetzten Ziele erreicht wurden (Erfolgsanalyse) und andererseits, welche Wirkungen überhaupt aufgetreten sind (Wirkungsanalyse) (vgl. Alex Willener, ebd.). Damit eine Erfolgsanalyse gemacht werden kann, müssen jedoch im Vorfeld klare und überprüfbare Ziele definiert werden, anhand derer der Erfolg bewertet werden kann. Bei der Erfolgsanalyse lassen sich zudem drei Aspekte differenzieren: Erstens ob das Projekt seine Ziele erreicht (Effektivität), zweitens in welchem Verhältnis die geleistete Arbeit mit den erzielten Wirkungen steht (Effizienz) und drittens ob die erzielten Wirkungen für die Zielgruppe überhaupt wichtig sind (Relevanz).

Wirkungsevaluationen geben Hinweise auf Ursachen von Erfolg oder Misserfolg eines Projekts und bieten die Grundlage für dessen Optimierung (Andreas Balthasar, 2005, S. 71). Sie können nicht nur den Projektbeteiligten helfen, aus den gemachten Erfahrungen zu lernen, sondern dienen auch den Projektverantwortlichen, um Projekte besser zu steuern. Evaluationen sind zudem zentral, um die Tätigkeiten von Projekten nach Aussen, z. B. gegenüber der Öffentlichkeit, Behörden, GeldgeberInnen, zu legitimieren. Gemäss Alex Willener (2007) wurde die Evaluation von Projekten in den letzten Jahren von den meisten grösseren Geld- und AuftraggeberInnen explizit gefordert (S. 216).

5.2 Umsetzung in der Ökonomie

Seit den 1970er-Jahren reift - aufgrund der in Kapitel 2 geschilderten Trendwende - die Erkenntnis, dass die Wirtschaft soziale und ökologische Zielsetzungen vermehrt berücksichtigen muss. Entsprechend gibt es seither Bemühungen, die einseitig ökonomisch bzw. monetär orientierte Wirkungsmessung der Volkswirtschaft um soziale und ökologische Bewertungskriterien zu ergänzen. In diesen Diskurs floss ebenfalls die Erkenntnis ein, dass Armut und Reichtum (im Sinne von Wohlstand) nicht nur anhand von monetären Indikatoren gemessen werden können.

Gut veranschaulichen lässt sich dieser Bewusstseinswandel an den neuen Wohlstandsindikatoren von Ländern. Christian Felber (2012) gibt etwa zu bedenken, dass ein hohes Bruttoinlandsprodukt (BIP)¹⁴ nichts darüber aussagt, ob in einem Land Krieg oder Frieden herrscht, Diktatur oder Demokratie, Angst oder Vertrauen (S. 36). Auch im internationalen Diskurs kam man zu dieser Erkenntnis. 1990 veröffentlichte die UNO den Human Development Index (HDI). Dieser ergänzt das BIP um Indikatoren der Lebenserwartung und Ausbildung (BPB, 2008, ¶1). Im Jahr 2006 publizierte die New Economics Foundation¹⁵ mit den Happy Planet Index (HPI) einen weiteren Wohlstandsindikator. Dieser bezieht auch Aspekte der Nachhaltigkeit mit ein.

¹⁴ Das BIP misst den Wert aller Güter und Dienstleistungen, die in einem Jahr innerhalb der Landesgrenzen einer Volkswirtschaft erwirtschaftet werden (BPB, 2013, ¶1).

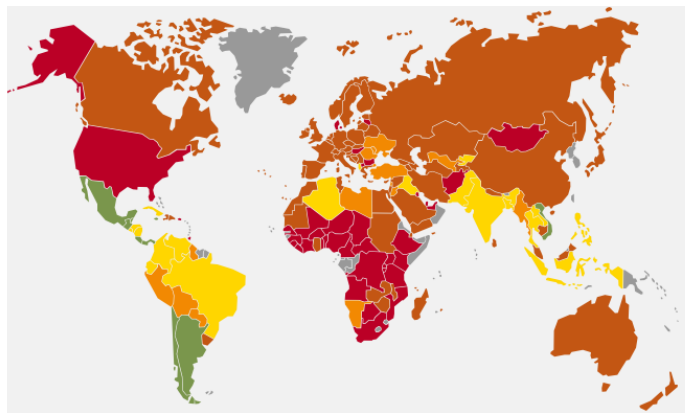
¹⁵ Die New Economics Foundation mit Sitz in London ist eine unabhängige Organisation und wurde 1986 durch den britischen Wirtschaftswissenschaftler Alison Pritchard gegründet. Sie ist eine der führenden Organisationen im Bereich der Entwicklung einer sozialen und umweltfreundlichen Wirtschaft und beschäftigt sich seit 25 Jahren mit alternativen Indikatoren der Wirkungsmessung (New Economics Foundation, 2013, ¶1, eigene Übersetzung).

Der Happy Planet Index

Der HPI ist der weltweit führende Index, wenn es um die Messung von Lebenszufriedenheit in Verbindung mit Nachhaltigkeit geht (Happy Planet Index, 2013a, ¶1, eigene Übersetzung). Im Sinne der Evaluation von Wirkungen könnte man sagen, dass er nebst der Effektivität auch die Effizienz und Relevanz einbezieht. Dies tut er, in dem er anhand von objektiven und subjektiven Indikatoren die Lebenszufriedenheit misst. Diese wird mit der Lebenserwartung multipliziert und dann durch den ökologischen Fussabdruck¹⁶ dividiert.

Gemäss HPI (2013b) steht Costa Rica auf Rang eins, da die Lebenszufriedenheit und -erwartung hoch sind und gleichzeitig nur wenig Ressourcen verbraucht werden. Die Schweiz liegt bei der Lebenserwartung etwas höher, hat aber eine geringere Lebenszufriedenheit und verbraucht 2.5 Mal so viele Ressourcen. Sie liegt deshalb deutlich hinter Costa Rica auf Rang 35 (¶1).

Abb. 7: Happy Planet Index



Der Diskurs seit den 1970er-Jahren dreht sich aber nicht nur um Wohlstandsindikatoren von Ländern. Gerade auch für Unternehmen wurden - hauptsächlich von AkteurInnen aus der Wirtschaft selbst - zahlreiche Instrumente zur Messung von sozialen und ökologischen Aspekten ausgearbeitet. Seit Ende der 1990er-Jahre hat vor allem das Konzept der Corporate Social Responsibility (CSR) Verbreitung gefunden. Dieses steht für verantwortliches unternehmerisches Handeln. Die Unternehmen leisten einen freiwilligen, d. h. über die gesetzlichen Verpflichtungen hinausgehenden Beitrag an eine nachhaltige Entwicklung. Klassische CSR-Themen sind gemäss BPB (2006) die Einhaltung von Menschenrechten, arbeits- und sozialrechtliche Regelungen sowie der schonende Umgang mit natürlichen Ressourcen (¶2). Insbesondere befasst sich die CSR auch mit der Formulierung und Operationalisierung von CSR-Kriterien sowie deren Messung und Evaluation (BPB, ebd.). Viele Unternehmen legen heute mittels Nachhaltigkeitsberichten oder Sozialbilanzen Rechenschaft über ihr soziales und ökologisches Engagement ab. Einheitliche Kriterien hierfür haben sich bisher aber noch nicht etabliert.

¹⁶ Der ökologische Fussabdruck ist ein Konzept, welches 1994 im Zusammenhang mit der Nachhaltigkeitsdiskussion entwickelt wurde. Gemäss dem Global Footprint Network (2012) ist es die umfassendste Messgrösse für Nachhaltigkeit, die heute zur Verfügung steht. Sie misst die Fläche, welche benötigt wird, um den gegenwärtigen Konsum einer bestimmten Bevölkerung zu befriedigen (¶1).

5.3 Umsetzung in Sozialen Unternehmen

Auch zur Wirkungsmessung in Sozialen Unternehmen, welche Bestandteil der Lokalen Sozialen Ökonomie sind, werden bisher ähnliche bzw. gleiche Instrumente gebraucht wie bei der CSR. Insbesondere Sozialbilanzen sind bei Sozialen Unternehmen verbreitet. Im Jahr 2010 veröffentlichte Christian Felber die „Gemeinwohl-Bilanz“, die von allen Unternehmen angewendet werden kann. So soll eine Vergleichbarkeit der Unternehmen im Bezug auf soziale und ökologische Standards möglich werden. Die Sozialbilanz im Allgemeinen sowie Christian Felbers Konzept der Gemeinwohl-Bilanz werden im Folgenden vorgestellt.

5.3.1 Die Sozialbilanz (Social Auditing)

Die Sozialbilanz (auch Social Auditing genannt) ergänzt die Finanzbuchhaltung um soziale, ökologische und kulturelle Aspekte. Mit ihr legen die Unternehmen Rechenschaft ab über ihre Auswirkung auf die soziale, ökologische und kulturelle Entwicklung des Gemeinwesens.

Die Erstellung einer Sozialbilanz erfolgt gemäss TechNet (2009, S. 93) in drei Schritten:

- 1) Das Unternehmen muss sich über seine Zielsetzungen und die damit verbundenen Aktivitäten und Handlungsprinzipien klar werden.
- 2) Das Unternehmen muss Indikatoren bestimmen, mit welchen es effektiv über seine Leistungen und Wirkungen berichten kann. Es muss festlegen, wie es die zur Messung der Indikatoren benötigten Informationen sammeln kann.
- 3) Die gesammelten Informationen werden in einer Sozialbilanz zusammengeführt. Diese wird anschliessend von einem unabhängigen Gremium geprüft und in einem sogenannten Sozial-Audit oder Sozialbericht veröffentlicht.

Der aus der Sozialbilanz resultierende Sozialbericht kann zum wichtigsten Dokument der Aussendarstellung eines Unternehmens werden (TechNet, ebd., S. 92). Nebst dieser Legitimation nach Aussen dient er aber auch dem Unternehmen selbst, um seine Wirkungen zu überprüfen, zu verstehen und zu verbessern.

5.3.2 Die Gemeinwohl-Bilanz

Die Gemeinwohl-Bilanz ist das Herzstück der von Christian Felber erarbeiteten „Gemeinwohl-Ökonomie“¹⁷. Damit steht erstmals ein Ansatz alternativen Wirtschaftens im Raum, bei welchem die Evaluation und Darstellung von Wirkungen zentraler Bestandteil ist. Zwar ist der Ansatz noch neu, stösst bisher aber gerade bei kleineren Unternehmen aber auf Interesse.

¹⁷ Die Gemeinwohl-Ökonomie versteht sich gemäss Felber (2012) als Baustein, um gemeinsam mit anderen alternativen Wirtschaftsmodellen eine demokratische Wirtschaftsordnung zu bilden (S. 11).

Abb. 8: Gemeinwohl-Matrix



GEMEINWOHL-ÖKONOMIE
Ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft

GEMEINWOHL-ÖKONOMIE
Ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft

WERT BERÜHRUNGSGRUPPE	Menschenwürde	Solidarität	Ökologische Nachhaltigkeit	Soziale Gerechtigkeit	Demokratische Mitbestimmung & Transparenz
A) LieferantInnen	A1: Ethisches Beschaffungsmanagement: Aktive Auseinandersetzung mit den Risiken zugekaufter Produkte / Dienstleistungen, Berücksichtigung sozialer und ökologischer Aspekte bei der Auswahl von LieferantInnen und DienstleistungsnehmerInnen				90
B) GeldgeberInnen	B1: Ethisches Finanzmanagement: Berücksichtigung sozialer und ökologischer Aspekte bei der Auswahl der Finanzdienstleistungen; gemeinwohlorientierte Veranlagung und Finanzierung				30
C) MitarbeiterInnen inklusive EigentümerInnen	C1: Arbeitsplatzqualität und Gleichstellung Sicherstellung humaner Arbeitsbedingungen, Förderung physischer Gesundheit und psychischem Wohlbefindens, Selbstorganisation und Sinnstiftung am Arbeitsplatz, Life Balance; Gleichstellung / Inklusion Benachteiligter 90	C2: Gerechte Verteilung der Erwerbsarbeit Abbau von Überstunden, Verzicht auf All-inclusive-Verträge, Reduktion der Regelarbeitszeit, Beitrag zur Reduktion der Arbeitslosigkeit 50	C3: Förderung ökologischen Verhaltens der MitarbeiterInnen Aktive Förderung eines nachhaltigen Lebensstils der MitarbeiterInnen (Mobilität, Ernährung), Weiterbildung und Bewusstsein schaffende Maßnahmen, nachhaltige Organisationskultur 30	C4: Gerechte Verteilung des Einkommens Geringe innerbetriebliche Einkommensspreizung (netto), Einhaltung von Mindesteinkommen und Höchsteinkommen 60	C5: Innerbetriebliche Demokratie und Transparenz Entscheidungs-/ Finanztransparenz, Mitbestimmung der MitarbeiterInnen bei operativen, strategischen Entscheidungen, Wahl der Führungskräfte, Übergabe Eigentum an MitarbeiterInnen, z.B. Soziokratie 90
D) KundInnen / Produkte / Dienstleistungen / Mitunternehmern	D1: Ethisches Verkaufen Kundenorientierung / -mitbestimmung, Kooperation mit Verbraucherrinnenschutz, Schulungen ethisches Verkaufen, ethisches Marketing, ethisch angepasstes Bonusssystem 50	D2: Solidarität mit Mitunternehmern Weitergabe von Information, Know-how, Arbeitskräften, Aufträgen, zinsfreien Krediten; Beteiligung an kooperativem Marketing und kooperativer Krisenbewältigung 70	D3: Ökologische Gestaltung der Produkte und Dienstleistungen Angebot ökologisch höherwertiger Produkte/Dienstleistungen; Bewusstsein schaffende Maßnahmen; Berücksichtigung ökologischer Aspekte bei der KundInnenwahl 90	D4: Soziale Gestaltung der Produkte und Dienstleistungen Soziale Staffellung der Preise, Barrierefreiheit, spezielle Produkte für benachteiligte KundInnen 30	D5: Erhöhung der sozialen und ökologischen Branchenstandards Vorbildwirkung, Entwicklung von höheren Standards mit MitbewerberInnen, Lobbying 30
E) Gesellschaftliches Umfeld: Region, Soveränen, zukünftige Generationen, Mitmenschen und Natur weltweit	E1: Sinn und gesellschaftliche Wirkung der Produkte / DL Sinnhaftigkeit der Produkte unter Berücksichtigung nachhaltiger Lebensstile 90	E2: Beitrag zum Gemeinwesen Gegenseitige Unterstützung und Kooperation durch Finanzmittel, Dienstleistungen, Produkte, Logistik, Zeit, Know-How, Wissen, Kontakte, Einfluss 40	E3: Reduktion ökologischer Auswirkungen Reduktion der Umweltauswirkungen auf ein zukunftsfähiges Niveau: Ressourcen, Energie & Klima, Emissionen, Abfälle etc. 70	E4: Minimierung der Gewinnausschüttung an Externe Nichtverzinsung oder nur Inflationsausgleich für das Kapital nicht mitarbeitender EigentümerInnen 60	E5: Gesellschaftliche Transparenz und Mitbestimmung Berichterstattung nach Global Reporting Initiative (GRI), Gemeinwohlbericht, Stakeholder-Mitbestimmung 30
Negativ-Kriterien	Verletzung der ILO-Arbeitsnormen/ Menschenrechte -200 Menschenwürdige Produkte, z.B. Tretminen, Atomstrom, GMO -200 Beschaffung bei / Kooperation mit Unternehmen, welche die Menschenwürde verletzen -150	Feindliche Übernahme -200 Sperrpatente -100 Dumpingpreise -200	Massive Umweltbelastungen für Ökosysteme -200 Grobe Verstöße gegen Umweltauflagen (z.B.: Grenzwerte) -150 Geplante Obsoleszenz (kurze Lebensdauer der Produkte) -100	Ungleichbezahlung von Frauen und Männern -200 Arbeitsplatzabbau oder Standortverlagerungen bei Gewinn -150 Töchter in Steuerrosen -200 Eigenkapitalverzinsung > 10% -200	Nichtoffenlegung aller Beteiligungen und Töchter -100 Verhinderung eines Betriebsrats -150 Nichtoffenlegung aller Finanzflüsse an Lobbies / Eintragung in das EU-Lobbyregister -200

Detaillierte Beschreibungen zu den Kriterien finden sich in der Dokumentation zur Gemeinwohlabilanz auf www.gemeinwohl-oekonomie.org unter der Rubrik Prioritäten. Rückmeldung bitte an die dort angegebenen Indikatorenverantwortlichen.

Die Gemeinwohl-Bilanz misst fünf hauptsächliche Werte: Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und Demokratie. Felber (2012) beruft sich hier auf Werte, welche sich schon heute in den meisten Verfassungen wie auch im Grundgesetz vieler Staaten finden. Die Gemeinwohl-Bilanz misst also, wie das Unternehmen die fünf wichtigsten Verfassungswerte demokratischer Staaten gegenüber den Stakeholdern umsetzt (S. 39). Mit Stakeholdern sind alle Gruppen gemeint, mit denen ein Unternehmen in Berührung kommt. In der Gemeinwohl-Bilanz werden sie „Bedürfnisgruppen“ genannt.

Die Gemeinwohl-Bilanz umfasst insgesamt 17 Indikatoren, anhand deren sich die Unternehmen selbst bewerten können. Den Unternehmen stehen hierfür auf der Website www.gemeinwohl-oekonomie.org zahlreiche Informationen und Hilfsmittel zur Verfügung. Insbesondere gibt ein Handbuch detailliert Auskunft über die Bewertung der einzelnen Indikatoren. Für Unternehmen, denen der Aufwand für eine umfassende Gemeinwohl-Bilanz zu gross ist, gibt es diverse Angebote wie einen Schnelltest, eine Einsteigerbilanz oder einen Gemeinwohl-Bericht. So soll es allen Unternehmen ermöglicht werden, sich mit ihrer Sozialbilanz auseinanderzusetzen.

5.4 Umsetzung in Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie

Die Diskussion um neue Beurteilungskriterien und Evaluationsmethoden konzentriert sich bisher stark auf die Unternehmensebene, während in Projekten rund um alternative Wirtschaftsformen noch keine für dieses Handlungsfeld spezifischen Evaluationsformen etabliert sind. Im Folgenden wird die Evaluation von Wirkungen vorgestellt, wie sie heute in Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie am häufigsten verbreitet sein dürfte und wie sie auch von Regiosuisse¹⁸ empfohlen wird. Da in vielen Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie keine Evaluation von Wirkungen stattfindet, werden „informelle“ Formen der Wirkungsmessung im Forschungsteil dieser Arbeit untersucht (siehe Kapitel 6 und 7).

5.4.1 Formelle Evaluation und Darstellung von Wirkungen

Regiosuisse beschäftigte sich Ende 2010 in einem Lehrgang mit der Frage, was Projekte im Bereich der Regionalentwicklung in ihrer alltäglichen Arbeit tun können, um ihre Wirkungen sichtbar zu machen. Das Thema des Lehrgangs wurde durch die Teilnehmenden selber gewählt, was die Aktualität und das Bedürfnis nach der Bearbeitung dieses Themas zeigt.

¹⁸ Regiosuisse ist die nationale Netzwerkstelle für Regionalentwicklung. Sie wurde im Jahr 2008 durch das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) gegründet. Sie soll die Neue Regionalpolitik (NRP) unterstützen und ein dazugehöriges Wissenssystem zur Regionalentwicklung aufbauen (gemäss Regiosuisse, ohne Datum, ¶1).

Im Lehrgang empfahl Regiosuisse (2010), dass Projekte ein einfaches Wirkungsmodell erstellen und darin ihre Ziele in Output (Leistungsziele), Outcome (Wirkungsziele im Bezug auf die Zielgruppe) und Impact (Wirkungsziele im Bezug auf die ganze Region) aufteilen sollen. Von zentraler Bedeutung für den Nachweis der Wirkungen sei es dabei auch, dass dieses Wirkungsmodell bei den Schlüssel-AkteurInnen verankert wird (S. 2-3).

Abb. 9: Einfaches Wirkungsmodell



Vor allem der Output (Leistungen) soll laufend evaluiert werden. Der Outcome (Wirkungen) wird mittelfristig und nur zu bestimmten Zeitpunkten, z. B. alle zwei Jahre, evaluiert. Der Impact wird gemäss Regiosuisse (2010) kaum durch das Projekt selber evaluiert, da hierfür ein grosses Wissen und entsprechende Mittel notwendig sind (S. 2).

Für die Evaluation von Wirkungen im Sinne des Outcome müssen Beurteilungskriterien und Evaluationsmethoden gefunden werden. Das Projekt muss zudem sicherstellen, dass die benötigten Informationen zur Beurteilung verfügbar sind, d. h. diese müssen fortlaufend gesammelt werden. Dabei können einfache Hilfsmittel wie Strichlisten oder Journale benutzt werden (vgl. Regiosuisse, ebd., S. 3-4). Für die Evaluation selbst empfiehlt Regiosuisse eine qualitative Beurteilung mittels strukturierten und moderierten Gruppendiskussionen der Zielgruppe (ebd., S. 5). Ein einfaches Modell, welches Projekten ohne spezifisches Wissen zum Thema Evaluation bei der Evaluation des Outcome helfen kann, ist der „Projekt Check“ des Unternehmen21¹⁹.

¹⁹ Das Unternehmen21 war ein Projekt im Rahmen der Bodensee Agenda 21. Deren Ziel war es, nachhaltige Entwicklung in der Bodensee-Region verankern. Das Projekt wurde 2011 abgeschlossen.

Projekt Check

Der Projekt Check ist gemäss Unternehmen 21 (ohne Datum) eine einfache Methode, mit der ein Projekt seine Wirkungen abschätzen kann. Der Projekt Check umfasst in einem Fragebogen die Dimensionen Wirtschaft und Arbeit, Umwelt und Ressourcen, Soziales und Gesellschaft sowie Fernwirkungen (¶ 1). Der Fragebogen wird im Idealfall durch eine möglichst grosse Gruppe ausgefüllt, um eine umfassende Beurteilung von Wirkungen und auch Nebenwirkungen zu erhalten. Der Fragebogen kann kostenlos heruntergeladen werden unter www.unternehmen21.org.

5.4.2 Informelle Evaluation und Darstellung von Wirkungen

Gerade in kleineren, nicht institutionalisierten und bottom-up-initiierten Projekten kommt es immer wieder vor, dass keine spezifischen Ziele formuliert werden bzw. kein Wirkungsmodell erarbeitet wird. Es erfolgt also keine systematische Evaluation von Wirkungen. Trotzdem findet in diesen Projekten eine Art „informelle Evaluation“ statt. Da sie keine wissenschaftlichen Methoden anwendet und nicht von transparenten Kriterien ausgeht, kann diese aber eigentlich nicht als Evaluation bezeichnet werden. Dennoch soll hier anhand eines fiktiven Gesprächs illustriert werden, dass auch in diesen Projekten eine Bewertung der Wirkungen stattfindet.

Ein Gespräch zwischen zwei Projektmitgliedern

A: Na, wie läuft's?

B: Och, ganz gut. Aber irgendwie geht es ein bisschen langsam voran. Ich hätte gedacht, dass wir nach einem Jahr schon 50 Mitglieder haben, jetzt sind es erst 20.

A: Das braucht halt alles seine Zeit gell. Ich bin mit den 20 Mitgliedern ganz zufrieden. Lieber 20 die voll dabei sind, als 50 wo dann keiner was macht.

B: Da hast du auch wieder Recht. Aber man muss sich halt schon fragen, ob der ganze Aufwand für 20 Leute gerechtfertigt ist. Ich meine es ist ja schon ziemlich viel Arbeit.

A: Ich finde das rentiert sogar wenn wir es nur für 10 machen. Aber es gibt ja schon ziemlich viele Leute, die genau so was wollen, wie wir es machen.

B: Bist du sicher? Ich frage mich langsam, ob das wirklich so viele wollen. Sonst hätten wir doch schon längst mehr Mitglieder?

A: Vielleicht hätten wir einfach mehr Werbung machen sollen. Das können wir ja mal wieder in Angriff nehmen.

Das Gespräch - das so ähnlich in vielen Projekten stattfindet - zeigt, dass die Projektteilnehmenden die Wirkungen des Projekts evaluieren und Beurteilungskriterien anwenden.

In diesem Beispiel werden etwa anhand der Anzahl Mitglieder und deren Aktivität die Effektivität, die Effizienz und die Relevanz des Projekts diskutiert. Die Projektteilnehmenden leiten zudem Optimierungen ab. Allerdings verfügen die beiden Projektteilnehmenden nicht über gemeinsame und explizite Beurteilungskriterien. Jedes Mitglied hat seine eigenen Vorstellungen, wann es mit den Wirkungen zufrieden ist.

Gerade wenn die Soziokulturelle Animation Projekte nicht selber initiiert, sondern Menschen bei der Umsetzung von Projekten unterstützt, ist sie mit solchen informellen Formen konfrontiert. Es stellt sich daher die Frage, wie auch Projekte, welche keine Wirkungsevaluationen durchführen, ihre Wirkungen angemessen aufzeigen können bzw. welche Evaluationsmethoden ihrer gegenwärtigen Praxis nahe kommen und daher für sie geeignet sein könnten.

Gemäss unseren Erfahrungen nehmen wir an, dass die Evaluation von Wirkungen im Sinne des Lernen und Steuerns innerhalb von Projekten anhand von Gruppenprozessen und insbesondere Gespräche zwischen den Projektteilnehmenden und Projektleitenden stattfindet. Im Sinne einer Aussendarstellung berichten viele Projekte z. B. mittels Broschüren oder auf Websites von ihrer Arbeit. Wir nehmen jedoch an, dass der konkrete Fokus auf die Wirkungen im Sinne einer Legitimation erst relevant wird, wenn GeldgeberInnen ins Spiel kommen oder z. B. die Medien sich für ein Projekt interessieren.

Um die Frage nach einer geeigneten und praxisnahen Form der Wirkungsevaluation beantworten zu können, scheint es uns aber wichtig, die gegenwärtige Praxis von Projekten sowie ihre Einstellung gegenüber dem Thema Evaluation noch besser zu kennen. Hierfür haben wir zwei Einzelfallstudien in Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie durchgeführt. Diese werden im Folgenden dargestellt.

6. Forschungsdesign

„Dieses Social Auditing ist ein Modell von Wirkungsmessung, das aus der Bewegung selbst kommt (. . .). Aber die kleinen, lokalen Initiativen, die machen so etwas in der Regel nicht. Das ist viel zu aufwändig oder sie kommen gar nicht auf die Idee (. . .). Wenn sie eine Wirkungsmessung machen, machen sie sie irgendwie handgestrickt, aber auf keinen Fall systematisch“ (Birkhölzer, 11.04.13, persönliches Gespräch).

Die Evaluation von Wirkungen findet in kleinen Projekten und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie meistens gar nicht oder wenn, dann nur informell statt. Dies machen sowohl das einleitende Zitat als auch das vorhergehende Kapitel deutlich. Dennoch stellt sich für diese Projekte die Frage nach deren Wirkungen. Im Sinne des Lernens von und für die Praxis wird dieser Thematik im folgenden Forschungsteil nachgegangen. Im Juni und Juli 2013 wurden hierfür zwei Einzelfallstudien in Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie durchgeführt, um deren derzeitige Praxis im Bezug auf die Evaluation von Wirkungen kennenzulernen. Die Ziele und Fragestellungen sowie das methodische Vorgehen dieser Forschungsarbeit werden im Folgenden dargestellt.

6.1 Zielsetzungen

Das Hauptziel der beiden Einzelfallstudien war es, mehr über den Umgang von Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie mit ihren eigenen Wirkungen, deren Evaluation und Darstellung zu erfahren. Im Zentrum des Interessens standen dabei Methoden und Instrumente, welche die Projekte selber anwenden oder zumindest für sinnvoll und auch machbar halten. Dabei lag ein besonderes Augenmerk auf informellen oder „handgestrickten“ Methoden. Wenn diese besser verstanden werden, können sie eventuell auch für andere Projekte und Initiativen zugänglich gemacht werden. Zudem besteht die Möglichkeit, allgemeine Aussagen darüber zu machen, welche Formen der Evaluation und Darstellung von Wirkungen für Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie geeignet sein könnten. So kann die Forschung der Praxis dienen. Für die Soziokulturelle Animation sollen aus den Einzelfallstudien Erkenntnisse in Bezug auf den Umgang mit Wirkungen in von ihr begleiteten Projekten gewonnen werden.

6.2 Fragestellungen

Anhand der Zielsetzungen für die Forschungsarbeit lassen sich die zentralen Forschungsfragen wie folgt formulieren:

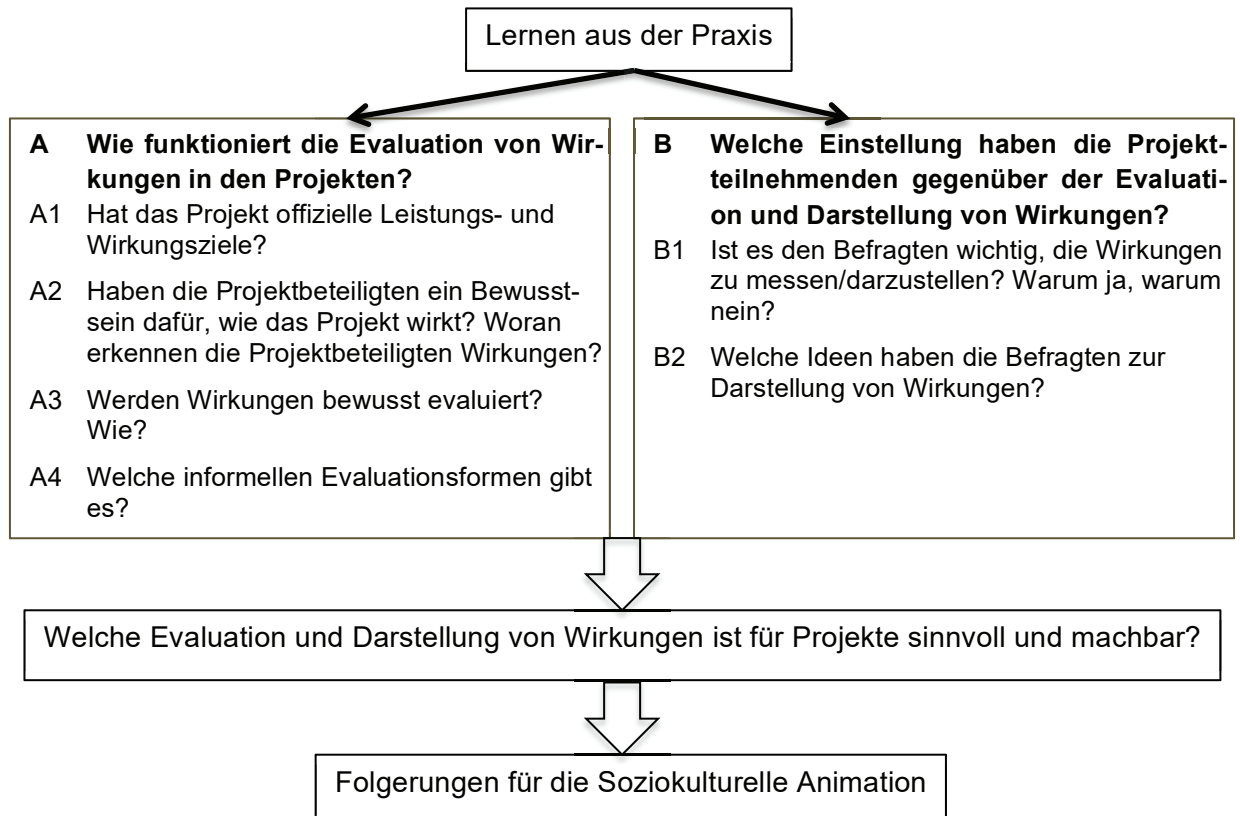
A) Wie funktioniert die Evaluation von Wirkungen in den untersuchten Projekten?

Diese Fragestellung soll Aufschluss darüber geben, auf welche Art und Weise die Projekte selber ihre Wirkungen evaluieren und wie allenfalls auch informelle Evaluationen einfließen. Die Innensicht der Projekte bzw. der Projektteilnehmenden auf die Wirkungen soll kennengelernt werden. Es soll herausgefunden werden, welche Wirkungen diese auf der Mikro-, Me-so- und Makroebene sehen und anhand von welchen Indikatoren sie diese erkennen und allenfalls bewerten.

B) Welche Einstellung haben die Projektteilnehmenden gegenüber der Evaluation und Darstellung von Wirkungen?

Mit dieser Frage werden die Einstellungen der Projektteilnehmenden gegenüber der Evaluation und Darstellung von Wirkungen ergründet. Es soll herausgefunden werden, wie wichtig ihnen die Evaluation und Darstellung ihrer Wirkungen ist und aus welchen Gründen. Auch sollen die vorhandenen Ideen der Projektteilnehmenden für eine Evaluation und Darstellung von Wirkungen diskutiert werden.

Abb. 10: Leitfragen für die Forschung



6.3 Auswahl der Projekte

In einem ersten Schritt ging es darum, die zu untersuchenden Projekte auszuwählen. Hier wurde ein deduktives Vorgehen gewählt. Bei diesem Vorgehen wird die Auswahl der Projekte anhand vorher bestimmter Kriterien getroffen. Zur Auswahl wird häufig ein Kriterienraster eingesetzt (vgl. Marius Metzger, 2009, S. 1). In der vorliegenden Arbeit diente hierfür das Merkmalraster unter Kapitel 3.3. Zusätzlich wurden die folgenden Kriterien formuliert, um die Vielfalt der Lokalen Sozialen Ökonomie möglichst abzudecken:

- Mindestens je ein Projekt im ländlichem Raum sowie im Stadtgebiet
- Mindestens je ein Projekt der traditionellen Linie wirtschaftlicher Selbsthilfe sowie der neueren Strömung der Nachhaltigen Entwicklung (Gruppen 1 und 2 gemäss Kapitel 3.3)
- Abdeckung aller drei Schwerpunkte Ökonomie, Ökologie und Soziales/Kulturelles

Aus den aufgeführten Überlegungen sollten drei Einzelfallforschungen durchgeführt werden: Ein wirtschaftliches Selbsthilfeprojekt in einem Bergdorf sowie je ein ökologisches und ein soziales/kulturelles Angebot in einer Stadt. Die Projekte wurden mittels Internetrecherche sowie über Hinweise von Fachpersonen und Dritten gesucht. Zwar bezeichnen sich viele Projekte selber nicht als Lokale Soziale Ökonomie, dennoch konnte eine Vielzahl von Projekten gefunden werden, welche dem Merkmalraster entspricht. Anhand der genannten Kriterien wurden drei Projekte für die Fallstudien ausgewählt. Die Projektbeschriebe der beiden Projekte „Gemeinschaftsgarten Landhof“ und „Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach“ finden sich unter Kapitel 7. Die Durchführung der dritten Fallstudie kam kurzfristig nicht zustande.

6.4 Forschungsmethodik

Die Forschung wurde nach dem Ansatz der Grounded Theory durchgeführt. Es wurden Leitfadeninterviews mit Schlüsselpersonen und jeweils fünf Projektteilnehmenden geführt. Zudem erfolgte eine kommunikative Validierung. Im Folgenden werden die einzelnen Aspekte der Forschungsmethodik genauer umschrieben und die Methodenwahl begründet.

6.4.1 Qualitative Einzelfallstudien

Die qualitative Sozialforschung im Allgemeinen hat gemäss Uwe Flick (1998) als Hauptintention, die Lebenswelt von innen heraus zu beschreiben (S. 28). In diesem Fall könnte man sagen, die Innensicht der Projekte kennenzulernen. Die Einzelfallstudie im Speziellen wird vor allem zu Erkundungszwecken für noch relativ unerforschte Bereiche angewendet. Ihre Ergebnisse dienen insbesondere als Grundlage für eine Konzeptentwicklung oder Hypothesenformulierung (Leibniz Universität Hannover, 2013, Fallstudie).

Die Evaluation von Wirkungen in Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie stellt einen unerforschten Bereich dar. Eines der Forschungsziele ist das Finden von Hinweisen auf Methoden der Evaluation und Darstellung von Wirkungen. Die qualitative Einzelfallforschung dient damit dem Zweck der Forschung. Allerdings kann sie keinen Anspruch auf eine Verallgemeinerung ihrer Ergebnisse erheben. Wie das IFP zum Modell lokalökonomischer Entwicklung festhielt, liegt die Stärke von Konzepten der Lokalen Sozialen Ökonomie in ihrer optimalen Anpassung an den jeweiligen Kontext (siehe Kapitel 4.1). Vielmehr als die Verallgemeinerung steht bei unserer Forschung daher das Lernen aus der Praxis im Vordergrund.

Die Datenerhebung der qualitativen Einzelfallforschung folgt insbesondere den zwei Prinzipien „Offenheit“ und „Kommunikation“. Auf diese wird später bei der Wahl des Erhebungsinstruments sowie der Auswertung der Daten eingegangen. Grundsätzlich lässt die Einzelfallforschung aber bezüglich der Methodenwahl einen grossen Spielraum offen, so dass die Methodik gut den untersuchten Projekten angepasst werden kann.

6.4.2 Grounded Theory

Die Grounded Theory ist eine mögliche Herangehensweise und Auswertungsmethode bei der Einzelfallforschung. Diese war für die Forschung geeignet, da bei der Grounded Theory vor der Forschung keine konkreten Hypothesen formuliert werden, um den Fokus nicht einzuschränken. Den Daten und dem untersuchten Feld wird gemäss Uwe Flick (2006) daher grössere Priorität gegenüber theoretischen Annahmen eingeräumt (S.150). Dies entspricht dem Prinzip der Offenheit.

6.4.3 Dokumentenanalyse

Bei der Dokumentenanalyse werden Informationen zu den Projekten mittels der Durchsicht der von ihnen selber sowie von Dritten publizierten Dokumenten rund um das Projekt gewonnen. Zur Vorbereitung auf die Forschung, für die Erstellung der Projektbeschriebe sowie als Ergänzung der durch Gespräche mit den Projektteilnehmenden gewonnenen Informationen studierten wir die Websites der Projekte, deren Grundlagedokumente sowie Medienberichte. Im Falle des Gemeinschaftsgartens Landhof waren zudem eine Facebook-Seite sowie ein Gästebuch vorhanden.

6.4.4 Leitfadeninterviews

Wichtig ist hier insbesondere das Prinzip der Kommunikation (siehe Kapitel 6.4.1). Dieses besagt gemäss Uwe Flick, dass bedeutungsstrukturierte Daten nur durch eine Kommunikationsbeziehung erhoben werden können, welche den Kommunikationsregeln der beforschten Person folgt (zit. in Andrea Heistinger, ohne Datum, S. 2).

In diesem Sinne sollten die Gespräche so gestaltet werden, dass die Interviewten den Gesprächsfluss möglichst selbst bestimmen können. Da die Projektteilnehmenden dennoch zu bestimmten Punkten befragt werden sollten, wurde das Leitfadeninterview als Methode gewählt. Dieses wurde in einer offenen Variante durchgeführt, so dass die/der Befragte den Gesprächsfluss lenken bzw. die Reihenfolge der Fragen bestimmen konnte.

Das Erstellen des Leitfadens erfolgte nach der SPSS-Methode (vgl. Cornelia Helfferich, 2005, zit. in Andra Heisteringer, ohne Datum). In einem offenen Brainstorming wurden zuerst Fragen gesammelt. Diese wurden anschliessend überprüft und jene Fragen, die am besten zur Beantwortung der unter Kapitel 6.2 formulierten Fragestellungen passten, ausgewählt. Anschliessend wurden sie thematisch gegliedert und in Leitfragen sowie Aufrechterhaltungs- und Nachfragen eingeteilt. Die Leitfäden finden sich im Anhang.

In beiden Projekten wurden fünf Leitfadeninterviews durchgeführt. Diese dauerten jeweils zwischen 15 und 30 Minuten. Die Gespräche wurden aufgezeichnet.

Die Durchführung der Leitfadeninterviews erfolgte beim Gemeinschaftsgarten Landhof an zwei Nachmittagen, an denen die Projektteilnehmenden gemeinsam im Garten arbeiteten. Bei der Wirtschaftlichen Genossenschaft Turbach wurden die Interviews im Verlauf eines Tages geführt. Wir hielten uns jeweils ca. 3 Stunden im Dorfladen sowie in einem der beiden Dorfresterants auf und sprachen während dieser Zeit mit den Leuten aus dem Dorf. Entsprechend erfolgte die Auswahl der InterviewpartnerInnen eher pragmatisch. Es wurden diejenigen Leute befragt, welche zum Zeitpunkt der Befragung zur Verfügung standen. Eine solche Auswahl hat den Nachteil, dass keine Repräsentativität der Ergebnisse gewährleistet werden kann (vgl. Marius Metzger, 2009, S. 3). Um die Repräsentativität trotzdem bestmöglich zu gewährleisten, erfolgte die Auswahl innerhalb der im Garten bzw. Dorfladen/Restaurant zur Verfügung stehenden Personen soweit möglich geschichtet. Das heisst, die Auswahl erfolgte anhand relevanter Merkmale, insbesondere Alter und Geschlecht.

Im Gemeinschaftsgarten Landhof führten wir das Leitfadeninterview mit drei Frauen und zwei Männern im Alter zwischen 25 und 60 Jahren durch. Eine Person stammt aus der Nachbarschaft, die anderen kamen aus umliegenden Quartieren bzw. der Region Basel. Die Mitmachenden weisen sehr verschiedene berufliche Hintergründe auf (Schneiderin/Textildesignerin, Lehrerin, Bankangestellte, Chemiker, Koch und Gärtner). Die Schlüsselperson Dominique Oser gab im Bezug auf die Repräsentativität an, dass normalerweise mehr Leute aus der direkten Nachbarschaft im Garten sind als Leute aus umliegenden Quartieren.

Bei der Wirtschaftlichen Genossenschaft Turbach wurden vier Frauen und ein Mann im Alter zwischen 35 und 80 Jahren befragt. Vier Personen stammen aus dem Tal, eine Person aus dem Nachbartal. Drei Personen haben einen Landwirtschaftsbetrieb, eine Person ein Transportunternehmen, eine ist pensioniert. Jeweils eine Person nimmt die folgenden Aufgaben im Dorf wahr: Führen des Dorfladens, Führen des Restaurants sowie Führen des Tourismusbüros. Die Geschlechterverteilung ist für den Dorfladen repräsentativ, andere Leistungen der Genossenschaft werden mehr auch von Männern genutzt. Generell kommen die Leistungen aber jeweils der ganzen Familie bzw. einem ganzen Betrieb zugute.

Bei den Schlüsselpersonen handelte es sich beim Gemeinschaftsgarten Landhof um die Mitinitiantin Dominique Oser (gelernte Gärtnerin), in Turbach um den Genossenschaftspräsidenten Ueli Bach (Landwirt). Das Interview mit der Schlüsselperson führten wir bei beiden Projekten nach den Leitfadeninterviews mit den Projektbeteiligten. Im Sinne von Nachfragen nahmen wir dabei teilweise Bezug auf Aussagen der anderen befragten Personen. In Turbach erfolgte dieses Nachfragen gezielt im Sinne einer kommunikativen Validierung.

6.4.5 Kommunikative Validierung

Gemäss Uwe Flick (1991) kommt es bei Leitfadeninterviews durch die Fragestellung und die Strukturierung seitens der Forschenden zu einem Verlust an Authentizität. Eine Möglichkeit, um diesen nachträglich aufzufangen, ist die kommunikative Validierung (S. 168). Bei dieser Validierung geht es um die Frage, wie authentisch der einzelne Fall abgebildet und dargestellt wurde. Die gewonnenen Erkenntnisse und deren Strukturierung werden der befragten Person hierfür noch vorgelegt.

In unserem Fall war eine kommunikative Validierung mit den gleichen Personen nur teilweise möglich. Die Validierung erfolgte im Gemeinschaftsgarten Landhof in einem Gruppengespräch während dem Sommergartenfest. Es nahmen die Schlüsselperson Dominique Oser, drei der interviewten Personen sowie zwei weitere Projektteilnehmende und eine Besuchende teil. In Turbach erfolgte die Validierung im Gespräch mit der Schlüsselperson Ueli Bach sowie mit dem Vizepräsidenten der Genossenschaft als weitere Schlüsselperson. Bei beiden Projekten nutzten wir die kommunikative Validierung nicht nur zur Überprüfung der gewonnenen Erkenntnisse, sondern auch zur Vertiefung der Fragestellungen. Die Gesprächsleitfäden finden sich ebenfalls im Anhang.

6.4.6 Aufbereitung und Auswertung der Daten

Die Aufbereitung und Auswertung der Daten erfolgte in mehreren Schritten. Zuerst wurden Gesprächspassagen, welche für die Beantwortung der zwei Hauptfragestellungen von Bedeutung waren, herausgearbeitet und transkribiert. Entsprechend dem Prinzip Offenheit strukturierten wir die erhaltenen Informationen erst, als Themen bzw. Kategorien aus mehreren transkribierten Textteilen abzuleiten waren. Die entstandene Strukturierung wurde anschliessend im Sinne einer kommunikativen Validierung mit den Projektteilnehmenden diskutiert (siehe Kapitel 6.4.5). Die erste Auswertung der Daten wurde dementsprechend um die Erkenntnisse aus der kommunikativen Validierung ergänzt.

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse der Forschung dargestellt. Dabei werden die Projekte zuerst in einem Fallbeschrieb vorgestellt. Anschliessend folgt die deskriptive Beantwortung der Fragestellungen. Abschliessend wird über beide Projekte ein gemeinsames Fazit gezogen.

7. Forschungsergebnisse

Zwei Projekte der Lokalen Sozialen Ökonomie in der Schweiz wurden für diese Forschung besucht. Der Gemeinschaftsgarten Landhof in Basel sowie die Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach bei Gstaad. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der beiden Einzelfallstudien dargestellt und ausgewertet.

Dabei werden die Projekte zunächst unabhängig voneinander betrachtet. Auf den jeweiligen Projektbeschrieb folgen die Darstellung der Ergebnisse und die Beantwortung der Fragestellung. In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse der beiden Studien dann vergleichend reflektiert und Folgerungen für die Praxis sowie für die Soziokulturelle Animation abgeleitet.

7.1 Projektbeschreibung Landhof

Abb. 11. Gemeinschaftsgarten Landhof

Was: Der Permakultur Gemeinschaftsgarten Landhof ist der erste Gemeinschaftsgarten Basels. Angepflanzt werden Gemüse, Beeren, Kräuter und Blumen.



Wo: Der Garten hat eine Fläche von 1165m² und liegt im Landhofareal (Kleinbasel) inmitten von Wohnhäusern. Das Land gehört der Einwohnergemeinde Stadt Basel. Seit der Gründung des

FC Basels im Jahr 1893 war der Landhof, mit einigen Unterbrüchen, bis 1960 die Heimat des städtischen Fussballclubs. Heute wird die grosse Fläche von Privatpersonen wie auch von Vereinen und Institutionen vielfältig genutzt. Regelmässige Besucher sind zum Beispiel die „Kinder- und Jugendarbeit Oberes Kleinbasel OOINK OOINK“, „Jugend, Familie und Sport“, „Ultimate Frisbee“ sowie der „Fussballverband Nordwestschweiz“. Das Areal liegt zentral für die beiden Quartiere Wettstein und Rosental, welche dicht besiedelt sind und von vielen Familien bewohnt werden (Verein Landhof, ohne Datum).

Wer/Wann: Der Gemeinschaftsgarten wurde im Frühjahr 2011 durch den Verein Urban Agriculture Netz Basel (UANB²⁰) in Zusammenarbeit mit der Stadtgärtnerei angelegt und am 29. Mai 2011 eröffnet. Die federführenden Personen waren und sind Dominique Oser, Bastiaan Frich und Tilla Künzli.

Warum: Im Jahr 2011 wurde der Landhof in eine Grünzone umgezont und ein Architekturwettbewerb für die Umgestaltung ausgeschrieben. Bis dahin sollte ein Teil des Areals - ein ehemaliger Parkplatz - zwischengenutzt werden. Die Stadtgärtnerei nahm dafür Gespräche mit unterschiedlichen Organisationen wie Ökostadt Basel, Greenpeace und UANB auf. Die Stadtgärtnerei sah in dieser Zwischennutzung die Chance, den Trend der urbanen Landwirtschaft auch in Basel auszuprobieren. Dominique Oser und Bastiaan Frich von UANB waren sofort bereit, sich unentgeltlich zu engagieren.

Wie: Die zwei InitiantInnen brachten Erfahrung, Fachkenntnisse und ein Konzept über die Anlegung und Gestaltung des Gartens mit.

²⁰ Der Verein UANB wurde im Frühjahr 2010 gegründet. Er fördert die biologische Nahrungsmittelproduktion im städtischen Umfeld und fühlt sich der Nachhaltigkeit verpflichtet.

Die Stadtgärtnerei übernahm wesentliche bauliche Aufgaben wie das Aufbrechen des betonierten Bodens und den Transport der benötigten Erde. 800m² der Gartenfläche wurde unter Anweisung der InitiantInnen bepflanzt. Die Anwohnenden wurden zur Eröffnung des Gartens und zum Mitgärtnern eingeladen. Wegen Bauverzögerung wurde die Zwischennutzung verlängert.

Aktivitäten: Der Garten ist rund um die Uhr für alle zugänglich. Zwei Nachmittage in der Woche wird gemeinsam gearbeitet. Dann ist jeweils eine Fachperson anwesend, welche den Überblick über die anstehenden Aufgaben hat und die Mitmachenden unterstützt. Das Saatgut wird hauptsächlich von ProSpeciaRara²¹ bezogen. Die Mitmachenden ernten das Gemüse zum eigenen Verzehr. Regeln darüber, wer wie viel ernten darf, existieren nicht. Für Personen, die nicht aktiv mitarbeiten und dennoch ernten möchten, steht eine Kasse mit Preisempfehlungen bereit. Immer wieder finden Workshops und Führungen im Garten statt. Drei Mal im Jahr wird ein Gartenfest organisiert.

Organisation: Die Organisation der Aktivitäten des Gemeinschaftsgartens werden hauptsächlich durch die beiden InitiantInnen Dominique Oser und Bastiaan Frich sowie die Mitstreiterin Tilla Künzli getragen. Eine formelle Organisation gibt es jedoch nicht. Der Gemeinschaftsgarten hat keine rechtliche Form. Alle Interessierten können sich in monatlichen Sitzungen einbringen

Mitglieder: Da der Gemeinschaftsgarten kein Verein ist, kann man in diesem Sinne auch nicht von einer bestimmten Anzahl Mitglieder sprechen. Besucht und betreut wird der Garten sowohl von den Anwohnenden der Quartiere als auch von Personen aus ganz Basel. Über das Jahr verteilt wird der Garten von ca. 1500 Menschen besucht. Die sogenannte Kerngruppe, die regelmässig im Garten arbeitet, besteht aus ca. 40 Personen. Daneben gibt es eine Anzahl wechselnder und immer wieder neuer Besuchenden.

Vernetzung: Der Gemeinschaftsgarten ist Mitglied im Schaunetz von Pro Spezia Rara. Mit anderen Gärten der Schweiz und Europa ist er über die Social Media-Plattform Facebook vernetzt. Durch ihren Bekanntheitsgrad wird er von vielen interessierten Personen besucht, die selbst einen Garten gründen wollen. Oft erfahren die InitiantInnen dann jedoch nicht, was aus den Projekten geworden ist. Dominique Oser würde sich mehr Vernetzung wünschen.

Finanzen: Alle Personen im Gemeinschaftsgarten Landhof arbeiten ohne Lohn. Etwas Geld wird bei guten Ernten mit dem Gemüseverkauf oder über Spenden im Rahmen der Gartenfeste eingenommen. Die Stadtgärtnerei unterstützt den Landhof materiell, z. B. mit Werkzeug, Erde etc. Weitere finanzielle Hilfe erhält der Garten von unterschiedlichen Stiftungen.

²¹ Schweizer Stiftung, die sich dem Schutz von gefährdeten Kulturpflanzen und Nutztierassen widmet (Pro Spezia Rara).

7.2 Auswertung Gemeinschaftsgarten Landhof

Die Darstellung der Auswertung gliedert sich entsprechend den beiden Hauptfragen und ihren Unterfragen. Damit jeweils ersichtlich wird, woher die gemachten Aussagen stammen, werden unterschiedliche Bezeichnungen verwendet. InterviewpartnerInnen der Leitfadenterviews werden „Projektbeteiligte“ genannt, die Teilnehmenden des Gruppengesprächs „Teilnehmende“. Sind alle Personen inklusive der Schlüsselperson gemeint, wird von „Befragten“ gesprochen.

7.2.1 Evaluation von Wirkungen in den Projekten

Hauptfrage 1:

Wie funktioniert die Evaluation von Wirkungen in den Projekten?

- A1 Hat das Projekt offizielle Leistungs- und Wirkungsziele?
- A2 Haben die Projektbeteiligten ein Bewusstsein dafür, wie das Projekt wirkt? Woran erkennen die Projektbeteiligten Wirkungen?
- A3 Werden Wirkungen bewusst evaluiert? Wie?
- A4 Welche informellen Evaluationsformen gibt es?

A1: Hat das Projekt offizielle Leistungs- und Wirkungsziele?

Offizielle Zielsetzungen des Gartens sind nirgends schriftlich festgehalten. Für Dominique Oser stehen soziale Wirkungsziele im Mittelpunkt. Der Garten soll ein Begegnungsort und ein Treffpunkt sein. Er soll den Zusammenhalt im Wohnquartier fördern und sich positiv auf die Qualität nachbarschaftlicher Beziehungen auswirken. Ein weiteres wichtiges Wirkungsziel ist die Sensibilisierung für den Umgang mit der Natur, den Nahrungsmitteln und der Nachhaltigkeit. Auch Leistungsziele werden verfolgt. Auffallend ist jedoch, dass die Befragten diese weniger ins Zentrum stellen als die Wirkungsziele. Als Leistungsziel kann die direkte Weitergabe von Wissen an den zwei Nachmittagen pro Woche sowie im Rahmen der Workshops und Führungen genannt werden. Letztere werden je nach Bedarf und Interesse angeboten. In Bezug auf die Ernteerträge bestehen im Landhof keine Zielvorstellungen. Verschriftlicht und mit „blumigen“ Worten ausformuliert werden diese Ziele nur zum Zweck der Aussendarstellung (siehe dazu auch Darstellung der Wirkungen weiter unten).

A2: Haben die Befragten ein Bewusstsein dafür, wie der Gemeinschaftsgarten wirkt?

Woran erkennen sie Wirkungen?

Die Projektbeteiligten sind sich der Wirkung des Gemeinschaftsgartens sehr wohl bewusst. Sie sind sich einig, dass es sich dabei meist um „softe“ Wirkungen handelt, welche nicht oder nur schwer messbar sind.

Genannte Wirkungen

Alle von den Befragten in den Leitfadeninterviews genannten Wirkungen haben wir in einer Tabelle den vier thematischen Bereichen (Ökologie, Soziales, Kultur und Ökonomie) sowie den drei Ebenen (Mikro, Meso und Makro) zugeordnet. Die Zahlen hinter den einzelnen Wirkungen zeigen auf, wie oft diese genannt wurden. Als die Tabelle /Auswertung im Gruppengespräch präsentiert wurde, fanden sich alle Teilnehmenden in den dargestellten Wirkungen wieder. Es wurde aber auch sichtbar, dass individuell unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt sowie unterschiedliche Wirkungen wahrgenommen werden.

Abb. 12: Wirkungstabelle Landhof

	Mikro (Individuum)	Meso (Gemeinschaftsgarten und Quartier)	Makro (Basel und darüber hinaus)
Ökologie	Bezug zur Natur und /oder zum Essen (5)	Garten haben, pflanzen können (1)	Bedürfnis nach Gärten (1)
	Bewusstseinsbildung (2)		Bodenqualität (2)
Soziales	(Neue/Andere) Soziale Kontakte (4)	Eigene Werte leben (4)	Sicherheit (1)
	Keine Verpflichtung (3)	Begegnungen/Begegnungsort (2)	
	Sozialer Zusammenhalt (2) Gemeinschaftsgefühl (2)	Ausgleich, Entspannung (2)	
	Gemeinschaft und Zusammenarbeit (4)		
	Akzeptanz aller, Toleranz (2)		
	Selbstwertgefühl (Stolz) (1)		
	Generationenverbindend (1)		
Kultur	Sinnesebene (3)		Inspiration (2)
	Lernen und Lehren (4)	Gemeinsames Lernen und Lehren/Lernort (2)	
	Gestaltungsmöglichkeiten (2)	Singen (2)	
Ökonomie	Ernten (3)	Selbstversorgung (2)	Bodenqualität (2)
		Unabhängigkeit (1)	Bekanntheit (1)
			Pflanzenvielfalt (1)

Zur Veranschaulichung der genannten Wirkungen folgen einige Zitate aus den Interviews.

Wirkung: Soziale Kontakte und Begegnungsort

„Da habe ich schon so schöne Sachen hier erlebt (. . .). Wenn man nebeneinander arbeitet, dann kommt es vielleicht dazu, dass man fragt: „Was machst du eigentlich?“ Das braucht es gar nicht unbedingt, aber wenn es dazu kommt, dann ist es eben schon auch noch toll. Gewisse sind Freundinnen und Freunde geworden. Andere siehst du immer wieder und freust dich, wenn sie kommen.“

Wirkung: Selbstwertgefühl (Stolz)

„Zum Beispiel bei dieser Kräuterspirale habe ich viel mitgearbeitet. Und da bin ich dann mega stolz, das zu sehen. Das ist so ein schöner Bezug, wenn man da dann ernten kann.“

Wirkung: Ausgleich und Entspannung

„Ja ich weiss noch genau, das erste Mal als ich herkam, dass ich merkte, dass mir das eine innere Ruhe und Ausgeglichenheit gibt. (. . .) Auch wenn man mitten in der Stadt ist und den Verkehr noch etwas hört, herrscht hier eine gewisse Ruhe.“

Wirkung: Bewusstseinsbildung und Bezug zur Natur

„Und da passiert viel mit einem. Vorher war ich schon sehr bewusst gewesen. Aber ich bin schon noch bewusster im Leben durch den Garten.“

Wirkung: Lernen und Lehren

„Es ist gut, dass es angeleitet ist weil ich selber vom Gärtnern bisher keine grosse Ahnung habe. Es ist schön, dass Leute da sind, die einem das zeigen.“

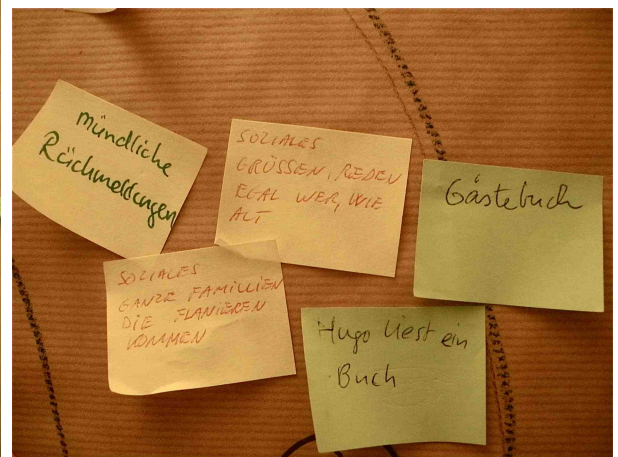
Genannte Indikatoren

Ein Hauptfokus beim Gruppengespräch war die Frage, woran die Teilnehmenden erkennen, dass die genannten Wirkungen tatsächlich eintreten. Für das Gespräch haben wir die Wirkungen auf einem Plakat grafisch dargestellt. Ideen für Indikatoren konnten die Teilnehmenden auf Post its notieren und auf das Plakat kleben.

Abb. 13: Darstellung der Wirkungen



Abb. 14: Indikatoren



Zur Veranschaulichung werden im Folgenden einige genannte Indikatoren aufgelistet.

Ökologie

Wirkung: Bodenqualität

Indikator: Anzahl der Bodenbewohner. (z.B. Würmer und Mikroorganismen)

Wirkung: Bewusstseinsbildung und Bezug zur Natur

Indikator: Diese Wirkung sei schwierig zu messen. Indirekte Hinweise erhält man durch den beobachtbar veränderten und bewussteren Umgang der Teilnehmenden mit den Pflanzen. Auch in Gesprächen untereinander kann dieser Aspekt eventuell festgestellt werden.

Soziales

Wirkung: Toleranz und Respekt

Indikator: Der Art des Umganges miteinander. Sich wohl und akzeptiert fühlen.

Wirkung: Entspannung / Ausgleich

Indikator: Die Art der Tätigkeiten der Menschen im Garten. (lesen, essen, plaudern etc.)

Wirkung: Generationenverbindung / Integration

Indikator: Die Altersdurchmischung der Besuchenden.

Kultur

Wirkung: Inspiration

Indikator: Anzahl Personen die herkommen, um sich für einen eigenen Garten inspirieren zu lassen sowie mündliche und schriftliche Rückmeldungen.

Ökonomie

Wirkung: Bekanntheit

Indikator: Mails pro Woche, Medienpräsenz, Interesse von Studierenden

„Die Medien Präsenz war extrem hoch und die Führungen haben stark angezogen. Letzte Woche hatten wir jeden Tag eine Führung. Und auch so Leute wie du kommen viel.“

A3: Werden Wirkungen bewusst evaluiert? Wie?

Der Gemeinschaftsgarten Landhof misst keine spezifischen Wirkungen mit dafür ausgearbeiteten Indikatoren oder Instrumenten. Allgemeine Wirkungen auf Besuchende im Garten sowie allgemeine Entwicklungen werden jedoch beobachtet und festgehalten. Dafür gibt es drei Instrumente, die als Wirkungsanalyse bezeichnet werden können (Siehe Kapitel 5.1).

Das **Tagebuch:** „Wir haben ein Tagebuch. Mehr oder weniger seit Anfang an. Darin schreiben wir, was wir gemacht haben an den Tagen, an denen wir hier sind. Das funktioniert nicht wahnsinnig gut. Zuerst war das schriftlich jetzt digital. Wir machen das mit dem Ziel, Entwicklungen zu sehen, zu rekonstruieren und für Evaluationen“.

Das **Gästebuch**: Anhand der Beiträge im Gästebuch kann erahnt werden, wie viele Menschen aus welchen Regionen der Welt den Garten besuchen. So können Hinweise auf das Interesse am Garten und die Bekanntheit des Gartens gewonnen werden. Zusätzlich geben die Inhalte der Einträge ein Stimmungsbild wieder und können Wirkungen auf der Mikro-Ebene aufzeigen. Auszüge aus dem Gästebuch wurden auch schon bei Stiftungsanträgen beigelegt.



Abb. 15: Gästebuch

Die **Feedbackbögen**: Seit einiger Zeit werden nach Führungen Feedbackbögen ausgefüllt. Damit können Wirkungen auf der Mikro-Ebene festgehalten werden.

A4: Welche informellen Evaluationsformen gibt es?

Im Gemeinschaftsgarten Landhof gibt eine Vielzahl an informellen Wirkungsmessungen. Diese werden von den Befragten weder bewusst angewendet noch als Wirkungsmessung bezeichnet.

Merken wie es im Garten läuft anhand ...

... von mündlichen und schriftlichen Feedbacks

„Die Rückmeldungen im Gästebuch und die mündlichen Rückmeldungen. Es gefällt allen, die herkommen. Das erwartet hier auch niemand. Alle sind so wie verzaubert wenn sie kommen. Das Meiste ist wirklich mit mündlichen Rückmeldungen zu messen.“

... des Erscheinungsbilds des Gartens

Im Sommer 2012 waren alle InitiantInnen längere Zeit weg. Als sie zurückkamen, war der Garten verwildert. Ihre Interpretation war, dass die Leute ohne Fachpersonen und eine gewisse Führung überfordert sind bzw. dass die Fläche zu gross ist. Daraufhin entschieden sie, den Garten nicht wie geplant schrittweise an die Bewohnerschaft abzugeben, sondern weiterhin zwei Mal pro Woche das Gärtnern zu begleiten.



Abb. 16: Schild im Garten

... der Eigenständigkeit der Mitmachenden

Es kam vor, dass Leute im Garten Gemüse ernteten, das noch nicht reif genug war. Auf der anderen Seite trauen sich viele Leute nicht, etwas zu ernten bzw. fragen jeweils zuerst nach. Beides wird nicht als ideal empfunden. Als Reaktion darauf wird im Garten mit Schildern gearbeitet. So ist sichtbar, was wann geerntet werden kann.

... der Anzahl Besuchenden

„Etwas sind sicher diese Mittwoch und Samstag. Wenn keiner mehr kommen würde, würden wir auch denken, es laufe schlecht. Es kommt eigentlich immer irgendjemand und mir reicht es schon, wenn zwei Leute kommen und Freude haben. (. . .) Und das ist etwas, dass mir zeigt, dass ein Bedürfnis wirklich da ist.“

... von Kommentaren auf Facebook

Es kommt vor, dass einzelne Mitmachende auf Facebook einen Kommentar zur Situation im Garten posten. Laut Dominique Oser kommt dies jedoch zu selten vor, als dass Facebook als Instrument zur (informellen) Wirkungsmessung bezeichnet werden könnte.

7.2.2 Beantwortung der Fragestellung

Der Gemeinschaftsgarten Landhof hat keine offiziellen Zielsetzungen formuliert. Die Befragten nennen jedoch vielfältige Wirkungs- und Leistungsziele. Verschriftlicht werden diese Ziele, wenn der Garten bei Stiftungen Geld beantragt oder die Presse nachfragt.

Es werden keine spezifischen Wirkungen mit dafür ausgearbeiteten Indikatoren oder Instrumenten gemessen. Allgemeine Wirkungen, welche der Garten auf Besuchende hat, sowie allgemeine Entwicklungen, werden mit Hilfe von drei Instrumenten festgehalten. Obwohl keine offiziellen Ziele formuliert sind oder eine Evaluation der Wirkungen erfolgt, haben die Befragten ein hohes Bewusstsein dafür, dass und wie der Gemeinschaftsgarten wirkt. Wirkungen wurden insbesondere im sozialen Bereich genannt. Für die Befragten sind unterschiedliche Wirkungen wichtig und spürbar. Es gibt eine Reihe von informellen Instrumenten zur Evaluation von Wirkungen. Mündliche Feedbacks und Gespräche geben nach Ansicht der Befragten am meisten Aufschluss. Daneben zeigen das Erscheinungsbild des Gartens, die Eigenständigkeit der Mitmachenden sowie die Anzahl der Gartenbesuchenden, wie es im Garten läuft.

7.2.3 Einstellung gegenüber Evaluation und Darstellung von Wirkungen

Hauptfrage 2:

Welche Einstellung haben die Projektteilnehmenden gegenüber der Evaluation und Darstellung von Wirkungen?

B1 Ist es den Befragten wichtig, die Wirkungen zu messen/darzustellen? Warum?

B2 Welche Ideen haben die Befragten zur Darstellung von Wirkungen?

B1: Ist es den Befragten wichtig, die Wirkungen zu messen/darzustellen? Warum?

Die Meinungen der Befragten zur Wirkungsmessung sind unterschiedlich. Einem Teil erscheint sie wenig wichtig bis nutzlos. Andere lehnen eine Messung klar ab.

„Nein, mir persönlich ist das auch nicht so wichtig, dass das messbar ist. Ich denke nur schon alleine dass es den Garten gibt bewirkt etwas und das reicht mir.“

„(. . .) es ist schon auch wichtig wie wir wirken, aber ich habe das Gefühl, ich merke das einfach durch das Feedback, das von den Leuten kommt. (. . .) Und es ist auch so die Selbstüberzeugung da, dass es eh toll und gut ist.“

„Mir ist es ganz wichtig, dass diese Wirkungen kein Muss sind. Diese Erwartungen an Ertrag und Ausbeute wie im Schulsystem stören mich.“

Teilweise ist die Wirkungsdarstellung ein Muss. So haben die ProjektinitiantInnen beispielsweise für eine Stiftung einen Jahresrückblick erstellen müssen. Auch darüber hinaus sind sich die Gesprächsbeteiligten nach einer intensiven Diskussion über den vielfältigen Nutzen und die Relevanz der Darstellung der eigenen Wirkungen gegen aussen bewusst. Die aktuelle Aussendarstellung reflektieren sie teilweise kritisch.

„Ich fände es schöner, wenn sich der Garten so bottom up mit Mund zu Mund Propaganda rumsprechen würde, ohne dass man Werbung macht.“

„Es ist aber auch nicht so eine riesige Dimension, wie das von gewissen Leuten gerne gesehen wird. Der Garten ist so gut wie die Leute die ihn gestalten. Wenn man viel rein gibt, dann kommt viel raus. Das ist auch eine schöne Vorstellung.“

Die Darstellung der Wirkungen ist wichtig für...

... die Verbreitung und die Inspiration

„ Es geht nicht nur um den Garten, es geht um die ganze Schweiz. Darum finde ich die Medienpräsenz toll. (. . .) dass es Leute gibt, die sich einsetzen dafür, dass sich das multipliziert in der Schweiz, dafür finde ich es toll, dass es das gibt. (. . .) Ich bin nicht diejenige die Vorträge hält. Aber ich weiss, wie diese Menschen mich selbst inspiriert haben hierher zu kommen. (. . .) Mit einer wahnsinnigen Motivation und die haben das immer noch und das finde ich toll.“

... die Ermutigung anderer und um die Bewegung weiter zu bringen

„Ich finde auch, die ganze Medienpräsenz ist nicht hier, damit wir mehr Leute im Garten haben. Eher um den Leuten Mut zu geben „macht auch“ und die Bewegung weiter zu bringen“

... die eigene Ermutigung

„Das Gästebuch kann schon auch für uns genutzt werden, um Energie zu tanken und eine Bestätigung zu haben, dass es richtig und wichtig ist, was wir tun.“

... die Finanzierung des Gartens

„Wir sind ein öffentlicher Garten und hätten auch gerne etwas Geld dafür, da ist es extrem wichtig, dass wir in den Medien vertreten sind.“

... die Erhaltung des Gartens

„[Die Medienpräsenz] war auch mega wichtig. Jetzt sind wir in einer sehr komfortablen Situation. Es war nicht sicher, ob der Garten bleibt. Es ist ja eine Zwischennutzung. Dominique und Bastiaan haben das super gemacht. Man muss die Medien ja auch strategisch nutzen.“

B2: Welche Ideen haben die Befragten zur Darstellung ihrer Wirkungen?

Die Projektbeteiligten haben verschiedene Ideen, wie ihre Wirkungen gegen aussen dargestellt werden könnten.

Darstellung der Wirkung ...

... gar nicht erst versuchen

„Warum sollte man das sichtbar machen? Ich habe generell Mühe damit, dass man das muss. Man sollte dies gar nicht darstellen sondern selber vorbei kommen.“

„Ich sage den Leuten, komm doch einfach mal vorbei. Musst dich nicht anmelden, kannst einfach kommen. Dann kann sich jeder selbst die Antwort geben oder dies auf sich wirken lassen.“

... über Produkte aus dem Garten

„Man könnte mehr machen mit Produkten oder Speisen, die man zubereitet aus dem was hier gewachsen ist. (. . .) man kann den Leuten irgendwie nicht so gut erklären wie es ist, eine Gurke zu essen, die man selbst angezogen hat. Das ist schon etwas Spezielles.“

... mit begeisterten Worten das Unsichtbare sichtbar machen

„Bastiaan kann diese Dinge, die im Hintergrund einfach mitschweben, sehr schön formulieren. Die sind für viele natürlich, aber man spricht sie nie aus. Er stellt diese Dinge dann sehr blumig dar und dann sieht es mega toll aus. Dabei sind es eigentlich ganz simple Dinge, die überall stattfinden.“

[Es geht um] das Begeistern für ganz natürliche und einfache Dinge. Für Leute die sich damit beschäftigen ist es halt einfach so, aber andere die sich noch nie Gedanken darüber gemacht haben denken plötzlich, „oh ja, das ist ja wirklich mega toll!“ Ich finde das manchmal erstaunlich, wenn er (Bastiaan) zum Beispiel über Wildkräuter erzählt, dann ist nachher irgendwie jeder begeistert von diesem Garten, der vorher nur gedacht hat: „da hat's ja mega viel Unkraut“.“

... mit Stimmungsbildern aus dem Gästebuch

„Ja, das Gästebuch, das haben wir unter anderem auch um der Stadt zu zeigen: so und so viele Leute finden den Garten toll. Einen Teil haben wir auch schon eingeschickt und so.“

... mit einer Fotodokumentation, über Film und Medien

Eine weitere Idee beim Gruppengespräch war eine Foto- oder Filmdokumentation. Eine solche sollte sowohl lebendige als auch ruhige Momente aufnehmen. Den Projektbeteiligten ist es wichtig, dass es eine fortlaufende Dokumentation wäre, die auch anstrengende Arbeiten oder regnerische Tage im Garten aufzeigt und nicht nur Events oder Feste.

7.2.4 Beantwortung der Fragestellung

Die Befragten des Gemeinschaftsgartens Landhof stehen der Evaluation von Wirkungen eher skeptisch gegenüber. Einigen ist die Evaluation nicht wichtig, weil sie für sich spüren, dass es gut läuft und dafür keinen Beweis brauchen. Andere denken, dass ihre Wirkungen nur schwer zu evaluieren sind. Wieder andere haben generell Mühe damit, dass immer alles messbar sein muss. Dennoch haben sie vielfältige Ideen, mit welchen Indikatoren die von ihnen genannten Wirkungen evaluiert werden könnten.

Die Aussendarstellung ihrer Wirkungen ist ihnen aus mehreren Gründen wichtig. Einerseits sehen sie es als Notwendigkeit an, um den Garten langfristig zu erhalten und finanzielle Unterstützung zu bekommen. Andererseits wollen sie damit andere inspirieren und somit die Verbreitung von Gemeinschaftsgärten unterstützen. Die Tatsache, dass sie die Darstellung hauptsächlich zur Unterstützung anderer als wichtig erachten, lässt ein gewisses Selbstbewusstsein erahnen und weist auf die Bekanntheit und Vorbildfunktion des Gartens hin.

Die Art und Weise dieser Darstellung von Wirkungen wird kontrovers diskutiert. Die Frage steht im Raum, wie stark man sich für eine Aussendarstellung verbiegen darf, kann und soll. In Bezug auf Leistungen waren sich die Beteiligten einig, dass diese einfach mess- und darstellbar seien. Bezüglich Wirkungen denken die Befragten, dass diese auf der individuellen Ebene eigentlich nur durch das eigene Erfahren verständlich werden können. Bei allen Ideen zur Darstellung von Wirkungen stehen daher die Vermittlung von Emotionen über Stimmungsbilder oder das eigene Erleben im Mittelpunkt.

7.3 Projektbeschreibung Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach

Was: Die Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach ist ein Zusammenschluss von EinwohnerInnen des Turbachtals. Ihr Ziel ist es, im Turbachtal eine minimale Infrastruktur aufrecht zu erhalten und damit der Abwanderung die Stirn zu bieten.

Wo: Die Genossenschaft ist im Turbachtal aktiv. Dieses Tal liegt in der Nähe des Ferienorts Gstaad und zieht sich über eine Länge von fast 10 km hin. Es steigt dabei von 1000 m. ü. M. auf bis fast 2000 m. ü. M. an. Das Turbachtal zählt gut 200 EinwohnerInnen, welche hauptsächlich in der Landwirtschaft oder in Gstaad und Umgebung im Tourismus und im Baugewerbe tätig sind (turbach.ch, 2013, ¶1). Im Turbachtal gibt es heute einen Dorfladen, ein Schulhaus, ein Restaurant, ein Bed&Breakfast und ein Tourismusbüro. Etwas ausserhalb liegt eine Milchsammelstelle.

Wer/Wann: Die Gründung erfolgte 1919 durch Ernst Frautschi und acht weitere EinwohnerInnen. Diese reagierten auf ein allgemeines Bedürfnis im Tal. Bald wurden viele BewohnerInnen Genossenschaftsmitglieder. Unterstützt wurden sie durch den Verband Bernischer landwirtschaftlicher Genossenschaften und den Verband Schweizerischer Konsumvereine.

Warum: Im Turbachtal gab es damals keinen Dorfladen und auch sonst nur eine unzureichende Infrastruktur. Die EinwohnerInnen waren das mühsame Lastentragen nach dem Einkauf in Gstaad leid. Ernst Frautschi wollte deshalb die Versorgung mit den wichtigsten Lebensmitteln auf genossenschaftlicher Basis organisieren.

Wie: Anfangs baute die Genossenschaft einen Dorfladen und eine Milchsammelstelle auf. In der Folge wurden immer mehr Bedürfnisse der EinwohnerInnen an die Genossenschaft herangetragen. 1948 wurde ein Grossteil der Infrastruktur des Dorfes bei einem starken Unwetter zerstört. Die Genossenschaft kaufte daraufhin Land und richtete eine neue Post, einen Dorfladen, eine Wohnung und eine Milchsammelstelle ein. Mit dem folgenden wirtschaftlichen Aufschwung konnten auch zusätzliche Anschaffungen wie eine Benzintankstelle, eine Gemeinschaftskühlanlage und eine Zentralheizung gemacht werden. Die Chronik der Genossenschaft gibt einen Einblick in ihre vielfältigen Tätigkeiten. Der folgende Auszug beschreibt das Ehepaar, welches die Genossenschaft zwischen 1949-1975 führte.

Abb. 17: Auszug aus der Chronik

Dieselben führten den Betrieb nach dem Einzug ins neue Genossenschaftsgebäude in vorbildlicher Weise weiter. Albert, dem Allrounder aus dem Saali/Gruben verdanken wir die Verbindung vom Turbach zur Aussenwelt, wie sie heute besteht. Auf seine Initiative gab es eine Postautoverbindung, anfänglich zwei Kurse pro Tag mit dem Willlys Stationswagen, dann mehr und mehr mit verschiedenen Automodellen. Seine vielen Tätigkeiten und Hobbies aufzuzählen würde

mehrere Seiten erfordern. Nebst den Verwalteraufgaben und unzähligen Postkursen besorgte er die Schneeräumung, führte die Depositenkasse, bestritt Unterhalt und Reparaturen an den Fahrzeugen, brachte die Post von Haus zu Haus, immer verbunden mit zwei, drei freundlichen Worten, wenn jemand zugegen war. Und Ruth, seine Frau stand ihm unermüdlich zur Seite, bediente freundlich die Kunden im Laden, erstellte die Milchrechnungen, servierte im Kaffeestübli, alles neben dem eigenen Haushalt. Stets begleitet von einem feinen Humor, den sie wohl von ihren Eltern geerbt hat. Als sie das Lädli aufgaben und ins neue Posthaus umzogen, glaubte Ruth, etwas mehr Zeit für sich zu haben, da wurde die Raiffeisenkasse gegründet...

Ehemals von der Genossenschaft verwaltete Aufgaben wie das Kaffee-Stübli oder die Ferienwohnungsvermittlung sind heute selbständige Betriebe. Auch der Dorfladen wird seit 1975 verpachtet. Im Jahr 2011 beschloss die Genossenschaft, das alte Ladengebäude abzureissen, da es in schlechtem Zustand war. Umgesetzt wurde ein Neubau mit vier Wohnungen sowie dem Ladenlokal. Das Projekt kostete rund 2,5 Millionen Franken. Die Finanzierung war eine grosse Herausforderung und viele Genossenschaftsmitglieder investierten privates Geld. Wie auch bei früheren Projekten wurde beim Bau selber Hand angelegt.

Aktivitäten: Nach dem Neubauprojekt in den Jahren 2011-2012 vermietet die Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach nun die Wohnungen und hat eine Kommission, welche für die Führung des Dorfladens zuständig ist. Weitere Projektideen wie ein Wasserkraftwerk oder die Weiterentwicklung der Milchverarbeitung existieren, wurden aber noch nicht realisiert.

Organisation: Der Vorstand besteht aus sieben Mitglieder und trifft sich ca. 6-7 Mal im Jahr, zudem gibt es jährlich eine Generalversammlung. Für Projekte werden jeweils Kommissionen gebildet wie z. B. die Baukommission.

Mitgliederzahl: Die Genossenschaft hat 200 Mitglieder, bis auf ein paar wenige Ausnahmen sind alle 50 Haushalte des Tals Mitglied. Einige Mitglieder sind auch Weggezogene, stammen aus Randregionen oder sind nur Ferienaufenthalter im Turbachtal.

Vernetzung: In dem Tal ist der Gedanke der Selbsthilfe stark verankert, dennoch arbeitet die Genossenschaft insbesondere bei Projekten mit anderen Stellen zusammen. Beispielsweise fand beim Neubau ein Austausch mit anderen Läden auf Selbsthilfebasis statt.

Finanzierung: Jedes Genossenschaftsmitglied bezahlt einen Anteilschein für die Mitgliedschaft à 50 Franken. Für das Neubauprojekt in den Jahren 2011-2012 trug einmalig jedes Mitglied 500 Franken bei. Zudem wurde dieses Projekt durch diverse zinslose Darlehen, die Schweizer Berghilfe sowie durch den Genossenschaftsverein unterstützt.

7.4 Auswertung Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach

Die Darstellung der Auswertung gliedert sich entsprechend den beiden Hauptfragen und ihren Unterfragen. Damit jeweils ersichtlich wird, woher die gemachten Aussagen stammen, werden unterschiedliche Bezeichnungen verwendet. InterviewpartnerInnen der Leitfadenterviews werden „Genossenschaftsmitglieder“ genannt. Sind alle Personen inklusive der Schlüsselperson gemeint, wird von „Befragten“ gesprochen.

7.4.1 Evaluation von Wirkungen in den Projekten

Hauptfrage 1:

Wie funktioniert die Evaluation von Wirkungen in den Projekten?

- A1 Hat das Projekt offizielle Leistungs- und Wirkungsziele?
- A2 Haben die Projektbeteiligten ein Bewusstsein dafür, wie das Projekt wirkt? Woran erkennen die Projektbeteiligten Wirkungen?
- A3 Werden Wirkungen bewusst evaluiert? Wie?
- A4 Welche informellen Evaluationsformen gibt es?

A1: Hat das Projekt offizielle Leistungs- und Wirkungsziele?

Die Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach hat Zielsetzungen in den Statuten festgeschrieben. Genossenschaftspräsident Ueli Bach gibt diese sinngemäss wieder. Er führt aus, dass sich die Genossenschaft dafür einsetzt, Dienstleistungen zu erbringen. Die Genossenschaft schaut, dass Produkte und Dienstleistungen aus dem Tal abgesetzt und vermarktet werden können. Zudem ist es der Genossenschaft ein Anliegen, dass die Leute im Tal mit den wichtigsten Produkten und Dienstleistungen versorgt werden. Aus diesem Grund hat die Genossenschaft beispielsweise die Butter-, Rahm- und die Milchverarbeitung organisiert. Das übergeordnete Wirkungsziel bei allen Aktivitäten ist es, die Attraktivität des Tals als Lebensraum zu erhalten und damit auch die Abwanderung zu stoppen.

Auf die aktuellen Projekte bezogen nennt Ueli Bach die folgenden Leistungsziele:

- Den Dorfladen erhalten und einigermaßen selbsttragend betreiben können
- Wohnungen für die Einheimischen zu günstigen Preisen schaffen/anbieten
- Die Milchannahmestelle weiterhin zu guten Bedingungen organisieren

Bei der Befragung der Genossenschaftsmitglieder wird deutlich, dass diese alle davon ausgehen, dass die Genossenschaft offizielle Zielsetzungen hat. Sie konnten diese jedoch nicht so wiedergeben. Auf die Frage, welche Ziele die Genossenschaft ihrer Meinung nach verfolgt, geben jedoch alle einzelne Aspekte an, die mit der offiziellen Zielsetzung kongruent bzw. in dieser enthalten sind.

A2: Haben die Befragten ein Bewusstsein dafür, wie der Gemeinschaftsgarten wirkt?

Woran erkennen sie Wirkungen?

Die Befragten haben ein Bewusstsein dafür, dass und wie die Genossenschaft wirkt. Auffällig ist aber, dass sie häufig Leistungen nennen, welche von der Genossenschaft erbracht werden. Seltener werden persönliche Wirkungen dieser erbrachten Leistungen auf sie selber oder andere genannt. Die meisten Wirkungen bzw. Leistungen nennen sie im Bereich der Wirtschaft bzw. der Infrastruktur. Am zweithäufigsten sind Nennungen im Bereich des Sozialen. Bezüglich Indikatoren geben die Schlüsselpersonen an, dass diese eher „Gefühlssache“ seien.

Genannte Wirkungen

Alle von den Befragten genannten Wirkungen haben wir den vier thematischen Bereichen (Ökologie, Soziales, Kultur und Ökonomie) sowie den drei Ebenen (Mikro, Meso und Makro) zugeordnet. Die genannten Wirkungen sind in der untenstehenden Tabelle dargestellt. Die Zahl hinter den einzelnen Wirkungen zeigt, wie oft diese genannt wurden.

Abb 18: Wirkungstabelle Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach

	Mikro (Individuum)	Meso (Dorf/Tal)	Makro (Über das Tal hinaus)
Ökologie			
Soziales	Gegenseitige Unterstützung (1)	Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Gegenseitige Unterstützung (3)	
		Selbsthilfeorganisation (2)	
		Zufriedenheit (1)	
Kultur		Schulhaus (1)	
		Restaurant (1)	
		Vorbildfunktion (1)	
Ökonomie/ Infrastruktur	Einkaufsgelegenheit im Dorf (4)	Laden im Dorf (4)	Leute von Auswärts kommen ins Tal (2)
	Eigene Produkte absetzen können (insb. Milchsammelstelle) (3)	Milchsammelstelle im Dorf (2)	
	Mietwohnung (1)	Dienstleistungen fürs Tal (3)	
	Postkurs (1)	Postkurs (4)	

Die Befragten nennen am meisten Wirkungen im Zusammenhang mit der Frage nach Wirkungen auf der Mesoebene. Allerdings nehmen wir an, dass diese Wirkungen auch für die Mikroebene relevant sein können, obschon sie dort nicht genannt wurden. Beispielsweise wurde unter dem Stichwort Zufriedenheit gesagt: „Hier [Im Turbachtal] geht man nicht nach Stundenlohn, hier geht man mehr nach Zufriedenheit“. Es wird also nicht die eigene Zufriedenheit angesprochen, sondern jene im Tal allgemein.

Am häufigsten genannt werden Wirkungen im Bereich der Ökonomie bzw. der Infrastruktur. Hier fällt auf, dass oft Leistungen (Infrastruktur) genannt werden und weniger die konkreten Wirkungen, welche diese allenfalls nach sich ziehen.

Zur Veranschaulichung der genannten Wirkungen führen wir hier einige Zitate aus den Gesprächen auf.

Wirkung: Gesellschaftlicher Zusammenhalt

„Dadurch [durch die Arbeit der Genossenschaft] versucht man schon zusammenzuarbeiten und eben auch etwas zu erhalten.“

Wirkung: Gesellschaftlicher Zusammenhalt

„Also wenn mal irgendetwas ist, in der Vergangenheit hat es einen Todesfall gegeben in der Familie und Kinder oder auch Erwachsene haben dann diesen Familien geholfen. Das ist schon etwas Spezielles das nicht überall vorkommt.“

Wirkung: Infrastruktur im Allgemeinen

„Dieses Völkli hier, wenn die einfach kein Interesse mehr hätten, es gäbe schon lange, lange kein Postauto mehr, keine Schule mehr und nichts mehr. Und die wehren sich bis es geht nicht mehr. Darum ist es so.“

Wirkung: Laden im Dorf

„Die Genossenschaft hat den Vorgänger dieses Lädelis ins Leben gerufen (. . .). 1948 hat es ein Unwetter gegeben und das hat hier alles fortgeputzt. Dann haben sie hier gebaut, das was ja jetzt abgebrochen wurde, und jetzt ist ja dieses Lädeli entstanden.“

Wirkung: Milchsammelstelle im Dorf

„Das [Die Milchsammelstelle] war jahrelang eine gute Sache (...). Jeder konnte seine Milch abgeben. Jemand ist sie holen gekommen und einer vom Tal hat sie dann in einen Tank gebracht. Die ist dann nach Thun gekommen.“

Genannte Indikatoren

Beim Gespräch mit den Schlüsselpersonen diskutierten wir die Frage, woran die oben genannten Wirkungen festgemacht werden könnten. Für das Gespräch wurden die Wirkungen aufgelistet, aus Zeitgründen wurde aber auf eine graphische Darstellung verzichtet.

Die in den Einzelgesprächen genannten Wirkungen, welche ja eher Leistungen der Genossenschaft abdecken, wurden im Gespräch in diesem Sinne nicht diskutiert. Als Indikator gilt hier schlicht „die bestehende Infrastruktur im Dorf“.

Bei den Indikatoren im sozialen Bereich sind die Schlüsselpersonen der Meinung, dass es hier „eher nach dem Gefühl geht“. So wurde etwa gesagt: „Das ist der Instinkt, den eben die Bürolisten nicht mehr haben, da geht man nur noch nach Zahlen“

A3: Werden Wirkungen bewusst evaluiert? Wie?

Abgesehen von den statuarisch festgehaltenen Wirkungszielen bestehen für die Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach keine weiteren Wirkungsziele. Eine Wirkungsmessung im Sinne einer Evaluation findet nicht statt.

A4: Welche informellen Evaluationsformen gibt es?

Die Befragten geben an, dass es in der Genossenschaft „gut läuft“. Es findet also offenbar eine - wenn auch teilweise unbewusste - Bewertung statt.

Die Schlüsselpersonen merken, wie es in der Genossenschaft läuft anhand

...dem Engagement der Genossenschaftsmitglieder

Ueli Bach gibt an, dass jedes Genossenschaftsmitglied das Neubauprojekt (Laden und Wohnungen) mit 500 Franken „a fonds perdu“ unterstützt hat. Zum Engagement sagt er zudem: „Was auch sehr positiv war, wie viele sich auch praktisch beteiligt haben, Hand angelegt haben. Das ist nicht nur, damit wir Kosten sparen können (. . .). Das ist viel wertvoller als Franken. Letztlich ist das wichtiger und nachhaltiger.“

Anhand dieser Aussagen zeigt sich, wie wichtig der Talbevölkerung das Neubauprojekt ist. Sie sind bereit, Geld und Zeit in die Zukunft ihres Tals zu investieren. Anhand des grossen Engagements lässt sich also annehmen, dass den Genossenschaftsmitgliedern das Tal als Lebensraum sehr am Herzen liegt. Das Engagement gibt somit Aufschluss über die Erreichung des Wirkungsziels, die Attraktivität des Tals als Lebensraum zu erhalten. Ueli Bach misst damit aber nicht nur die Zielerreichung (Effektivität) und Relevanz, sondern auch die Effizienz. Das Engagement der Genossenschaftsmitglieder zeigt, wie effizient im Sinne von kostensparend das Projekt umgesetzt werden konnte.

...der Zustimmung der Genossenschaftsmitglieder für Projekte

Ueli Bach führt aus, dass Projekte, bei denen es „ans Lebendige“ geht, viel einfacher zu realisieren sind, als jene, auf die das Tal nicht unbedingt angewiesen ist. So sei es zum Beispiel für den Neubau des Ladens einfacher gewesen, die Zustimmung aller zu finden als für den Bau der Wohnungen, auf welche ja nicht alle angewiesen sind. Die Zustimmung der Genossenschaftsmitglieder bei Abstimmungen ist also ein Indikator für die Relevanz eines Projekts.

...der bestehenden Infrastruktur im Tal

Ueli Bach ist überzeugt, dass das Tal ohne die Genossenschaft heute ganz anders aussähe. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat: „Wenn es nicht immer Leute gegeben hätte, die sich für das Wohl der Talschaft eingesetzt hätten, wäre das nicht gegangen, da bin ich überzeugt. Die ganze Milchverarbeitung, die Ladengeschichte, aus der Genossenschaft heraus

ist das erste Restaurant entstanden und ein zweites hätte es nie gegeben wenn nicht das vorherige gewesen wäre - wage ich zu behaupten. Letztlich hat die Genossenschaft das Dorf nicht nur in den letzten Jahren, sondern auch viel früher sehr stark geprägt. Es gab ein Postkurs daraus, eine Postagentur für viele Jahre, eine Bank war lange, (. . .). Über die 100 Jahre sind ein Haufen Dinge aus der Genossenschaft rausgekommen.“

Die aufgebaute Infrastruktur stellt somit einen wichtigen Faktor dar, um zu messen, was die Genossenschaft im Tal geleistet und bewirkt hat.

...der Bevölkerungszahl

Auf die Nachfrage hin, ob die Bevölkerungszahl auch ein Indikator darstellen könnte, führte Ueli Bach aus: „*Grundsätzlich ist die Bevölkerung nicht zurückgegangen in den letzten Jahren. Klar, es gab einen massiven Strukturwandel in der Landwirtschaft, wie fast in allen anderen Regionen auch. Grundsätzlich ist die Bevölkerung aber noch fast die gleiche.*“

Aus dem Gespräch mit Ueli Bach wird aber auch deutlich, dass die Bevölkerungszahl von verschiedenen Faktoren abhängt. Abgesehen vom Strukturwandel in der Landwirtschaft haben zum Beispiel auch die schwankenden Kinderzahlen (bei welchen sich Turbach nicht signifikant vom schweizweiten Durchschnitt unterscheidet) sowie steigende Immobilienpreise einen Einfluss auf die Bevölkerungszahlen.

7.4.2 Beantwortung der Fragestellung

Die Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach verfügt über statuarisch festgeschriebene Leistungs- und Wirkungsziele. Diese sind den Genossenschaftsmitgliedern nicht als solche präsent. Aus ihrem eigenen Verständnis können sie die Ziele jedoch benennen. Es besteht ein gemeinsames Verständnis darüber, was die Genossenschaft erreichen will.

Zu den statuarisch festgeschriebenen Zielen wurden keine Indikatoren festgelegt und es findet keine Evaluation der Wirkungen statt. Zur informellen Evaluation orientieren sich die Genossenschaftsmitglieder an den erbrachten und offensichtlichen Leistungen. Es wird davon ausgegangen, dass mit dem Erbringen dieser Leistungen auch die erwünschten Wirkungen eintreten. Die Schlüsselperson orientiert sich insbesondere an der Aktivität und dem Engagement der Genossenschaftsmitglieder. Diese geben Hinweise darauf, dass es in der Genossenschaft gut läuft und sie ihre Ziele erreicht.

Bei einzelnen Projekten wie etwa dem Neubauprojekt in den Jahren 2011-2012 werden klare Leistungsziele formuliert und auch überprüft, zum Beispiel der Bau von vier Wohnungen und die Vermietung dieser Wohnungen zu günstigen Preisen.

7.4.3 Einstellung gegenüber Evaluation und Darstellung von Wirkungen

Hauptfrage 2:

Welche Einstellung haben die Projektteilnehmenden gegenüber der Evaluation und Darstellung von Wirkungen?

B1 Ist es den Befragten wichtig, die Wirkungen zu messen/darzustellen? Warum?

B2 Welche Ideen haben die Befragten zur Darstellung von Wirkungen?

B1: Ist es den Befragten wichtig, die Wirkungen zu messen/darzustellen? Warum?

Gemäss den Befragten wird die geleistete Arbeit innerhalb der Genossenschaft auch wahrgenommen, wenn sie nicht spezifisch gemessen wird. Einige Befragte äusserten sich daher eher skeptisch. Für interne Zwecke mache die Wirkungsmessung weniger Sinn. Über die Relevanz der Wirkungsmessung für die Aussendarstellung diskutierten wir nur mit den Schlüsselpersonen. Ueli Bach führt dazu aus: „Letztlich geht es darum, das Bewusstsein zu stärken, was braucht es für die Täler, um ihnen auch Perspektiven zu geben. (. . .) Da ist volkswirtschaftlich viel mehr dahinter, das man nicht nur in Zahlen oder Franken messen kann.“

Eine Person ist der Meinung, dass es nicht nötig sei, die Wirkungen darzustellen, da der Aspekt der Anerkennung von aussen nicht so wichtig sei. Die übrigen Befragten sind der Meinung, dass die Darstellung der Wirkungen wichtig sei. Aus Sicht der Genossenschaftsmitglieder ist es insbesondere innerhalb der Genossenschaft bzw. des Tals wichtig. Es sei schön, wenn man zeigen kann, was geleistet wird.

Für Genossenschaftspräsident Ueli Bach ist auch die Aussendarstellung wichtig, wie bereits in seinem obenstehenden Zitat zur Wirkungsmessung deutlich wird. Allerdings nicht für das Projekt an sich, sondern um generell mehr Verständnis für die Bedürfnisse von Bergdörfern zu generieren.

Die Darstellung der Wirkungen ist wichtig für...

... das Bewusstsein für die Relevanz der geleisteten Arbeit, Wertschätzung

„Es braucht mehr Bewusstsein und man kann nicht denken, nur ein einziges kann überleben ohne das andere. Es braucht ein gewisses Zusammenspiel. Weil sonst sind wir in 10 Jahren nur noch ein Ort, wo die Leute schlafen und am Morgen wieder zur Arbeit verreisen.“

„Intern ist es extrem wichtig. Dass die Genossenschafter und die anderen Leute, die hier verkehren, das auch wahrnehmen. Vor allem ist es mir ein Anliegen, das bewusst wird, an wem das scheitert oder besteht letztlich. (...) Das ist nicht eine Frage von zweien die sich hier engagieren. Das hängt letztlich von allen ab.“

„Dass andere auch sehen, das man wenn man zusammenhält, das schaffen kann. Wie wir zum Beispiel mit dem Umbau, das hat man gehört, dass die Leute das bewundert haben und erstaunt waren, wie viel geleistet wurde.“

...das Bewusstseins für die Bedürfnisse von Bergdörfern

„Nach aussen wäre es auch ein Anliegen etwas mehr wahrgenommen zu werden, innerhalb der Region (. . .). Es geht nicht um den Laden oder die Genossenschaft, das ist zweitrangig. Es braucht eine absolut minimale Infrastruktur in einem Tal, damit es lebenswert ist. Aber wenn man in einem Tal jede Beiz, jeden Laden und jede Poststelle, jede Schule wegnimmt, dann ist es tot und was tot ist kommt nie mehr (. . .). Dieses Bewusstsein müsste von ausserhalb noch mehr wahrgenommen werden.“

B2: Welche Ideen haben die Befragten zur Darstellung ihrer Wirkungen?

Innerhalb der Genossenschaft ist die Wahrnehmung sichergestellt, da es ein kleiner Ort ist und wahrgenommen wird, was die Leute machen. Eine bereits funktionierende Darstellung der Wirkungen ist nach der Meinung einer Befragten die Mund-zu-Mund Propaganda. Sie sagt: „Die beste Reklame ist ja immer Mund-zu-Mund. Hier wird auch nicht inseriert. Ich muss sagen, das wird weiter getragen und die Leute kommen in dieses Tällein“. Für die Genossenschaft besteht zudem eine Chronik, welche die Geschichte von 1919 bis 1994 schildert. Auf die Frage, ob diese zur Darstellung von Wirkungen dienen kann, ist Ueli Bach eher skeptisch: „Wer liest schon so eine lange Chronik“.

Als neues Element für die Aussendarstellung würde die Genossenschaft gerne eine Website aufschalten, was aus zeitlichen Gründen noch nicht umgesetzt worden sei. Ueli Bach meint, dass das Wichtige halt vor dem Wünschenswerten kommt. Auch eine Reportage kann sich Ueli Bach als Darstellungsform vorstellen.

Bezüglich Darstellungsideen betont Ueli Bach noch einmal, dass ihm nicht nur die Darstellung des Projekts, sondern die Thematik der Bergdörfer allgemein ein Anliegen ist, damit eine breite Öffentlichkeit erreicht wird. Man müsse dies also in einer grösseren Dimension und auch langfristig planen.

7.4.4 Beantwortung der Fragestellung

Die Befragten der Wirtschaftlichen Genossenschaft Turbach finden es wichtig, dass die Leistungen innerhalb der Genossenschaft und im Tal wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Dies bedarf jedoch keiner besonderen Massnahme, da es ein kleines Tal ist und man aus ihrer Sicht sowieso von den Aktivitäten der Genossenschaft erfährt.

Der Aussendarstellung im Sinne der Messung von Wirkungen in „Zahlen und Franken“ stehen die Befragten skeptisch gegenüber. Sie sind der Meinung, dass eine solche Evaluation dem Projekt nicht gerecht wird. Die Aussendarstellung ist der Schlüsselperson aber insofern wichtig, dass das Bewusstsein für die speziellen Problemstellungen und Bedürfnisse von Bergregionen gefördert werden soll. Sowohl für die Darstellung der Genossenschaft innerhalb des Tals als auch für die Aussendarstellung würde die Schlüsselperson gerne eine Website umsetzen. Auch eine Reportage findet sie eine geeignete Form der Darstellung.

7.5 Vergleichende Reflexion und Schlussfolgerungen

Nachdem die Hauptfragestellungen für die Projekte einzeln in den vorherigen Abschnitten beantwortet wurden, werden die Erkenntnisse aus beiden Einzelfallstudien hier miteinander verglichen und reflektiert. Anschliessend werden Folgerungen für die Praxis sowie für die Soziokulturelle Animation abgeleitet.

7.5.1 Vergleich der Evaluationsmethodik

Für beide Projekte kann gesagt werden, dass sie ihre Ziele eher dann verschriftlichen, wenn dies für externe Zwecke notwendig ist. Zum Beispiel für Stiftungsanträge, aufgrund von Presseinteresse oder im Fall von Turbach für die Gründung der Genossenschaft. Die Verschriftlichung der Ziele für interne Zwecke scheint hingegen weniger wichtig. In beiden Projekten haben alle Befragten aber dennoch ein hohes Bewusstsein und Verständnis für die Ziele ihrer Projekte. Sie können diese in eigenen Worten bzw. aus einem eigenen Verständnis heraus wiedergeben. Diese hohe Kongruenz in Bezug auf die Zielformulierung lässt darauf schliessen, dass die Befragten die genannten Ziele mittragen.

Interessant ist, dass die Befragten beider Projekte angeben, keine Evaluation von Wirkungen durchzuführen. Während den Gesprächen wurde jedoch deutlich, dass sie über Instrumente und Indikatoren verfügen, mit welchen sie Wirkungen und Entwicklungen feststellen. Diese bezeichnen sie selbst aber nicht als Evaluationsinstrumente.

Inhaltlich fällt in Bezug auf die genannten Ziele und Wirkungen ein grosser Unterschied zwischen den beiden Projekten auf. Während beim Gemeinschaftsgarten vor allem Wirkungen genannt werden, stehen bei der Wirtschaftlichen Genossenschaft die Leistungen im Vordergrund. Wirkungen werden kaum explizit genannt. Dies obwohl viele Wirkungen, wie etwa der grosse gesellschaftliche Zusammenhalt, erkennbar sind. Allenfalls liegt der Grund darin, dass durch die Befragten insbesondere jene Leistungen und Wirkungen genannt werden, die für sie nicht selbstverständlich sind oder die sie für besonders erwähnenswert halten. Da die Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach bereits seit fast 100 Jahren besteht, werden Wirkungen allenfalls gar nicht mehr als etwas Besonderes wahrgenommen. Zudem sind gewisse Werte wie Zusammenhalt und Solidarität in Bergregionen bzw. ländlichen Gebieten allgemein selbstverständlicher als in Städten. Im Gemeinschaftsgarten Landhof als Stadtprojekt werden diese möglicherweise aus diesem Grund stärker betont.

7.5.2 Vergleich der Haltung zur Evaluation und Darstellung von Wirkungen

Sowohl die Evaluation als auch die Darstellung der Wirkungen innerhalb des eigenen Projektes ist den Befragten beider Projekte nicht so wichtig. Dass ihr Projekt „gut läuft“ nehmen sie über diverse informelle Indikatoren wahr. Sie erleben es quasi am eigenen Leib. Eine spezielle Evaluation benötigen sie deshalb für interne Zwecke aus ihrer Sicht nicht zwingend.

Die Befragten beider Projekte stehen der Evaluation im Sinne einer konkreten Messbarkeit ihrer Wirkungen denn auch eher skeptisch gegenüber. Sie teilen die Meinung, dass „Zahlen und Franken“ den tatsächlichen Wirkungen ihrer Projekte nicht gerecht werden. Im Gemeinschaftsgarten Landhof gibt es auch einzelne Stimmen, die eine Evaluation explizit ablehnen. Ein Grund dafür liegt darin, dass Evaluation mit Leistungsdruck und Wirtschaft im klassischen Sinne in Verbindung gebracht wird und eher negativ konnotiert ist.

Der Aussendarstellung von Wirkungen stehen die Befragten beider Projekte positiver gegenüber. Beide sehen die Aussendarstellung für die Finanzierung der Projekte als Notwendigkeit an. Am Herzen liegt sie ihnen aber vor allem zum Zweck der Inspiration und Unterstützung ähnlicher Projekte. Auffallend ist, dass bei der Aussendarstellung nicht unbedingt Leistungen und Wirkungen im Zentrum stehen. Vielmehr interessieren sich die Projektteilnehmenden für eine allgemeine Öffentlichkeitsarbeit. Ideen zur Aussendarstellung sind bei den Beteiligten beider Projekte vorhanden.

7.5.3 Schlussfolgerungen für das Berufsfeld der soziokulturellen Animation

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob eine Evaluation und Darstellung von Wirkungen in Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie überhaupt nötig ist bzw. den Bedürfnissen dieser Projekte entspricht. Sind die Projektteilnehmenden selber zufrieden mit dem Projekt, kann man sich zu Recht fragen, ob eine Evaluation und Darstellung für interne Zwecke einen Mehrwert bringt. Dies muss von Projekt zu Projekt abgeklärt werden.

Die Aussendarstellung der eigenen Wirkungen ergibt sich in Projekten meist zwingend, wenn GeldgeberInnen ins Spiel kommen oder es beispielsweise um das weitere Fortbestehen des Projektes geht. Für die Soziokulturelle Animation ist es zentral, dass sie Wirkungen in solchen Projekten evaluieren und darstellen kann, wenn sie die Lokale Soziale Ökonomie als Berufsfeld erschliessen möchte.

Ist in den Projekten eine Skepsis gegenüber der Evaluation von Wirkungen vorhanden, ist es für die Animationsperson wichtig, Vorurteile gegenüber dem Thema Wirkungsevaluation abzubauen und den Nutzen von Evaluationen aufzuzeigen.

Es müssen Ziele formuliert und Indikatoren sowie Evaluationsmethoden gefunden werden, welche den Vorstellungen und Möglichkeiten der Projektteilnehmenden entsprechen. Auch muss die Frage geklärt werden, wer für die Evaluation und Darstellung von Wirkungen in einem Projekt zuständig ist.

Ziele und Indikatoren

Gerade in Projekten, in denen viele unterschiedliche Personen mitwirken, ist es gut möglich, dass alle einen anderen Schwerpunkt in Bezug auf Ziele legen. Werden Ziele dann geäußert und verschriftlicht, kann dies eine Herausforderung für alle Beteiligten darstellen. Es muss darauf geachtet werden, dass die verschiedenen Anliegen aller Projektteilnehmenden ihren Platz finden. Besteht bereits ein gemeinsames Verständnis über die Ziele, fällt der Prozess entsprechend leichter. Die Animationsperson kann Projektteilnehmende darin unterstützen, ein gemeinsames Verständnis zu finden und Ziele zu formulieren.

Gleichzeitig erachten wir eine externe Sicht auf das Projekt und auf dessen Leistungs- bzw. Wirkungsziele als wertvoll. Es ist nämlich möglich, dass gewisse erbrachte Leistungen oder beabsichtigte Wirkungen so selbstverständlich erscheinen, dass sie durch die Projektteilnehmenden nicht explizit formuliert werden und somit wichtige Outputs und Outcomes des Projektes vergessen gehen. Zudem kann ein kommuniziertes positives Projektergebnis eine motivierende Funktion für die Projektbeteiligten haben.

Bei der Erarbeitung der Indikatoren sollten die Meinungen der verschiedenen Projektbeteiligten ebenfalls berücksichtigt werden. Die Einzelfallstudien haben gezeigt, dass die Projektbeteiligten in Gruppenprozessen und Gruppengesprächen ein grosses Potential haben, Indikatoren gerade auch für „softe“ und auf den ersten Blick schwer messbare Wirkungen auszuarbeiten. Werden Indikatoren von einer externen Person oder der Animationsperson festgelegt, ist Vorsicht geboten. Es könnten Indikatoren gewählt werden, welche zwar logisch und naheliegend erscheinen, aber nicht jenen Indikatoren entsprechen, welche die Projektteilnehmenden selber für aussagekräftig halten.

Evaluationsmethoden

Es wurde bereits angesprochen, dass eine Wirkungsevaluation in „Zahlen und Franken“ selten dem Wesen der Projekte entspricht. Zentral ist es also, Evaluationsformen zu finden, die zum jeweiligen Projekt passen. Zusätzlich stellt sich die Frage, ob anhand der ausgearbeiteten Indikatoren eine Evaluation in jedem Fall mit einem verhältnismässigen Aufwand möglich ist. Oft haben Projekte bereits Instrumente und Methoden, um zu beobachten, „wie es läuft“. Der Soziokulturelle Animatorin oder der Animator kann die Projekte darin unterstützen, diese sichtbar zu machen und soweit zu formalisieren, dass eine Evaluation möglich wird. Solche informelle Evaluationsinstrumente werden oft von Schlüsselpersonen angewendet. Da eine Wirkungsevaluation möglichst breit abgestützt sein sollte, ist darauf zu achten, dass auch Projektbeteiligte zu Wort kommen. Eine gute Kommunikation innerhalb des Projekts sowie der Einbezug gerade auch von Teilnehmenden, die sich nicht von sich aus zu Wort melden, sind hier wichtig. Wenn es im Projekt Personen gibt, die besonders gute Fähigkeiten in der Evaluation und Darstellung von Wirkungen haben, sollten diese unbedingt einbezogen werden.

Gleichzeitig erachten wir eine Aussensicht gerade bei Projekten, die bereits lange bestehen, als wertvoll. Auch hier aus dem Grund, dass Wirkungen für Projektinterne dann üblicherweise bereits so selbstverständlich sind, dass sie durch diese nicht mehr als solche wahrgenommen werden. Eine externe Evaluation durch Professionelle ist für kleine Projekte aber oft zu teuer. Gerade bei Projekten wie dem Gemeinschaftsgarten Landhof, der ein grosses öffentliches Interesse genießt, könnten Wirkungsevaluationsaufträge auch an interessierte Studierende abgegeben werden. Ohne grossen Aufwand kann eine emotional geprägte Aussensicht durch Instrumente wie ein Gästebuch gewonnen werden.

Darstellungsmöglichkeiten

Sind die Methoden der Wirkungsevaluation kreativ und anschaulich, so können die Ergebnisse ebenfalls der Wirkungsdarstellung dienen. So zum Beispiel bei einem Gästebuch oder bei Fotografien. Gerade bei Wirkungen im sozialen und kulturellen Bereich sind solche Darstellungsmöglichkeiten über Emotionen und Stimmungsbilder sinnvoll. Werden Darstellungsmöglichkeiten mit den Projektbeteiligten erarbeitet - falls diese hierfür motiviert sind – können sinnvolle und den Vorstellungen der Teilnehmenden angepasste Formen der Darstellung entstehen.

Eine Rolle der Soziokulturellen Animation könnte dann darin liegen, bei Auftrag- und GeldgeberInnen das Verständnis für solche „alternativen“ Formen der Wirkungsevaluation und Wirkungsdarstellung zu fördern.

Für eine Aussendarstellung, welche eher im Sinne einer generellen Öffentlichkeitsarbeit gemeint ist, macht allenfalls die Vernetzung mit anderen Projekten Sinn, da so eine grössere Präsenz erreicht werden kann.

8. Gesamtfazit

Die Soziokulturelle Animation wird seit ihrer Entstehung durch ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen geprägt und sie versucht ihrerseits, diese mitzuprägen. Dabei steht sie jeweils auf der Seite der durch das System benachteiligten Menschen. Um auch heute Strukturen zugunsten der Benachteiligten verändern zu können, müssen Soziokulturelle AnimatorInnen historische Entwicklungen und den daraus resultierenden aktuellen Kontext verstehen sowie ihre eigene Position darin reflektieren. Ebenso ist es zentral, dass sie Strukturen als von Menschen gemacht und damit auch von ihnen veränderbar begreifen. Wie eine vermehrte Auseinandersetzung der Soziokulturellen Animation gerade mit ökonomischen Entwicklungen und Strukturen gefördert werden kann, bleibt an dieser Stelle als weiterführende Fragestellung offen.

In der Praxis gibt es vielfältige Ansätze und Strategien als Antwort auf die ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte. Eine Strömung, welche auf die aktuellen globalen Herausforderungen reagiert, sind die vielfältigen Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie. Sie haben als lokale Strategien zur Problemlösung zwar eine begrenzte Reichweite, werden aber als wichtige Bausteine einer nachhaltigen Entwicklung gesehen. In der vorliegenden Arbeit lag der Fokus auf der Lokalen Sozialen Ökonomie als Handlungsfeld für die Soziokulturelle Animation. Weiterführend kann gefragt werden, welche anderen Handlungsfelder sich aus dem aktuellen Kontext für die Soziokulturelle Animation ergeben. Hier denken wir beispielsweise an Lösungsansätze wie das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung und der Agenda 21.

Die Projekte und Initiativen, welche unter dem Begriff Lokale Soziale Ökonomie subsumiert werden sind vielfältig. Daher können verschiedene Handlungsfelder für die Soziokulturelle Animation ausgemacht werden. Die in dieser Arbeit erwähnten Projekte und Initiativen können anhand ihrer Entstehungsursachen grob in zwei Gruppen eingeteilt werden. So finden Strategien der Lokalen Sozialen Ökonomie sowohl in Krisenkontexten als auch in Neuen Sozialen Bewegungen wie zum Beispiel der Nachhaltigkeitsbewegung Verwendung. Alternativen zum vorherrschenden Wirtschaftssystem scheinen nur schwer vorstellbar zu sein und ein alternatives Wirtschaftsverständnis, bei dem soziale, kulturelle und ökonomische Ziele im Mittelpunkt stehen, findet in Gesellschaft und Politik bisher wenig Beachtung. Ein Grund dafür könnte darin liegen, dass existierende Alternativen oft weder sichtbar noch erlebbar sind. Zusätzlich machen es die Vielfalt der Projekte und Initiativen in der Praxis sowie die Vielfalt ihrer Bezeichnungen in der Theorie schwierig, das komplexe Feld der Lokalen Sozialen Ökonomie zu fassen.

Damit das Bewusstsein für alternative Wirtschaftsformen in Bevölkerung und Politik gestärkt werden kann, ist es daher wichtig, diese erfahrbar zu machen. Projekte und Initiativen der Lokalen Sozialen Ökonomie können hier als Lernfelder dienen. Um die verwirrende Vielfalt der Projekte und Initiativen besser verständlich zu machen, wären eine stärkere Vernetzung unter den AkteurInnen, das Formulieren von gemeinsamen Anliegen und Zielen sowie eine gemeinsame Präsenz in der Öffentlichkeit sinnvoll. Weitere Ansätze, um das Feld der Lokalen Sozialen Ökonomie voranzubringen, sind aus unserer Sicht die Arbeit auf der politischen Ebene, z. B. die Schaffung förderlicher Gesetzgebungen, oder die Bildungsarbeit. Gerade die vermehrte Beachtung alternativer Wirtschaftsformen in Lehre und Forschung könnte ebenfalls zu einem einheitlicheren Verständnis des komplexen Feldes beitragen. Weiterführend stellt sich die Frage, ob die Soziokulturelle Animation auf dieser „theoretischen“ Ebene einen Beitrag leisten kann und soll.

Sind den AnimatorInnen die Ideen der Lokalen Sozialen Ökonomie bekannt, können sie diese bei ihrer Arbeit einfließen lassen. Beispielsweise in bestehenden Handlungsfeldern wie der Stadtentwicklung oder der Quartierarbeit. Zusätzlich können sie im Sinne von neuen Handlungsfeldern Projekte der Lokalen Sozialen Ökonomie begleiten oder initiieren. Die vorliegende Arbeit ging diesbezüglich der Frage nach, wie solche Projekte umgesetzt werden können. Einen Handlungsleitfaden hierfür gibt es nicht. Die Erkenntnisse aus der bisherigen Praxis von Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie bieten jedoch Anregungen und Hilfestellungen. Die Soziokulturelle Animation verfügt über Kompetenzen, die sie in das Handlungsfeld der Lokalen Sozialen Ökonomie einbringen kann. Diese finden sich insbesondere im Bereich des Community Developments und des Community Organizing sowie in der Gestaltung von Empowerment- und Partizipationsprozessen. Weiterführend könnte das Wissen der Soziokulturellen Animation mit dem Wissen der Lokalen Sozialen Ökonomie vereint werden. Beispielsweise wäre es interessant, das in der Arbeit vorgestellte Modell (Kapitel 4) mit dem spezifischen Fach- und Methodenwissen der Soziokulturellen Animation zu einem eigenständigen Arbeitsinstrument weiterzuentwickeln. Die Lokale Soziale Ökonomie ist ein interdisziplinäres Feld und Projekte können mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht durch die AnimatorInnen alleine initiiert und begleitet werden. Daher stellt sich die Frage nach geeigneten PartnerInnen für die Umsetzung. Damit Handlungsfelder der Lokalen Sozialen Ökonomie überhaupt für die Soziokulturelle Animation erschlossen werden können, ist insbesondere das Finden von Auftrag- und GeldgeberInnen bzw. Finanzierungsmöglichkeiten relevant. Hierfür – und auch für die oben angesprochene gesellschaftliche und politische Beachtung – ist die Evaluation und Darstellung von Wirkungen zentral.

Der Diskurs über Evaluationsmethoden für alternative Wirtschaftsformen wird mittlerweile breit geführt. Konzepte wie das Corporate Social Responsibility zeigen die Richtung an. Allerdings ist der Diskurs bisher stark auf die Unternehmensebene fokussiert und wurde noch kaum auf die Projektebene heruntergebrochen. Wie die vorliegende Arbeit aufzeigt, findet gerade in kleineren, bottom-up initiierten Projekten zudem oft keine oder lediglich eine „handgestrickte“ Evaluation von Wirkungen statt. Die Einzelfallforschung in den Projekten „Gemeinschaftsgarten Landhof“ sowie „Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach“ haben Ideen zur Evaluation und Darstellung von Wirkungen in Projekten der Lokalen Sozialen Ökonomie aufgezeigt. Als wichtige Erkenntnis kann zunächst festgehalten werden, dass Formen gefunden werden müssen, die dem Wesen und den Möglichkeiten der Projekte entsprechen und die deren Wirkungen „erlebbar“ machen. Genannte Vorschläge hierfür sind beispielsweise ein Gästebuch, das Führen eines Tagebuches oder das Fotografieren von Stimmungsbildern. Die Erkenntnisse der beiden Einzelfallstudien leisten einen Beitrag zur Sammlung vielfältiger, kreativer und den Projekten entsprechenden Methoden für die Evaluation und Darstellung von Wirkungen. Um allgemeinere Aussagen über Evaluations- und Darstellungsformen von Wirkungen in solchen Projekten machen zu können, wären aber weitere Einzelfallstudien notwendig.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die Lokale Soziale Ökonomie ein spannendes und zeitgemässes Handlungsfeld für die Soziokulturelle Animation darstellt. Wenn die vorliegende Arbeit dazu ermutigt hat, dass sich Soziokulturelle AnimatorInnen vermehrt mit diesem befassen, so haben wir viel erreicht. Neben den vielen Chancen dieses Feldes dürfen aber auch allfällige Schwächen oder Risiken nicht unbedacht bleiben. So wäre eine Entwicklung negativ zu bewerten, bei der die wirtschaftliche Selbstorganisation zu einem Rückzug des Staates aus relevanten Aufgaben führt und Versäumnisse von Politik und Wirtschaft rechtfertigt. Gerade durch ihre intermediäre Funktion kann die Soziokulturellen Animation zu einer vorsichtigen und positiven Ausgestaltung beitragen.

Quellenangaben

- Après-GE** (ohne Datum a). *Qui sommes nous*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.apres-ge.ch/node/30285>
- Après-GE** (ohne Datum b). *Nos Prestations*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.apres-ge.ch/node/29708>
- Après-GE** (ohne Datum c). *Programme de Formation ESS*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.apres-ge.ch/node/29672>
- Balthasar, Andreas** (2005). Was ist Evaluation und für wen evaluieren wir?. *LeGes*, 2005/1, 65-80
- Birkhölzer, Karl** (2005). *Local Economic Development and its Potential. Paper for the seminar on „Local Economic Development“, organized by the Network of Associations of Local Authorities of South-Eastern Europe, 14th to 15th of April 2005 in Brcko, Bosnia and Herzegovina*. Gefunden am 4. April 2013, unter <http://www.technet-berlin.de>
- Birkhölzer, Karl** (2000). Formen und Reichweite Lokaler Ökonomien. In Harald Ihmig (Hrsg.) (2000) *Wochenmarkt und Weltmarkt. Kommunale Alternativen zum globalen Kapital*. (S. 56-88) Bielefeld: Kleine Verlag
- Birkhölzer, Karl** (2009). *The Role of Social Enterprise in Local Economic Development*. Gefunden am 22. März 2013, unter http://www.socioeco.org/bdf/pt/corpus_auteur/fiche-auteur-188.html
- Bundeszentrale für politische Bildung [BPB]** (2013). *Bruttoinlandsprodukt*. Gefunden am 22. Juli 2013, unter <http://www.bpb.de/wissen/GVIPA3>
- Bundeszentrale für politische Bildung [BPB]** (2008). *Human Development Index*. Gefunden am 22. Juli 2013, unter <http://www.bpb.de/gesellschaft/staedte/megastaedte/64733/hdi>
- Butterwegge, Christoph** (2012) *Krise und Zukunft des Sozialstaates* (4. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Chiemgauer** (ohne Datum). *Chiemgauer ... das bessere Geld für die Region*. Gefunden am 17. Juli 2013 unter <http://www.chiemgauer.info>
- Die grosse Enzyklopädie der Wirtschaft** (ohne Datum). *Endogenes Potential*. Gefunden am 5. April 2013 unter <http://www.economia48.com/deu/d/endogenes-potential/endogenes-potential.htm>
- Douthwaite, Richard & Diefenbacher, Hans** (1998). *Jenseits der Globalisierung. Handbuch für lokales Wirtschaften*. Darmstadt: Matthias-Grünwald-Verlag
- Elsen, Susanne** (2000). Über den Zusammenhang globaler und lokaler Entwicklungen und die Konsequenzen für die Gemeinwesenarbeit. In Elsen, Susanne; Wallimann, Isidor & Lange, Dietrich (Hrsg.) (2000). *Soziale Arbeit und Ökonomie. Politische Ökonomie, Arbeitsmärkte, Sozialpolitik, Grenzen der Ökonomisierung, Soziale Ökonomie, Gemeinwesenentwicklung, Bürgergesellschaft* (S. 179-199). Neuwied, Kriftel: Hermann Luchterhand Verlag GmbH

- Elsen, Susanne** (2007). *Die Ökonomie des Gemeinwesens*. Weingarten und München: Juventa Verlag
- Energiegenossenschaft Schweiz** (ohne Datum). *Geschichte*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.energiegenossenschaft.ch/wp2/genossenschaft/geschichte>
- Felber, Christian** (2012). *Gemeinwohl-Ökonomie* (überarb. Aufl.). Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag
- Flick, Uwe** (2006). *Qualitative Evaluationsforschung – Konzepte – Methoden – Umsetzung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, Uwe** (1998): *Qualitative Forschung, Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften* (3. Aufl.). Reinbek b. H.: Rowohlt
- Flick, Uwe** (1991). Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In Flick, Uwe; Kardorff, Ernst; Kneupp, Heiner; Rosenstiel, Lutz; Wolff, Stephan (Hrsg.). *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (S. 148-173). München: Psychologie Verlags Union
- Geissler, Rainer** (2011). *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. Mit einem Beitrag von Thomas Meyer*. (6. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Grüttner, Anne** (2010). *Wie die spanische Kooperative Mondragon der Krise trotzt*. Gefunden am 16. Juli 2013 unter http://www.wiwo.de/unternehmen/arbeitsmarkt-wie-die-spanische-kooperative-mondragon-der-krise-trotzt/v_detail_tab_print/5645514.html
- Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie** (1998). *Statuten Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.viavia.ch/bnb/docs/texte/Statuten.pdf>
- Global Footprint Network** (2012). *Der Footprint im Überblick*. Gefunden am 22. Juli 2013, unter http://www.footprintnetwork.org/de/index.php/GFN/page/footprint_basics_overview
- Happy Planet Index** (2013a). About the HPI. Gefunden am 7. Juli 2013, unter <http://www.happyplanetindex.org/about/>
- Happy Planet Index** (2013b). *The Data – Table View*. Gefunden am 7. Juli 2013, unter <http://www.happyplanetindex.org/data/>
- Heisteringer, Andrea** (ohne Datum). *Qualitative Interviews – Ein Leitfaden zu Vorbereitung und Durchführung inklusive einiger theoretischer Anmerkungen*. Gefunden am 7. Juli 2013, unter http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/kaller-dietrich/WS%2006-07/MEXEX_06/061102Durchf%FCChrung%20von%20Interviews.pdf
- Herringer, Norbert** (2010). *Empowerment in der Sozialen Arbeit - Eine Einführung* (4. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer Verlag
- Hiller, Sebastian** (2006). *Der Begriff „Lokale Ökonomie“ – Bedeutung, Abgrenzung und Potential*. Universität Hamburg. Gefunden am 12. März 2013 unter <http://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sozialoekonomie/zoess/ExMA-Paper-Hillen-Lw2-Lg2.pdf>

- International Labour Organization [ILO]** (2013). *World of Work Report 2013. Repairing the economic and social fabric*. Gefunden am 10. Juli 2013 unter http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/documents/publication/wcms_214476.pdf
- Kennedy, Margrit** (2012). *Occupy Money. Damit wir künftig ALLE Gewinner sind*. Bielefeld: J. Kamphausen Verlag & Distribution GmbH. B
- Klöck, Tilo** (2001). Solidarität in der lokalen Ökonomie? In: Sahle, Rita & Scurell, Babette (Hrsg.) (2001). *Lokale Ökonomie. Aufgaben und Chancen für die Soziale Arbeit*. (S. 25-42) Freiburg im Breisgau: Lambertus - Verlag
- Knabe, Judith** (2002). Lokale Ökonomie als Ansatz Sozialer Arbeit dargestellt am Beispiel Kölner Projekte. Diplomarbeit für die Staatliche Abschlussprüfung im Fachbereich Soziales, Studienrichtung Sozialarbeit an der Katholischen Fachhochschule NW, Abteilung Köln
- Konrad-Adenauer-Stiftung** (2010). Methodeneinsatz – World Café. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.kas.de/wf/de/71.9278>
- Le Monde diplomatique** (2007). *Atlas der Globalisierung*. Berlin: Taz Verlags- und Vertriebs GmbH
- Leibniz Universität Hannover** (2013). Fallstudie. Gefunden am 7. Juli 2013, unter http://glossar.mab-guide.de/index.php?option=com_content&view=article&id=46&Itemid=55
- Lexikon der Nachhaltigkeit** (2013). *Nachhaltigkeit*. Gefunden am 22. Juli 2013, unter www.nachhaltigkeit.info/artikel/nachhaltigkeit_1398.htm
- Lexikon der Nachhaltigkeit** (2013). *Nachhaltigkeitsdreieck*. Gefunden am 12.7.13 unter http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/nachhaltigkeitsdreieck_1395.htm
- Meadows, Donella; Randers, Jorgen & Meadows, Dennis** (2004). *Limits to Growth – The 30-Year Update*. Vermont: Chelsea Green Publishing Company
- Metzger, Marius** (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
- Moser, Heinz** (2010). Gesellschaftlicher Wandel und Animation. In Bernard (Hrsg.) (2010). *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. (S. 63- 94). Luzern: Interact
- Netzwerk Solidarische Landwirtschaft** (ohne Datum). *Die Idee*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.solidarische-landwirtschaft.org>
- New Economics Foundation** (2013). *About nef: What we do*. Gefunden am 22. Juli 2013, unter <http://www.neweconomics.org/pages/what-we-do>
- Penta, Leo** (Hrsg.) (2007). *Community Organizing – Menschen verändern ihre Stadt*. Hamburg: Körber-Stiftung
- Pfeifer-Schaupp, Ulrich** (Hrsg.) (2005). *Globalisierung und Soziale Arbeit*. Hamburg: VSA-Verlag.

Pro Provincia (ohne Datum a). *Dorf-Analyse-Ordner. Kapitel 1*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.pro-provincia.de/pdf/pdf-621.pdf>

Pro Provincia (ohne Datum b). *Dorfanalyse-Kurz-Info*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.proprovincia.de/html/kurz-info.html>

Regiosuisse (2010). *Kondensat Kurs „Erfolgs- und Wirkungsmessung von Regionalentwicklungsprozessen“*. Gefunden am 7. Juli 2013, unter http://www.regiosuisse.ch/weiterbildung/abgeschlossene-angebote/lehrgang-rm2009-11/kurs5-erfolgs-wirkungsmessung/RM_Kurs5_0_Kondensat.pdf

Regiosuisse (ohne Datum). *Über uns*. Gefunden am 7. Juli 2013, unter <http://www.regiosuisse.ch/uber-uns>

Rengers, Martina (2009). *Unterbeschäftigung und Teilzeitbeschäftigung im Jahr 2008*. gefunden am 17. Juni 2013 unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Arbeitsmarkt/Beschaeftigung92009.pdf?__blob=publicationFile

Ries, Heinz A. (2001). Wohnen, arbeiten, teilhaben als Basis für eine lokale Ökonomie. In: Sahle, Rita & Scurell, Babette (Hrsg.) (2001). *Lokale Ökonomie. Aufgaben und Chancen für die Soziale Arbeit*. (S. 43- 66) Freiburg im Breisgau: Lambertus - Verlag.

Sahle, Rita & Scurell, Babette (Hrsg.) (2001). *Lokale Ökonomie. Aufgaben und Chancen für die Soziale Arbeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus - Verlag,

Schmocker, Beat (2008). *'Soziale Arbeit'. Wurzeln und Entwicklungsstand der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturellen Animation in der Schweiz*. Unveröffentlichtes Unterrichtsprotokoll. Luzern

Scurell, Babette (2001). Effektivität in der sozialen Ökonomie? In: Sahle, Rita & Scurell, Babette (Hrsg.) (2001). *Lokale Ökonomie. Aufgaben und Chancen für die Soziale Arbeit*. (S. 15-23) Freiburg im Breisgau: Lambertus - Verlag,

Staub-Bernasconi, Silvia (2000). Seitenwechsel – Chancen und Risiken von Grenzüberschreitungen zwischen Wirtschaft und Sozialer Arbeit. In: Elsen, Susanne; Wallimann, Isidor & Lange, Dietrich (Hrsg.) (2000). *Soziale Arbeit und Ökonomie. Politische Ökonomie, Arbeitsmärkte, Sozialpolitik, Grenzen der Ökonomisierung, Soziale Ökonomie, Gemeinwesenentwicklung, Bürgergesellschaft* (S. 136-156). Neuwied, Krefeld: Hermann Luchterhand Verlag GmbH

The Globale Transition to a New Economy (ohne Datum). (ohne Datum). Gefunden am 10. Juli 2012, unter <http://gtne.org>

Technologie-Netzwerk Berlin e. V. [TechNet] (2009). *Lokale Soziale Ökonomie, Lern- und Studienmaterial - Ein Europäisches Curriculum für Praktiker, Unterstützer und Multiplikatoren in Sozialen Unternehmen*. Gefunden am 22. März 2013 unter http://www.socioeco.org/bdf/pt/corpus_document/fiche-document-829.html

Technologie-Netzwerk Berlin e. V. [TechNet] (2006). *Planning for Real – Ein gemeinwesenorientiertes mobilisierendes Planungsverfahren zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung von Regionen und Orte*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.planning-for-real.de/pfr-schritte.pdf>

Turbach.ch (2013). *Das Tal*. Gefunden am 20. Juni 2013, unter <http://www.turbach.ch/valley.html>

United Nation – Research Institute for Social Development [UNRISD] (2013). *Potentials and Limits of Social and Solidarity Economy*. Gefunden am 22. Juli 2013, unter <http://www.unrisd.org/sseconf>

Unternehmen21 der Bodensee Agenda 21 (ohne Datum). *Wie funktioniert?*. Gefunden am 7. Juli 2013, unter <http://www.unternehmen21.org/eXtraEngine3/WebObjects/eXtraEngine3.woa/wa/article?id=502&rubricid=303&menuid=319>

Verein Landhof (ohne Datum), *Verein Landhof*, gefunden am 24. Juni 2013 unter, http://www.landhof.ch/cms/front_content.php?idcat=41

Veyrassat, Béatrice. *Industrialisierung*. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 22.01.2008, gefunden am 25 Juni 2013 unter <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13824.php>

Von der Hagen, Hans; Sydnov, Sonja (2013). *Griechenland Revolte gegen das Nichtstun*. Süddeutsche.de gefunden am 17 Juli unter <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/griechenland-revolte-gegen-das-nichtstun-1.1615451>

Wallimann, Isidor (Hrsg.) (1996). *Selbstverwaltung. Entwicklungen und Perspektiven, soziale Bewegungen, Krisen und soziale Oekonomie*. Allschwil/Basel: Editions Heuwinkel.

Wegweiser Bürgergesellschaft (ohne Datum). *Intermediäre Organisationen*. Gefunden am 27. Juni 2013, unter <http://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/eigenmittel-erwirtschaften/risiken/intermediaere-organisationen/103758>

Wettstein, Heinz (2010). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen... In: Bernard Wandeler (Hrsg.) (2010). *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 16 – 60). Luzern: Interact.

Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: interact

Woods, Ngaire (2008). International political economy in an ange of globalization. In Baylia, John; Smith, Steve & Owens, Patricia (Hrsg.) (2008) (1997). *The Globalization of World Politics. An introduction to international realtions 4e.* (S. 242 – 261). New York: Oxford University Press.

Ziegler, Manuela (2012). *Soziale Bewegungen*. In Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 7.11.2012 gefunden am 30 Juni 2013 unter <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D43688.php>

Anhang

Leitfadeninterview mit Dominique Oser (Schlüsselperson) Gemeinschaftsgarten Landhof

6 Leitfragen

- A) Geschichte: Wie kam es zum Gemeinschaftsgarten und wie hat er sich entwickelt? (*nur kurz!*)
- B) Konzept und Umsetzung: Wie sehen die konkrete Umsetzung und die Strukturen des Gartens heute aus?
- C) Leistungsziele: Welche Ziele in Bezug auf was ihr anbieten/leisten wollt sind vorhanden?
- D) Wirkungsziele: Welche Ziele in Bezug auf was ihr bewirken wollt sind vorhanden?
- E) Wirkungsmessung: Woran merkt ihr, dass ihr auf Kurs seid?
Gibt es Instrumente, die ihr nutzt, um zu überprüfen, was ihr bewirkt?
- F) Darstellung der Wirkungen: Wie wichtig ist es euch, was ihr bewirkt auch sichtbar zu machen?
- G) Outcome: Welche Wirkungen siehst du für die Mitmachenden, die Nachbarschaft und auch darüber hinaus? Welche Bedürfnisse werden befriedigt?

A) Wie kam es zum Gemeinschaftsgarten und wie hat er sich entwickelt?

Ziel: Projektbeschreibung: Entstehung/Geschichte (Anhand Dokumentenanalyse erstellter Projektbeschreibung überprüfen und vervollständigen)

Stütz- und Nachfragen

- Wer hat den Aufbau des Gartens geplant und überlegt, was wo gepflanzt wird?
- Wurde zu Beginn des Projektes eine Situationsanalyse durchgeführt?
- Wer wurde in die Planung einbezogen? (Wer allenfalls nicht?)
- Wer hatte welche Entscheidungskompetenzen? (Auf welcher Partizipationsstufe werden Anwohnende einbezogen?)

B) Wie sehen die konkrete Umsetzung und die Strukturen heute aus?

Ziel: Projektbeschreibung: Aktuelle Aktivitäten und Strukturen (Anhand Dokumentenanalyse erstellter Projektbeschreibung überprüfen und vervollständigen)

Stütz- und Nachfragen

- Welche Aktivitäten hat das Projekt heute?
 - Welche Strukturen weist es auf? (Hierarchien / Entscheidungskompetenzen)
 - Wie viele Mitglieder hat es? Welchen Einzugsbereich hat es?
 - Wie ist es vernetzt?
 - Wie finanziert es sich?
 - Wie schätzt Du den Bekanntheitsgrad des Projekts ein?
-

C) Welche Ziele im Bezug auf was ihr anbieten/leisten wollt sind vorhanden?

Ziel: Projektbeschrieb: Zielsetzungen (Anhand Dokumentenanalyse erstellter Projektbeschrieb überprüfen und vervollständigen)

Stütz- und Nachfragen

- Gibt Wie viele Treffen?
 - Wie viele Workshops?
 - Wie viele kulturelle Anlässe?
 - Wie viel Gemüse?
 - Wie viele Begegnungen?
 - Wie viele Mitgliederzahlen?
 - Wie viel Geld?
-

D) Welche Ziele im Bezug auf was ihr bewirken wollt sind vorhanden?

Ziel: Projektbeschrieb: Zielsetzungen (Anhand Dokumentenanalyse erstellter Projektbeschrieb überprüfen und vervollständigen)

Fragestellung: Welche Wirkungsziele bestehen und sind formuliert?

Stütz- und Nachfragen

- Ich habe gelesen, dass ihr ... fördern wollt?
-

E) Woran erkennt ihr, dass ihr auf Kurs seid? Gibt es Instrumente, die ihr benutzt, um zu überprüfen, was ihr bewirkt?

Ziel: Fragestellung: Welche Instrumente zur Wirkungsmessung sind vorhanden?

Stütz- und Nachfragen

Operationalisierung/Indikatoren

- Sind die Ziele in irgend einer Art und Weise operationalisiert worden?
- Gibt es Indikatoren, anhand derer ihr diese Ziele messt?

Instrumente (formell/informell)

- Wie funktioniert die Selbstregulation? (Beispiele Facebook / Sitzungen / Gästebuch etc.)
 - Bewusst oder unbewusst? Zentral oder nebenbei?
 - Woran erkennst du, dass der Garten gut läuft?
 - Gibt es Regeln und Verbindlichkeiten?
 - Wie werden diese eingehalten? Was geschieht, wenn diese nicht eingehalten werden?
 - Gab es schon Konflikte, Unstimmigkeiten, Probleme oder eine Sache, bei welcher ihr nicht von Anfang an gleicher Meinung wart? Wie geht ihr damit um?
 - Was wären Gründe um das Projekt aufzugeben?
-

F) Wie wichtig ist es euch, was ihr bewirkt auch sichtbar zu machen?

Ziel: Fragestellung: Relevanz der Darstellung von Wirkungen für das Projekt?

Stütz- und Nachfragen

- Wie wichtig ist es für euch, dass ihr gegen Aussen hin eine Wirkung aufzeigen könnt?
- Warum ist es wichtig, warum nicht?
- Wie macht ihr das?
- Habt ihr euch Statements gegen aussen gemeinsam erarbeitet?
- Hat euer Bewusstsein durch das grosse öffentliche Interesse zugenommen?
- Kann man sagen, dass sich das vom Anfang bis heute verändert hat?

G) Welche Wirkungen siehst Du für die Mitmachenden, die Nachbarschaft und auch darüber hinaus? Welche Bedürfnisse werden befriedigt?

Ziel: Fragestellung: Eigene Bewertung/Innensicht auf die Wirkungen?

Stütz- und Nachfragen

- Gibt es unbeabsichtigte Wirkungen? (positiv/negativ)
- Gibt es Wirkungen, die ihr zunächst gar nicht erkannt habt? Die euch überrascht haben?

Leitfadeninterview Mitmachende Gemeinschaftsgarten Landhof

Interviewerin:

Ort:

Datum:

BewohnerIn:

- > Vorstellung
 - > Darlegung der Ziele der Befragung
 - > Um Aufnahmeerlaubnis fragen
 - > Frage der Anonymität der Befragung klären
-

A) Was ist deine Motivation herzukommen? Was machst du hier? Was passiert hier?

Ziel: Einstiegsfrage. Folgende Aussagen besser einordnen können. Bedürfnisse der Mitmachenden abklären.

Stütz- und Nachfragen:

- Seit wann und wie oft kommst du in den Garten?
 - Warum bist du dabei?
 - Welche Erwartungen hattest du, als du das erste Mal hergekommen bist?
 - Haben sich diese Erwartungen erfüllt? Verändert?
 - Was machst du hier?
-

B) Was bringt dieser Garten dir, den anderen, dem Quartier und darüber hinaus?

Ziel: Innensicht auf Wirkungen der Genossenschaft.

Stütz- und Nachfragen:

- Findest du es wichtig, dass es den Garten hier gibt? Warum?
 - Was bringt dir das ganz persönlich? (Mikro)
 - Was bringt das den anderen die herkommen? Beobachtest du Unterschiede? (Meso)
 - Was bringt das dem Quartier? (Meso)
 - Leistet der Garten ansonsten noch etwas, dass du erwähnenswert findest?
-
- Findest du es wichtig, dass der Garten gegen Aussen aufzeigen kann, was hier alles geschieht?
 - Macht er dies aus deiner Sicht genügend stark? Wie könnte er dies besser machen?
-

C) Weisst du, ob es „offizielle“ Ziele gibt, die dieser Garten erreichen will? Welche wären dies?

Ziel: Sind Ziele ausserhalb der Kerngruppe präsent und transparent? Gibt es ein Konsens über Ziele?

Stütz- und Nachfragen:

- Falls ja: welche?
- Falls nein: kannst du dir vorstellen ob und was dieser Garten erreichen will?

D) Wie funktioniert das hier im Garten? Wie werden Entscheidungen getroffen und Dinge besprochen?

Ziel: Aussagen über Selbststeuerung und Wirkungskontrolle.

Stütz- und Nachfragen:

- Lläuft der Garten aus deiner Sicht gut?
- Woran erkennst du dies? Wie beurteilst du das?

- Wie und wo kann man seine Ideen einbringen?
- Werden diese aufgenommen und umgesetzt?

- Gab es schon mal ein Problem oder ein Konflikt oder eine kleine Meinungsverschiedenheit?
- Wie werden diese gelöst? Wie geht man damit um?

- Was wäre für dich ein Grund um nicht mehr herzukommen? Was müsste passieren?

Gruppengespräch Gemeinschaftsgarten Landhof

Ort:

Datum:

Teilnehmende:

- > Vorstellung
 - > Darlegung der Ziele der Bachelorarbeit und des Gesprächs
 - > Zeitlicher Rahmen klären
 - > Um Aufnahmeerlaubnis fragen
 - > Frage der Anonymität klären
-

A) Diskussion der in den Einzelgesprächen genannten Wirkungen

Die in den Einzelgesprächen genannten Wirkungen wurden zusammengetragen und grafisch dargestellt. Dieses Resultat soll nun diskutiert werden.

Ziel: In Einzelgesprächen erfasste Wirkungen auf Übereinstimmung und Vollständigkeit prüfen.

Stütz- und Nachfragen:

- Deckt sich das mit euren Vorstellungen?
 - Gibt es etwas, dass euch erstaunt?
 - Sind sie vollständig? Kommen euch weitere in den Sinn?
 - Gibt es etwas, was euch irritiert, was nicht dazu gehört?
-

B) Diskussion von Indikatoren für die genannten Wirkungen?

Die Teilnehmenden sollen in Kleingruppen einzelne Wirkungen aussuchen und diskutieren, woran sie diese Wirkungen erkennen oder messen.

Ziel: Anhand von welchen Indikatoren lassen sich die Wirkungen messen?

Stütz- und Nachfragen:

- Einzelne Wirkungen herausgreifen und fragen: „Woran erkennt ihr ...?“
-

C) Wie können die Wirkungen des Gartens dargestellt werden?

Die Teilnehmenden sind aufgefordert, kreativ zu werden. Wie würden sie das, was sie bewirken aufzeigen?

Ziel: Welche Instrumente zur Darstellung von Wirkungen entsprechen dem Projekt?

Stütz- und Nachfragen:

- Wäre zum Beispiel eine Fotodokumentation eine Möglichkeit? Etc.
-

D) Relevanz der Darstellung von Wirkungen?

Die Teilnehmenden sollen diskutieren, wie wichtig die Darstellung von Wirkungen ist und wo für sie wichtig ist?

Ziel: Aussagen über Relevanz von Wirkungsmessung/Darstellung.

Stütz- und Nachfragen:

- Wann und wo stellt ihr eure Wirkungen dar?
- Wie wichtig ist es, wenn ihr z. B. eine Stiftung anfragt?
- Wie wichtig ist es für euch selber um zu reflektieren und etwas zu lernen?

Leitfadeninterview mit Ueli Bach (Schlüsselperson) Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach

6 Leitfragen

- H) Geschichte: Wie kam es zur Genossenschaft und wie hat sie sich entwickelt? (*nur kurz!*)
- I) Konzept und Umsetzung: Wie sehen die konkrete Umsetzung und die Strukturen der Genossenschaft heute aus?
- J) Leistungsziele: Welche Ziele in Bezug auf was ihr anbieten/leisten wollt sind vorhanden? Welche?
- K) Wirkungsziele: Welche Ziele sind vorhanden in Bezug auf was ihr bewirken wollt?
- L) Wirkungsmessung: Woran merkt ihr, dass ihr auf Kurs seid? Gibt es Instrumente, die ihr nutzt, um zu überprüfen, was ihr bewirkt?
- M) Darstellung der Wirkungen: Wie wichtig ist es euch, was ihr bewirkt auch sichtbar zu machen?
- N) Outcome: Welche Wirkungen siehst du für die BewohnerInnen, das gesamte Tal und auch darüber hinaus? Welche Bedürfnisse werden befriedigt?

A) Wie kam es zur Genossenschaft und wie hat sie sich entwickelt?

Ziel: Projektbeschrieb: Entstehung/Geschichte (Anhand Dokumentenanalyse erstellter Projektbeschrieb überprüfen und vervollständigen)

Stütz- und Nachfragen

- Wurde zu Beginn des Projektes eine Situationsanalyse durchgeführt?
- Wer wurde in die Planung einbezogen? (Wer allenfalls nicht?)
- Wer hatte welche Entscheidungskompetenzen?

B) Wie sehen die konkrete Umsetzung und die Strukturen heute aus?

Ziel: Projektbeschrieb: Aktuelle Aktivitäten und Strukturen (Anhand Dokumentenanalyse erstellter Projektbeschrieb überprüfen und vervollständigen)

Stütz- und Nachfragen

- Welche Aktivitäten hat das Projekt heute?
- Welche Strukturen weist es auf? (Hierarchien / Entscheidungskompetenzen)
- Wie viele Mitglieder hat es? Welchen Einzugsbereich hat es?
- Wie ist es vernetzt?
- Wie finanziert es sich?
- Wie schätzt Du den Bekanntheitsgrad des Projekts ein?

C) Welche Ziele im Bezug auf was ihr anbieten/leisten wollt sind vorhanden?

Ziel: Projektbeschrieb: Zielsetzungen (Anhand Dokumentenanalyse erstellter Projektbeschrieb überprüfen und vervollständigen)

Stütz- und Nachfragen

- Gibt es z. B. eine Jahresplanung/Jahresziele, was ihr tun wollt?
 - Welche Aktivitäten wollt ihr abdecken?
-

D) Welche Ziele im Bezug auf was ihr bewirken wollt sind vorhanden?

Ziel: Projektbeschrieb: Zielsetzungen (Anhand Dokumentenanalyse erstellter Projektbeschrieb überprüfen und vervollständigen)

Fragestellung: Welche Wirkungsziele bestehen und sind formuliert?

Stütz- und Nachfragen

- Ich habe gelesen, dass sie die Abwanderung stoppen wollen?
 - Ich habe gelesen, dass sie die Attraktivität des Turbachtals als Wohnort erhalten wollt?
-

E) Woran erkennt ihr, dass ihr auf Kurs seid? Gibt es Instrumente, die ihr benutzt, um zu überprüfen, was ihr bewirkt?

Ziel: Fragestellung: Welche Instrumente zur Wirkungsmessung sind vorhanden?

Stütz- und Nachfragen

- Woran erkennst du, dass die WG Turbach gut läuft?
 - Habt ihr festgehalten, wie ihr einzelne Punkte überprüfen wollt? z. B. das mit der Attraktivität?
 - Habt ihr festgehalten, wie ihr diese einzelnen Punkte überprüft (Indikatoren)?
 - Wer ist in diesen Prozess einbezogen? Wie fließen Rückmeldungen ein?
 - Gab es auch schon Uneinigkeit?
-

F) Wie wichtig ist es euch, was ihr bewirkt auch sichtbar zu machen?

Ziel: Fragestellung: Relevanz der Darstellung von Wirkungen für das Projekt?

Stütz- und Nachfragen

- Warum ist es wichtig, warum nicht?
 - Wie macht ihr das?
 - Kann man sagen, dass sich das vom Anfang bis heute verändert hat?
 - Habt ihr euch Statements gegen aussen gemeinsam erarbeitet?
 - Macht ihr das mehr, wenn ihr auf finanzielle Unterstützung angewiesen seid?
-

G) Welche Wirkungen siehst Du für die BewohnerInnen, das gesamte Tal und auch darüber hinaus? Welche Bedürfnisse werden befriedigt?

Ziel: Fragestellung: Eigene Bewertung/Innensicht auf die Wirkungen?

Stütz- und Nachfragen

- Habt ihr eure Ziele erreicht oder gibt es z. B. trotzdem noch viel Abwanderung?
- Gibt es unbeabsichtigte Wirkungen? (positiv/negativ)
- Gibt es Wirkungen, die ihr zunächst gar nicht erkannt habt? Die euch überrascht haben?

Leitfadeninterview BewohnerInnen/Genossenschaftsmitglieder Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach

Interviewerin:

Ort:

Datum:

BewohnerIn:

A) Warum bist Du bei der Wirtschaftlichen Genossenschaft dabei/nicht dabei? (Wie beteiligst Du dich daran?)

Ziel: Einstiegsfrage. Folgende Aussagen besser einordnen können. Bedürfnisse der Mitmachenden abklären.

Stütz- und Nachfragen:

- Seit wann bist Du dabei?
 - Welche Erwartungen hast Du an die Wirtschaftliche Genossenschaft?
 - Wie beteiligst Du dich an der Genossenschaft?
-

B) Was bringt die Genossenschaft? Dir selber, dem Tal und vielleicht sogar darüber hinaus?

Ziel: Innensicht auf Wirkungen der Genossenschaft.

Stütz- und Nachfragen:

- Wie sähe das Tal heute aus ohne die Genossenschaft?
 - Was nutzt Du selber, das von der Genossenschaft geführt wird?
 - Weißt Du ob die Genossenschaft auch über das Tal hinaus etwas bewirkt hat (Beispiele geben)?
 - Findest du es wichtig, dass die Genossenschaft nach Aussen aufzeigen kann, was hier alles geschieht? Tut sie dies genügend stark?
-

C) Weisst du, ob es „offizielle“ Ziele gibt, welche die Genossenschaft erreichen will? Welche wären dies?

Ziel: Sind Ziele ausserhalb der Kerngruppe präsent und transparent? Gibt es ein Konsens über Ziele?

D) Wie funktioniert die Genossenschaft? Wie werden Entscheidungen getroffen?

Ziel: Aussagen über Selbststeuerung und Wirkungskontrolle.

Stütz- und Nachfragen:

- Läuft die Genossenschaft aus deiner Sicht gut? Warum?
- Kannst Du deine Ideen und Anliegen einbringen? Wie werden diese aufgenommen?
- Wer entscheidet in der Genossenschaft?
- Gab es auch schon Unstimmigkeiten?
- Wann würdest Du nicht mehr in der Genossenschaft mitmachen?

Gespräch mit Schlüsselperson zur Kommunikativen Validierung Wirtschaftliche Genossenschaft Turbach

Ort:

Datum:

Teilnehmende:

A) Diskussion der im den Einzelgesprächen genannten Wirkungen

Die in den Einzelgesprächen genannten Wirkungen wurden zusammengetragen und dargestellt. Dieses Resultat soll nun diskutiert werden.

Ziel: In Einzelgesprächen erfasste Wirkungen auf Übereinstimmung und Vollständigkeit prüfen.

Stütz- und Nachfragen:

- Deckt sich das mit euren Vorstellungen?
 - Gibt es etwas, das euch erstaunt?
 - Sind sie vollständig? Kommen euch weitere in den Sinn?
 - Gibt es etwas, was euch irritiert, was nicht dazu gehört?
-

B) Diskussion von Indikatoren für die genannten Wirkungen?

In den Einzelgesprächen genannte Indikatoren diskutieren sowie eigene Indikatoren der Wirkungsmessung.

Ziel: Anhand von welchen Indikatoren lassen sich die Wirkungen messen?

Stütz- und Nachfragen:

- Einzelne Wirkungen herausgreifen und fragen: „Woran erkennt ihr ...?“
-

C) Wie können die Wirkungen der Genossenschaft dargestellt werden?

Wie würden sie das, was sie bewirken aufzeigen?

Ziel: Welche Instrumente zur Darstellung von Wirkungen entsprechen dem Projekt?

Stütz- und Nachfragen:

- Wäre zum Beispiel eine Fotodokumentation eine Möglichkeit? Etc.
-

D) Relevanz der Darstellung von Wirkungen?

Wie wichtig ist die Darstellung von Wirkungen und wofür ist sie wichtig?

Ziel: Aussagen über Relevanz von Wirkungsmessung/Darstellung.

Stütz- und Nachfragen:

- Wann und wo stellt ihr eure Wirkungen dar?
- Wie wichtig ist es, wenn ihr z. B. für finanzielle Unterstützung anfragt?
- Wie wichtig ist es für euch selber um zu reflektieren und etwas zu lernen?